Sammlung

der

besten Schriftsteller,

welche

die Geschichte, besondere Rechte, Sitten und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen

abgehandelt haben.

Acht und neunzigster Band.

Schmidts Neuere Geschichte Sechs und zwanzigster Band.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben.
Johann Friedrich Enderes.
1805.

Michael Ignaz Schmidts,

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und Beysitzer der Bücher-Censur-Commission,

Neuere Geschichte der Deutschen.

Sechs und zwanzigster Band.

Fortgesezt von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirklichen geistl. Rath, und öffentlichen ordentlichen Professor an der churfürstlichen bayerischen Universität zu Landshut.

Kaiser Karl VII.

Vom Jahre 1740 bis 1745.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben.
Johann Friedrich Enderes.
1805.

Inhalt
des
sechs und zwanzigsten Bandes
der
neuern Geschichte.

Sechszehntes Buch.
Kaiser Karl VII.

Achtes Kapitel.

Seite

Bestreben des Kaisers, einen Frieden, aber zugleich auch eine hinlängliche Entschädigung zu erlangen. Versuche desselben, das deutsche Reich zu einer bewaffneten Vermittlung zu bewegen. Friedensprojekte verschiedener Art. Großer Lärm über einen Vorschlag, einige Bisthümer zu säcularisiren. Günstiger Schluß des Reichs in Betreff der von dem Kaiser gesuchten Vermittelung. 1 — 16

Neuntes Kapitel.

Einmarsch einer pragmatischen Armee in Deutschland. Protestation des Königs von Preussen. Ankunft einer neuen französischen Armee. Treffen bei Dettingen. Versuch des Kaisers und des Königs von Frankreich, das Reich zur bewaffneten Vermittelung zu bewegen. Friedensanträge. Ultimatum des Königs von Großbritannien. Bedenkliche Aeusserung des Wiener Hofes. 17 — 37

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Seite

Uebergang der pragmatischen Armee über den Rhein, und Rükzug derselben. Fruchtlose Bemühung des Prinzen von Lothringen, den Uebergang zu bewerkstelligen. Unternehmungen der Spanier in Italien. Wormser Vertrag. Anfang der Feindseligkeiten des Königs von Frankreich gegen Sardinien. Kriegserklärung Frankreichs gegen Großbritannien und die Königin von Ungarn, und dieser gegen Frankreich. Eroberungen der Franzosen und Spanier in Italien. Rükgang ihres Waffenglüks. 37 — 54.

Eilftes Kapitel.

Ankunft und Eroberungen des Königs von Frankreich in den Niederlanden. Unternehmungen der Oestreicher am Rhein, und im Elsaß. Schwacher Widerstand der Franzosen und Baiern. Ankunft des Königs von Frankreich mit einer Armee im Elsaß. Krankheit und Wiedergenesung desselben. Rükzug der Oestreicher aus dem Elsaß.

55 — 74.

Zwölftes Kapitel.

Besorgniß des Königs von Preußen wegen des Wormser Tractats. Beitritt des Königs von Polen als Kurfürsten von Sachsen zu demselben. Kaiserliches Ansuchen zu Berlin um Unterstützung. Unterhandlungen Friedrichs II. zu Versailles und Frankfurt. Schluß der Frankfurter Union. Einfall und Eroberungen der Preußen in Böhmen. Bemüh-

Seite
mühungen der Königin von Ungarn, eine Gegenunion zu bewirken. Erneuerung des Lärmens wegen der Säkularisationen. 75 — 95.

Dreizehntes Kapitel.

Unthätigkeit der Franzosen und Baiern bei dem Rükzug der Oestreicher über den Rhein. Kluger Operationsplan dieser leztern in Böhmen. Einnahme von Tabor, Budweis und Frauenberg. Rükmarsch des Königs von Preußen aus Böhmen nach Schlesien. Mühseliger Abzug der preußischen Garnison aus Prag. Einfall der Oestreicher in die Grafschaft Glatz, und ins preußische Oberschlesien. Vertreibung derselben aus diesen Ländern. 96 — 109.

Vierzehntes Kapitel.

Eroberung von Freiburg durch die Franzosen. Einnahme der östreichischen Waldstädte, und der Stadt Costnitz durch eben dieselbe. Einmarsch der Kaiserlichen in Baiern und Rükzug der Oestreicher. Ankunft des Kaisers in München. Neue Vorschritte der Oestreicher in diesem Lande. Tod des Kaisers Karls VII. 97 — 118.

Fünfzehntes Kapitel.

Ruhige Ausübung des rheinischen Reichsvicariats durch Kurbaiern. Warschauer Allianz. Maasregeln des Wienerhofes zur Aussöhnung mit Baiern, und zur Wiedererlangung der Kaiserwürde. Abneigung des jungen Kurfürsten von Baiern gegen einen einseitigen

Seite

Frieden. Eröfnung des Feldzuges im Jahr 1745. Unglük der Baiern und ihrer Bundesgenossen. Flucht des Kurfürsten nach Augsburg. 119 — 133

Sechszehntes Kapitel.

Weitere Maaßregeln des Wienerhofes in Hinsicht auf einen Frieden mit dem Kurfürsten von Baiern. Friedensvorschläge des Fürsten Bischofs von Bamberg und des Kurfürsten von Cölln. Entwurf der vom Hofe zu Wien festgesezten Bedingnisse. Sinnesänderung des Kurfürsten von Baiern. Neutralität des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen-Cassel. Unterhandlungen und Friede zu Fueßen. 134 — 512

Siebzehutes Kapitel.

Bemühung der Königin von Ungarn, die Kaiserwahl auf ihren Gemahl zu lenken. Entgegengesezte Anstalten der Gegenparthei. Neuer Einfall der Oestreicher in Ober-Schlesien. Sieg des Königs von Preußen bei Strigau. Wiedereroberung der Festung Cosel. Flucht der Oestreicher aus Oberschlesien. Kriegserklärung der Genueser gegen Sardinien. Große Fortschritte der Spanier in Italien. Sieg der Franzosen bei Fontenoi. Eroberungen derselben in den Niederlanden. Rükzug der Franzosen aus der Gegend am Mayn. Wahl des Kaisers Franz I. 153 — 184

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Sechszehntes Buch.

Kaiser Karl VII.

Achtes Kapitel.

Bestreben des Kaisers, einen Frieden, aber zugleich auch eine hinlängliche Entschädigung zu erlangen. Versuche desselben, das deutsche Reich zu einer bewaffneten Vermittelung zu bewegen. Friedensprojekte verschiedener Art. Großer Lärmen über einen Vorschlag, einige Bißthümer zu säcularisiren. Günstiger Schluß des Reiches in Betreff der von dem Kaiser gesuchten Vermittelung desselben.

In dem verzweiflungsvollen Zustande, worin Karl Albrecht sich befand, war wohl auf nichts anders

mehr zu denken, als auf Mittel, wodurch er wenigstens noch seine Existenz retten, und sein Land wieder erhalten könnte. Noch vor kurzer Zeit hätte ihn freilich keine Beredtsamkeit dahin bringen können, seinen Ton so tief herabzustimmen.

Damals konnte er noch Hoffnung zu einem ehrenvollen Frieden haben. Sein vornehmstes Augenmerk war noch zur Zeit auf eine hinlängliche Entschädigung für seine Ansprüche an das Haus Oestreich gerichtet, deren Ungrund er noch immer nicht einsah. Um einen solchen Frieden, wie er ihn wünschte, zu erlangen, hatte er zwar schon durch ein Commißionsdecret vom 15. May 1742 bei dem Reichsconvent angesucht, daß ihm von Seite des Reiches hinlängliche Mittel angezeigt werden möchten, wodurch dasselbe wieder beruhiget, die nöthige Ordnung wieder hergestellet, und dasjenige, was dem Kaiser, als Oberhaupt des Reiches, gebührte, ergänzet werden könnte f). In einem andern Commißionsdecret vom 11. August erklärte er sich bereits deutlicher, und trug darauf an, daß das Reich die Vermittelung des Friedens übernehmen möchte. Seine Absicht gieng aber nur auf eine bewaffnete Vermittelung; die Stände sollten sich, seinem Antrage zu Folge, vor allem in eine gute Verfassung setzen,

f) Historische Sammlung von Staatsschriften rc. Th. II. S. 9.

zen, damit ihr Wort, welches sie in dieser Sache sprechen würden, um so kräftiger unterstüzt wäre g).

Ein zur Zeit, da der Marschall von Maillebois nach Böhmen zog, von ungefähr 4000 östreichischen Husaren ohne vorhergegangene Requisitorialien eigenmächtig unternommener Einfall in einem Theil des fränkischen Kreises, und selbst in die Reichsstadt Nürnberg, wo sie die Franzosen in den Wirthshäusern aufsuchten, und gefangen nahmen h), gab dem Kaiser Gelegenheit, dieses als eine Verlezung eines neutralen Gebiets, und eben darum die Nothwendigkeit, sich in gute Verfassung zu sezen, noch dringender vorzustellen. Allein wahrscheinlich hätten noch hundert Regimenter in Franken einbrechen dürfen, ohne daß das Reich sich auf der Stelle in Verfassung gegen sie gesezt hätte. Die Sache verzog sich bis zum 11. März 1743, ohne daß man während dieser Zeit auf dem Reichstag eine Berathschlagung über diesen Gegenstand vornahm.

Indessen wurden wirklich einige auf den Frieden zielende Vorschläge an den Höfen gethan, und, wie es bei solchen Gelegenheiten gemeiniglich geschieht, noch weit mehrere von unberufenen Politikern in verschie-

g) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 531.

h) Ebendaselbst. S. 699.

schiedenen Schriften in die Welt geschikt. Aber je einen von diesen Vorschlägen beiden Theilen annehmlich zu machen, war freilich schwerer, als ihn zu thun. Wenn auf einer Seite der Kaiser seine Anfoderungen an Oestreich für allzufest gegründet hielt, als daß er sich derselben so schlechterdings ohne den geringsten Vortheil begeben zu können glaubte, und damals noch auf die kräftige Unterstützung seiner Alliirten große Hoffnungen baute; so war die Königin von Ungarn von ihrem Rechte zu allen ihren Erbländern nicht weniger überzeugt, und eine Neigung zu einem Frieden, vermöge dessen sie einige ihrer Staaten aufopfern müßte, konnte man ihr um so weniger zutrauen, da wiederholte Siege ihren Muth erhöhten, und auf den wirksamen Beistand, den ihr die Seemächte, als die natürlichen Bundesgenossen des Hauses Oestreich, leisten würden, weit sicherer zu rechnen war. Seitdem sie sich ihres mächtigsten Gegners, des Königs von Preußen, durch den Frieden zu Breslau entlediget hatte, behaupteten ihre Waffen ohnehin ein entscheidendes Uebergewicht.

Den ersten Antrag, welcher einen Frieden herbeiführen sollte, that am 1 Julius der mit der französischen Armee in Prag eingeschlossene Marschall von Belleisle. Derselbe gieng dahin, daß die französischen Truppen freien Abzug aus Böhmen und

Baiern

Baiern erhalten, und dem Kaiser seine Erblande wieder eingeräumt werden sollten. Diese zwei Punkte wollte Belleisle, als Präliminarien angesehen wissen, auf welche ein Stillstand der Waffen, und endlich ein vollkommener Vergleich zwischen dem Kaiser, und der Königin von Ungarn unter Vermittelung des römischen Reiches, und anderer Mächte, die man hierzu erbitten würde, gegründet werden sollte i).

Es läßt sich leicht begreifen, daß ein solcher Antrag, den nur die äusserste Noth veranlasset hatte, zu Wien keinen Eingang fand. Maria erklärte Theresia dem Hofe zu Versailles, und der ganzen Welt öffentlich, daß wenn ihr nicht der ihr verursachte Verlust ersezt, wegen des Unrechts, das die Kur Böhmen bei der Kaiserwahl erlitten, angemessene Genugthuung, und hinlängliche Sicherheit für die Zukunft verschaffet würde an keinen Frieden zu denken seyn.

Die zu jeder Stunde rüstigen Schriftsteller hegten seitdem mit und ohne Vorwissen derjenigen, denen sie das Wort sprachen, verschiedene Projekte aus, wodurch sie die kriegführenden Theile miteinander zu vergleichen suchten. Bald stellte man die Ver-

i) Historische Sammlung von Staatsschriften rc. Th. I. S. 519. und Th. II. S. 221.

Vertauschung des Herzogthums Baiern gegen die östreichischen Niederlande als das sicherste Mittel vor, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen k); bald räumte ein anderer Schriftsteller dem Kaiser zur Entschädigung die Länder des Kurfürsten von der Pfalz, Oberöstreich, und die östreichischen Staaten in Schwaben und Breisgau ein, wofür die Königin von Ungarn dem Kurfürsten von der Pfalz Limburg, Luxenburg, und ihren Antheil an Geldern abtreten sollte. Ferners ließ er diesem neuen baierischen Staate nicht nur den Titel eines Kurfürstenthums, mit allen demselben gebührenden Vorzügen, sondern er beehrte ihn auch mit dem Titel eines Königreiches. Die sieben andern östreichischen Provinzen in den Niederlanden übertrug er an das Haus Lothringen zum Austausch für das Großherzogthum Toscana, welches er dem Infanten Don Philipp anwies, wodurch er dann auch dem Krieg in Italien ein Ende zu machen hoffte. Der Prinz Karl sollte diese sieben Provinzen unter dem Titel eines Herzoges von Brabant besizen, der Großherzog aber als König und Kurfürst von Böhmen erkannt werden l).

In

k) J. J. S. P. G. (Joh. Jak. Schmauß) Patriotischer Vorschlag zu einem Frieden zwischen Baiern und Oestreich ꝛc. 1743. Auch in der historischen Sammlung. Th. II. S. 233. ff.

l) Lettre d'un ami a un autre, qui lui avoit demandé son sentiment, pour parvenir a une paix solide, in der hist. Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 266. u. ff.

In der That war dieser Plan mit viel Rüksicht auf die Convenienz mehrerer in diesen Krieg verwikelten Mächte entworfen, und erhielt aus diesem Grunde im Publicum vielen Beifall. Nur das einzige fehlte, daß die Königin von Ungarn keine Lust hatte, je nur das geringste Stük von ihren Erbländern abzutreten. Eine solche Herablassung war jezt um so weniger zu erwarten, da bereits auch ganz Böhmen bis auf Eger für den Kaiser verloren war, und die östreichischen Waffen sichtbar die Oberhand hatten. Die Gesinnungen in den Cabinetten der Fürsten werden auch gemeiniglich durch ganz andere Gründe bestimmt, als die Denkungsart am Schreibpult eines Gelehrten. Man läßt die Politiker schreiben, und handelt nach seinen besondern Absichten und Hoffnungen.

Indessen hatte Karl VII, da doch einmal die Königin erklärt hatte, daß sie nur unter englischer Vermittelung einen Frieden schliessen werde, am Hofe zu London verschiedene Anträge thun lassen. Allein es verstrichen wenige Wochen, als ein Gerücht sich in Teutschland verbreitete, welches die Schwierigkeiten, einen Frieden zu erlangen, noch mehr vergrößerte. In einer Conferenz, die der kaiserliche Gesandte, Freiherr von Haßlang, mit dem königlichen Staatssecretär Mylord Carteret, im Februar 1743 deswegen gehabt hatte, soll derselbe

ihm einen Plan vorgelegt haben, vermöge dessen der Kaiser auf seine Ansprüche an das Haus Oestreich Verzicht thun wollte, wenn Maria Theresia ihm und seinem Hause auf der Seite von Böhmen den Bezirk von Eger, und den Pilsener und Prachiner Kreis, auf der Seite von Tyrol den kleinen Theil bis an den Inn mit der Festung Kufstein, auf der Seite von Schwaben alles dasjenige, was die erloschene Linie des Hauses Oestreich daselbst besessen hatte, nebst allen jenen Ländern, die unter dem Namen von Vorderöstreich bekannt sind, und mit Innbegriff der Waldstätte bis an den Rhein für immer abtreten würde. Ferners sollten Neuburg und Sulzbach den baierischen Staaten eben so, wie die bereits genannten Länder einverleibt werden, und Maria Theresia dem Hause Pfalz für dieselben ein angemessenes Aequivalent, oder wohl auch ein Stük von noch grösserm Werth in den Niederlanden geben. Auf der Seite von Oestreich sollten zwar die alten Gränzen bleiben, aber das Schloß zu Passau nebst der Stadt sollte durch baiersche Truppen verwahrt werden. Uebrigens blieb es auch dießmal bei dem Vorschlage, Baiern zu einem Königreiche zu erheben, und so zu arrondiren, daß der Kaiser daraus eine Vermehrung von Einkünften zu 6 Millionen Gulden ziehen könne m).

In

m) Historische Sammlung von Staatsschriften 2c. Th. II. S. 272. u. ff.

In diesem Plane war das Augenmerk auch auf die Irrungen zwischen Spanien und Engelland gerichtet, zu deren freundschaftlichen Beilegung der Kaiser seine guten Dienste anbot. Selbst zwischen den Höfen zu Madrid und Wien, glaubte er, könnte vermittelst einiger Abtretungen in Italien ein Friede, und bis dahin, damit man Zeit, zu unterhandeln, gewinne, ein Stillstand der Waffen erfolgen.

So sehr ein Plan, dessen vornehmste Absicht noch immer auf eine ansehnliche Entschädigung des Kaisers hinausgieng, in der damaligen Lage der Dinge zur Unzeit kam, so würde man doch gewissermassen gleichgültig darüber weggesehen haben, wenn es bei dem allein, was derselbe enthielt, geblieben wäre. Man würde ihn ungefähr als den hundersten von den neun und neunzig andern, welche gelesen, und vergessen wurden, betrachtet, und höchstens würde der Wiener Hof, wie dieses bisher in Ansehung aller Friedensprojekte, und selbst in Ansehung der vom Kaiser erlassenen Commissionsdecrete geschehen war, die Federn seiner Schriftsteller in Bewegung gesezt haben, um durch sie die Unausführbarkeit, oder die Ungereimtheit dieses Planes zu zeigen. Allein ganz anders verhielt es sich in Ansehung besonderer Anträge, welche der Freiherr von Haßlang dem großbritannischen Staatssecretär

secretär noch nebenher mündlich gethan haben soll. Vermöge eines allgemein ausgebreiteten Gerüchts soll der Freiherr für den Fall, wenn der durch ihn vorlegte Friedensplan verworfen werden sollte, als ein anders Auskunftsmittel zur Entschädigung für den Kaiser die Säcularisation verschiedener Erz- und Hochstifter, namentlich der Stifter Salzburg, Passau, Regensburg, Freisingen, Eichstädt, Augsburg, Würzburg und Bamberg vorgeschlagen haben n). Jezt war es nicht mehr um den Vortheil des Hauses Oestreich allein zu thun; es war die Frage von einer bedeutenden Veränderung der Reichsverfassung; es galt die künftige Existenz mehrerer geistlichen Reichsstände. Oestreich selbst konnte um keinen Preis Reichsstände sinken lassen, durch deren Hülfe es bisher so viel Einfluß in Reichssachen gehabt hatte, und von deren guten Willen es auch für die Zukunft sich so viel versprechen konnte.

Die Nachricht verbreitete sich, wie ein Lauffeuer. Es mag seyn, daß sie ungegründet gewesen. Wenigstens fanden sowohl der Kaiser, als der Lord Carteret räthlich, öffentlich zu widersprechen. Ersterer erklärte „daß dergleichen Gedanken und Absichten von ihm niemals hergeflossen seyen, und er, wenn auch hiervon etwas auf das Tapet gekommen seyn

n) Histor. Sammlung ꝛc. Th. II. S. 275.

seyn sollte, jederzeit habe antworten lassen, daß er, als Reichs-Oberhaupt, dessen Verfassung jederzeit zu schüzen eben so bereit, als gesinnet sey, sich in nichts derselben entgegenlautendes einzulassen.“ Zugleich versicherte er so feyerlich, als eine Versicherung durch das geheiligte kaiserliche Wort immer geschehen kann und mag, daß er jeden Stand des Reiches, ohne Unterschied der Religion, folglich Geistliche und Weltliche, bei dem ihrigen, so, wie es in alle Wege sein kaiserliches Amt erfodere, jederzeit nach allen verliehenen Kräften zu handhaben, und zu bewahren verlange, und daß er eher, unter Vorbehaltung seiner Rechte, mit seinen auf das Blut ausgesaugten, und in den Grund verheerten Erblanden allein sich begnügen zu wollen, als an einige Säcularisirung, oder andere reichssazungswidrige Beschränkung eines Reichsstandes, wie geringe und von welcher Art sie auch seyn möchte, zu gedenken fest entschlossen sey o). Nicht nur an allen auswärtigen Höfen, sondern auch bei dem Reichsconvent mußten die kaiserlichen Minister von dieser Gesinnung ihres Herrn officielle Eröffnung thun. Zu noch größerer Bestättigung wurde auch ein Brief des Lord Carteret an den Freihern von Haßlang bekannt gemacht, welcher die Versicherung enthielt, daß lezterer ihm nie einen solchen Antrag, als das allgemeine Gerücht ihm aufbürdete, gethan habe p.)

Allein

o) Ebendaselbst. S. 285. u. ff.
p) Ebendaselbst. S. 291. u. f.

Allein es gieng auch dießmal, wie gemeiniglich in dem Falle, wann einmal das Mißtrauen erwacht ist; man glaubte die Nachricht um so lieber, weil sie etwas Nachtheiliges verkündigte. Die Bischöffe schrien, als wär ihnen das Messer schon an die Kehle gesezt, und der Wiener Hof säumte nicht, diese gute Gelegenheit, da der Kaiser im Reiche recht verhaßt gemacht werden könnte, zu benüzen, und geistliche und weltliche Reichsstände durch herausgegebene Circulare und andere Mittel in ihrem Verdacht zu bestärken. Und in der That! wenn man bedenket, daß der Kaiser noch immer fest auf einer Entschädigung bestand, Maria Theresia hingegen sich nicht in das geringste Opfer einließ; so hatte immer die Meinung, daß Karl VII, oder seine Freunde endlich auf diesen Ausweg verfallen seyen, viel Scheinbares für sich.

In dem angeführten Schreiben des Lord Carteret an den Freiheren von Haßlang sagte derselbe, daß er glaube, zu einer Erinnerung an die Möglichkeit einiger Säcularisationen selbst Anlaß gegeben zu haben, indem er nur historisch von Anordnungen dieser Art gesprochen habe, welche beim Beschluße des westphälischen Friedens Statt gehabt hatten q). Aus einem Schreiben des englischen Ge-

q) Je vous dois justice, Monsieur, de convenir, que vous ne m'avez jamais fait pereille ouver-

Gesandten an den König von Preußen läßt sich nicht ohne Grund schliessen, daß der Vorschlag in Betref der Säcularisation einiger Bisthümer von dem Könige Friederich II. herrührte. Vermöge der darin enthaltenen Aeußerungen hatte Friedrich dem Könige von Großbritannien wirklich einige auf die Befriedigung des Kaisers zielende Vorschläge im allgemeinen gethan, und auch schon drei wesentliche Punkte zum voraus genehmiget, nämlich: daß der Kaiser keine dem Haus Oestreich nachtheilige, noch auch einige den Constitutionen des Reiches entgegen laufende Foderungen thun solle, und die Freiheit behalte, unabhängig von Frankreich zu handeln; worüber der Gesandte dem Könige von Preussen einem von seinem Herrn erhaltenen Auftrage zu Folge erklärte, daß derselbe in der Voraussezung dieser Bedingnisse entzükt seyn werde, wesentliche Beweise seiner Freundschaft gegen den Kaiser an den Tag legen zu können. „Was aber, heißt es weiter, die Säcularisation einiger Bisthümer betrift, durch welche der Kaiser befriediget werden sollte, so hat der König, mein Herr, nichts dagegen einzuwenden. Er wünschet daher, daß Ew. Majestät ihm ohne Zurükhaltung Ihren Plan

ture, ni de la part de S. M. Imp. ni de vous meme. Ce qui s'est passé entre vous et moi sur ce sujet, n'a eté que par maniere de conversation. Je crois meme y avoir donné occasion, en perlant historiquement des dispositions de cette nature, qui eurent lieu a la conclusion de la Paix de Westphalie. Ebendaselbst S. 292.

Plan darüber entdeken möchten, wovon er keinen schlimmen Gebrauch machen wird, er mag angenommen werden, oder nicht " r.) Der König von Großbritannien wünschte also eine ausführlichere Entwiklung des Säcularisationsprojekts, und vom wem konnte er eine solche eher verlangen, und erwarten, als von demjenigen, der ihm die Idee davon im Allgemeinen zuerst gegeben hatte?

Der Königin von Ungarn, welche den Kaiser ganz unterdrüken zu wollen schien, gab dieser gegen ihm der Säcularisationen wegen ausgestreute

Ver-

r) A l'égard des propositions faites par votre Majesté en gèneral, touchant un accomodement pour l'Empereur, j'ai ordre d'asseurer Votre Maj. que le Roy mon Maitre sera charmé de pouvoir donner des marques essientielles de son amitié pour l'Empereur, pourvu qu'il ne fasse point de demandes prejudiciables a la maison d'Autriche, ni contre les constitutions de l'Empire, et que l'Empereur soit en liberté d'agir independement de la France. Auquelles trois propositions préliminaires Votre Maj. a deja consenti et agrée .... A l'égard de la Secularisation de quelques Evéchez pour contenter l'Empereur, le Roy mon Maitre n'a a aucune objection. C'est pourquoi le Roy mon Maitre souhaite, que Votre Maj. voudroit lui communiquer et ouvrir sans reserve *son plan* la-dessus, dont il me sera jamais aucun mauvais usage, qu'il soit accepté ou non. Geheime Eröffnungen von Engelland an Preussen im Jahr 1743 über die vorgehabten Säcularisationen zu Gunsten Baierns durch den engl. Gesandten rc. bei Häberlin, im Staatsarchiv. B. 8. H. 30. S. 165. u. f.

Verdacht ein trefliches Mittel an die Hand, wodurch sie die ihr nicht anständige durch den Kaiser betriebene Vermittelung des Reiches, besonders die bewaffnete Vermittelung zu hintertreiben suchte. Allein ungeachtet aller Bemühung, die ihre Minister, und ihre Schriftsteller anwandten, konnte sie ihren Zweck in diesem Stüke nicht erreichen. Vielmehr hatte der Kaiser das Vergnügen, am 17. May 1743 ein Reichsgutachten erscheinen zu sehen, in welchem das Reich sich erklärte, daß es mit Beitritt und Einverständniß der beiden Seemächte die Mediation übernehmen wolle s.)

Auf solche Art war nun freilich die Frage, ob das Reich sich in dieses Geschäft einlassen wolle, keinem Zweifel mehr unterworfen, indem die kaiserliche Ratification des gedachten Reichsgutachtens noch an demselben Tag erfolgte. Die Reichsstände sezten sich auch sogleich mit dem Könige von Großbritannien, und mit den Generalstaaten der vereinigten Niederlande in Correspondenz, um ihnen von ihrem gemeinsamen Schluße Nachricht zu geben, und sie zur Genehmigung desselben, und zur Mitwürkung einzuladen t.) Aber auf welche Art die Vermittelung von Seite des Reiches geschehen, und ob zur Unterstüzung derselben eine Reichsarmee auf-

s) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. *II.* S. 189. u. f.

t) Ebendaselbst. S. 208. ff. und 212. ff.

aufgestellt werden sollte, oder nicht? war eine andere Frage, deren Beantwortung noch mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft war.

Voll trostreicher Zuversicht sahen indessen der Kaiser, und alle, welche den Frieden wünschten, einer wirksamen Theilnahme an diesem Geschäfte von Seite der Seemächte entgegen. Allein zu ihrem großen Erstaunen ließen beide die an sie beförderten Schreiben der Reichsversammlung unbeantwortet. Sowohl der König von Großbritannien, als die Generalstaaten der vereinigten Niederlande hatten sich indessen an das Interesse der Königin von Ungarn enger, als bisher angeschlossen, und derselben ohnehin schon überwiegende Macht noch mehr vergrößert. Dadurch hatte auch ihr Stolz und ihre Zuversicht so sehr zugenommen, daß sie zu einem Frieden die Hände gar nicht mehr bieten zu wollen schien; wodurch dann eine Vermittelung des Reiches, wenn sie auch hätte eintreten können, ohnehin überflüßig und unwirksam geworden wäre.

Neuntes Kapitel.

Einmarsch einer pragmat. Armee in Deutschland. Protestation des Königs von Preussen. Ankunft einer neuen französischen Armee. Treffen bei Dettingen. Versuch des Kaisers, und des Königs von Frankreich, das Reich zur bewaffneten Vermittelung zu bewegen. Friedensanträge. Ultimatum des Königs von Großbritannien. Bedenkliche Aeußerung des Wiener Hofes.

Der König von Großbritannien hatte bereits von der Zeit an, da die seinen hannöverschen Landen drohende Gefahr durch den Abtritt des Königs von Preußen nach dem Schluße des Friedens zu Breslau entfernt war, seine Theilnahme an dem Wohl des Hauses Oestreich seinem, größtentheils auf seinem eingewurzelten Haß gegen Frankreich beruhenden, politischem System gemäß thätiger zu bezeigen angefangen, als bisher hatte geschehen können. Das mit seinen politischen Grundsäzen übereinstimmende Parlament zu London hatte ihm, damit er im Stande seyn möge, die Königin von Un-

garn aufs kräftigste zu unterstüzen, ungemein ansehnliche Subsidien, die sich auf mehr, als 7 Millionen Pfund Sterling beliefen, bewilliget, und die 16,000 Mann hannöverscher Truppen, welche der König auf den Beinen hatte, wurden in den Sold der Krone genommen. Der König, selbst Krieger von Profeßion, der schon einmal in dem Treffen bei Oudenaarde an der Spize hannöverscher Reiterei unerschroken in den Feind eingedrungen war, und nach der Ehre geizte, seine Geschiklichkeit in der Kriegskunst, und seine Tapferkeit noch ferners als Feldherr zu zeigen u), beschloß, mit einer zahlreichen Armee selbst nach Teutschland zu gehen, und sie in Person zu kommandiren.

Es ist leicht zu begreifen, daß der König bei dieser Gelegenheit, da es der Krone Frankreich, und ihren Anhängern galt, nicht vergaß, auch die vereinigten Niederlande, deren Interesse ohnehin sehr enge an Engelland geknüpft war, zur Mitwirkung aufzumuntern. Diese Republik hatte, wie Engelland, die pragmatische Sanction garantirt; es mußte ihr auch selbst daran liegen, der Macht des Königs von Frankreich wegen seiner in ihrer Nachbarschaft gelegenen Besizungen so viel Abbruch, als möglich, zu thun; er machte es ihr daher zur

Pflicht,

u) Histoire de mon tems, T. II. chap. 8. p. 21.

Pflicht, zur Unterstüzung der Königin von Ungarn zu den Waffen zu greifen. So sehr auch einige Provinzen, denen die Beibehaltung des Friedens über alles war, besonders die Provinz Utrecht, sich diesem Ansinnen widersezen, so wurde doch endlich durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, daß man der Königin von Ungarn einen kräftigen Beistand leisten, und 20,000 Mann marschfertig halentwolle v).

Aber, ehe noch dieser Schluß gefaßt war, brachte der König von Großbritannien bis zum Herbst 1742 aus Engelländern, Hannoveranern, Hessen und Oestreichern schon eine Armee zusammen, die zulezt, ohne die niederländischen Truppen, die erst später sich einfanden, sich bis auf 50,000 Mann vergrößerte, und sich die pragmatische Armee na nnte

Diese pragmatische Armee, von der man vorgab, daß sie zur Erhaltung der Reichsfreiheit nach Teutschland gehe, legte von diesem ihrem Berufe sogleich dadurch eine Probe ab, daß sie in das neutrale Gebiet des Bischofes von Lüttich einrükte, ohne zuvor um den Durchmarsch das herkömmliche Ansuchen gestellt zu haben, und ohne auf die Protestation des Bischofes zu achten x.) Diese Truppen

v) Historische Sammlung von Staatsschriften. Th. II. S. 794.
x) Ebendaselbst. S. 796. u. ff.

pen hatten daher schon von der Zeit an, da sie sich in Bewegung zu sezen anfiengen, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Außer dem gedachten Bischofe, welcher deswegen seine Klage an die Reichsversammlung zu Frankfurt stellte, bemühte sich auch der Kurfürst von der Pfalz, als ein getreuer Allirter des Kaisers, wegen des Anrükens dieser fremden Völker Besorgnisse bei den übrigen Reichsständen zu erweken. Nicht nur beschwerte er sich über die durch die östreichischen Truppen in seinen Ländern ausgeübten Gewalthätigkeiten, sondern er suchte auch die Absichten der Königin von Ungarn als gefährlich vorzustellen, und die übrigen rheinischen Kurfürsten zu bewegen, daß sie solchen Unternehmungen Einhalt thun möchten y.) Aber am stärksten sezte sich der König von Preußen, welcher befürchtete, daß es zulezt wohl auch ihm selbst gelten könnte, dem Vorhaben der zur Unterstüzung der pragmatischen Sanction miteinander verbundenen Mächte entgegen.

Sein Gesandter, Graf von Podewils, that deswegen an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande am 24. Jänner 1743 eine in ungemein ernsthaften Ausdrüken abgefaßte Erklärung: „Sein Herr finde sich als König von Preußen, und Kurfürst von Brandenburg zur Vertheidigung des Reiches

y) Ebendaselbst. S. 803. u. ff.

ches, und zur Erhaltung der Ruhe in demselben verpflichtet, und lasse ihnen daher bekannt machen, daß, wenn gegen alle Erwartung die östreichischen, und die in Niederlanden befindlichen Hülfs- oder andere fremde Truppen, welche es immer seyn möchten, es unternehmen würden, über den Rhein zu gehen, und in Deutschland einzurüken, um dort irgend ein Vorhaben auszuführen, oder die Ruhe zu stören, der König sie als angreifenden Theil, und als Feinde des Reiches betrachten, und dem Kaiser alsogleich ein Contingent von 15,000 Mann zu dessen, oder zum Dienste derjenigen Kreise, die durch die fremden Truppen würden beunruhiget werden, zuschiken würde; und sollte diese Anzahl nicht hinreichen, die Unordnung zu verhindern, und das Oberhaupt des Reiches im ruhigen Besize der Kaiserkrone zu befestigen, so erkläre er, daß er sich noch überdiß an die Spize von 10,000 Mann sezen, und sie mit der Macht des Kaisers vereinigen werde, um dessen Staaten wieder zu befreien, den Frieden und die Ruhe im Reiche wieder herzustellen, die Mißbräuche abzustellen, die Geseze und Constitutionen zu handhaben, und die Eintracht zwischen dem Oberhaupt des Reiches und der Königin von Ungarn wieder herbei zu führen " z.)

Ungeachtet aller dieser Einwendungen blieb es doch

z) In der histor. Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 807. u. f.

doch bei dem einmal gefaßten Entschluße, und seit dem Monate Februar 1743 rükte die sogenannte pragmatische Armee aus den Niederlanden durch das Jülichsche und Cöllnische gegen den Mayn an. Ihre erste Verrichtung bestand darin, daß sie, da eben das Erzbisthum zu Maynz erlediget war, durch ihre Gegenwart jede Parthei von Domherrn, welche etwa Lust haben möchte, einen der Königin Maria Theresia nicht angenehmen Herrn zum Erzbischofe von Maynz zu erwählen, in Furcht erhielt, und also die Wahl des dem Haus Oestreich ergebenen Grafen von Ostein mit bewaffneter Hand schüzte aa). Zugleich brachte sie den Kurfürsten von der Pfalz so sehr ins Gedränge, daß er sich genöthiget sah, die Neutralität zu ergreifen, und seine Truppen von der kaiserlichen Armee zurükzuziehen bb).

Nach solchen Handlungen, wie der schon oben erwähnte eigenmächtige Eintritt in das Hochstift Lüttich, und jezt die bewaffnete Erhebung eines östreichischen Geschöpfes auf den Stuhl zu Maynz war, konnte man sich freilich von der Bestimmung dieser Armee, die Reichsfreiheit zu handhaben, keinen vortheilhaften Begriff machen. Der Kaiser, dessen Lage sich unter solchen Umständen immer mehr verschlimmerte, wandte alle erdenkliche Mühe an, um das

aa) Genealogisch-Historische Nachrichten Th. V. S. 420. u. ff.

bb) Ebendaselbst. S. 1021.

das Reich zu einer devensiven Bewaffnung zu vermögen. Auch der König von Preußen, der die in Vorschlag gebrachte Neutralitäts- oder Vermittelungs-Armee höchst nöthig fand, foderte die Kreise nicht nur dringend auf, ihre Contingente zusammenzubringen, sondern erbot sich auch, denjenigen Ständen, welche in keiner Verfassung wären, einige von seinen Truppen gegen Bezahlung zu überlassen. Allein es war im Reiche nichts Ungewöhnliches, daß man mit einer Hülfe, wenn man sich auch dazu entschlossen hatte, so lange zögerte, bis sie zu spät kam. Dießmal kam noch der Umstand hinzu, daß viele Stände aus Furcht vor weitaussehenden Folgen bedenklich fanden, einen verfänglichen Schritt zu thun.

Ein Glük schien es noch zu seyn, daß der König von Frankreich, sobald er Nachricht von dem Vorhaben des Königs von Großbritannien erhalten hatte, eine neue Armee von ungefähr 60,000 Mann, unter dem Commando des Marschalls von Noailles, nach Deutschland schikte, um sich den Unternehmungen der Engelländer zu widersezen. Der Marschall lagerte sich, nachdem er über den Rhein gegangen, bei Stockstadt, Aschaffenburg gegenüber, wo Georg II, König von Großbritannien, der sich bereis nebst seinem jüngern Prinzen, dem Herzoge von Cumberland, persönlich bei seiner Armee

mee befand, und über sie das Commando führte, sein Hauptquartier hatte.

In der Gegend, welche die pragmatische Armee besezt hielt, war sie auf einer Seite durch den Mayn, auf der andern durch eine Kette beträchlicher, mit Wald besezter Anhöhen gedekt. Sie hatte kein Magazin, sondern zog ihren Unterhalt aus Franken, weswegen der Prinz Georg von Hessen mit einem Corps heßischer, und hannöverscher Truppen nahe bei Hanau stand, um den Transport der Lebensmittel von dieser Seite zu unterstüzen: Die wenigstens eben so starke, und eben so schöne Armee des Marschalls von Noailles dehnte sich auf der andern Seite des Mayns von Seligenstadt zur Linken bis an ein Dörfchen unterhalb Aschaffenburg zur rechten Seite aus. Die Engelländer waren Meister der Brüke zu Aschaffenburg, die mit einer Redoute versehen war; die Franzosen hatten zwei derselben zu Seligenstadt.

Die Absicht des Marschalls von Noailles gieng dahin, die englische Armee durch Hunger zur Veränderung ihrer Stellung zu zwingen, und sie alsdann, wann sie zu diesem Zweck auf dem Marsch wäre, mit Erfolg anzugreifen. Er ließ daher in einem Holz, Aschaffenburg gegenüber, eine Verschanzung anlegen, wodurch die Brüke dieser Stadt

dem

dem Feind unnüz wurde, und verschiedene in der Nähe dieser Stadt, und des verschanzten Holzes gelegene Oerter besezen, während daß seine Streifpartheien auf den Brüken bei Seligenstadt über den Mayn giengen, und alles wegnahmen, was ihnen aufstieß. Die auf diese Art aller Zufuhre von Lebensmitteln aus Franken beraubte englische Armee konnte sich nun in dieser Stellung nicht mehr erhalten, und bekam den Auftrag, gegen Hanau anzurüken, wo der Prinz Georg mit seinem Corps stand.

Der Marschall, der bereits vermuthet hatte, daß die Feinde diesen Weg einschlagen würden, wo sie dem drükenden Mangel an Lebensmitteln am besten abhelfen konnten, war entzükt, daß seine Hofnung so schön in Erfüllung gegangen. Kaum hatten jene Aschaffenburg verlassen, als er Truppen dahin schikte. Zu gleicher Zeit mußte ein Theil seiner Armee unter der Anführung des Herzoges von Grammont bey Seligenstadt über den Mayn gehen, und sich in dem Dorfe Dettingen sezen, mit dem ernstlichen Auftrage, sich aus demselben bis auf weitern Befehl nicht zu entfernen. Eine Brigade Infanterie postirte er in das Dorf Grotzwelzheim, und sechs Batterien, welche längs dem Mayn hin aufgeführt waren, machten während dieser Zeit ein starkes Feuer auf die englische Armee, die von den

Maaß-

Maaßregeln der Franzosen nichts vermuthete, indem die natürliche Lage der Gegend vorzüglich geschikt war, alle ihre Bewegungen zu verbergen.

Die feindliche Armee mußte auf ihrem Marsch von Aschaffenburg nach Hanau durch einen engen Weg heranziehen, der nach dem Dorfe Dettingen führte. Noailles wartete nur auf den Augenblik, da der Vortrab und die erste Colonne sich auf diesem Wege, und diesseits eines Baches befinden würde, der durch das Dorf geht und sich in den Mayn ergießt, um dem Herzoge von Grammant den Befehl zu ertheilen, daß er aus seinen Posten herausgehe, und sich zwischen der Colonne und dem Bache seze, um sie vom Rüken her anzugreifen, während ein anderer Theil des französischen Heeres mit der ganzen Cavallerie und mit der Artillerie, welche die Ebene zwischen dem Dorfe Dettingen, und einem Holz an der linken Seite einnahmen, von vorne auf sie losgehen sollte. Und damit die andern Colonnen der erstern nicht zu Hülfe kommen könnten, ließ er unaufhörlich mit grobem Geschüz auf sie feuern, wodurch sie sehr in Unordnung geriethen. Ueberdieß ließ er noch einige Brigaden aufbrechen, um die französischen Truppen in Aschaffenburg zu verstärken, und diese sollten auf den Nachtrab des Feindes losgehen, und ihn beschäftigen cc.) Wäre

cc) Histoire de la derniere guerre de Boheme, T. II. Liv. 7. p. 230. sqq.

Wäre dieser Plan, den alle Kriegsverständige als ein Meisterstük der Kriegskunst priesen, mit aller derjenigen Pünktlichkeit, mit welcher der Marschall ihn angeordnet hatte, vollzogen worden; die feindliche Armee wäre ohne Rettung verloren gewesen. Von vier Seiten zugleich angegriffen, und gänzlich eingeschlossen, hätten wenigstens 10 bis 12,000 Mann, und der König selbst, der sich an der Spize dieser ersten Collonne befand, sich zu Kriegsgefangenen ergeben müssen. Aber leider vereitelte der unbesonnene Ungestümm des Herzoges von Grammont den ganzen Entwuf. Ohne den Befehl des Marschalls zum Aufbruche von seinem Posten zu erwarten, gieng er den Engelländern über den Bach entgegen. Die den Franzosen auf diesem Marsch aufstossenden, durch die natürliche Lage der Gegend verursachten Hindernisse, und die unter ihnen daraus entstandene Verwirrung verschafften dem Feinde Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen, und den Herzog mit Nachdruk zu empfangen.

Der Marschall von Noailles befand sich noch auf der andern Seite des Mains, und war eben mit Ertheilung der lezten Aufträge zur Verstärkung des Postens zu Aschaffenburg beschäftiget, als er die Nachricht von dem tollen Manöuver des Horzoges erhielt. Er gerieth gleichsam außer sich

über

über diesen unerwarteten Streich; aber es war nicht mehr zu helfen. Das einzige, was er zur Unterstüzung desselben thun könnte, war, daß er sich nach Dettingen begab, und die übrigen Truppen dahin vorrüken ließ. Die Gegend, welche den Franzosen, ohne diesen Fehler des Herzoges, vortheilhaft gewesen wäre, wurde ihnen nachtheilig; ihre so gut gestellte Artillerie wurde ihnen unnüz; denn da sie nur die Flanken des Feindes bestreichen konnte, so konnten die Franzosen durch die Kugeln eben so gut, als die Alliirten, getroffen werden. Im Gegentheile war die feindliche Artillerie vortreflich gestellt. Der Wind jagte den Franzosen allen Rauch ins Gesicht und eine auf einer Anhöhe aufgeführte Batterie donnerte auf den linken Flügel der französischen Armee los, und verursachte einen schreklichen Verlust.

So scheiterte am 27 Junius durch die Unvorsichtigkeit eines einzigen Menschen ein Plan, der, wenn er gut wäre ausgeführt worden, Wunder gewirkt haben würde. Ein Augenzeuge sagt, er habe englische und deutsche Generale auf die Gesundheit des Herzoges von Grammont trinken gesehen, weil er durch sein Manöuver ihre Armee gerettet habe dd.)

Das

dd) Histoire de la derniere guerre de Bohéme, Tom. II. p. 234.

Das sonderbarste ist, daß durch ein so ernsthaftes Treffen doch nichts entschieden wurde. Beide Armeen blieben in ihren Lagern stehen: die pragmatische zwischen Hanau und Frankfurt, die französische jenseits des Mains von Steinheim bis Offenbach. Landau, aller Hoffnung eines Entsazes beraubt, hätte in seinem damaligen Zustande, wenn dieser Pfalz wäre belagert worden, nothwendig fallen müssen; allein Georg II. benüzte den Sieg nicht, um über den Rhein zu gehen, und diese Festung anzugreifen. Es scheinet, das kriegerische Verdienst dieses Herrn habe mehr in persönlicher Tapferkeit, wovon er wirklich bei Dettingen rühmliche Proben abgelegt hatte, als in der Anlage zur Entwerfung zweckmäßiger Operationen bestanden. Noailles brach erst am 12. Julius von seinem Lager am Mayn auf und rükte gegen Worms hin, wo er über den Rhein gieng. Nachdem er hierauf die Ueberbleibsel des Heeres, welche der Marschall von Broglio aus Baiern abgeführt, mit sich vereiniget hatte, zog er sich in die Gegend von Speyer, um das Elsaß zu deken.

Wenn der Kaiser schon bei dem Heranrüken der pragmatischen Armee in die äußerste Besorgniß gerathen war, so stieg dieselbe jezt noch mehr, da der Versuch der Franzosen, sie unschädlich zu machen, keinen guten Erfolg gehabt hatte. Je mehr

sein Zustand sich verschlimmerte, desto mehr vergrößerte sich seine Sehnsucht nach dem Frieden. Gern hätte Karl VII, und mit ihm der König von Frankreich, welcher nicht weniger Ursache hatte, den Frieden zu wünschen, das ganze Reich aufgebracht, um den Frieden durch Aufstellung einer bewaffneten Macht zu erzwingen, wenn es nur möglich gewesen wäre. Um es hierzu aufzumuntern, mußte der französische Gesandte auf dem Reichstage zu Frankfurt am 26. Julius erklären, wie angenehm dem Könige die Nachricht gewesen sey, daß das Reich sich zur Vermittlung entschlossen habe, um dem Kriege ein Ende zu machen. Dieses sey auch die Ursache, daß er kein Bedenken getragen habe, die Hülfstruppen, die er dem Kaiser zugeschikt hatte, nach den Gränzen von Frankreich zurükzurufen ee.) Allein zu einer bewaffneten Vermittelung des Reiches schienen die mehrsten Reichsstände nicht geneigt zu seyn; wenigstens würde sie, wenn auch das Reich sich dazu entschlossen hätte, schwerlich so geschwind, als nöthig war, haben zu Stand kommen können.

Der Kaiser scheinet dieses wohl vorausgesehen zu haben; daher er unverdrossen fortfuhr, neue Anträge zu thun. Die nahe Anwesenheit des Königs von

ee) Histor. Sammlung von Staatsschriften rc. Th. II. S. 360. f. und Th. III. S. 124. f.

von Großbritannien, welcher nach dem Treffen bei Dettingen sich beinahe den ganzen Sommer bei seiner Armee nicht weit von Frankfurt aufhielt, gab ihm die schönste Gelegenheit, unter dessen Vermittelung an der Herstellung eines Friedens zu arbeiten. Sehr freundschaftliche Dienste leistete ihm hierin der Landgraf zu Hessen-Cassel, der sich aufs eifrigste bestrebte, den König von Großbritannien durch mündliche Vorstellungen, und durch Negociationen zur Annahme billiger Bedingnisse zu bewegen. Noch ein Jahr zuvor würde Karl VII. freilich durch nichts in der Welt zu bereden gewesen seyn, sich so tief herabzulassen. Er, der noch vor kurzer Zeit so fest darauf bestand, daß er für seine Ansprüche auf die östreichischen Staaten eine ansehnliche Entschädigung an andern Ländern erhalten müsse, wäre nun froh gewesen, wenn er seine Erblande gegen eine förmliche Verzichtleistung auf alle östreichische Verlassenschaft wieder hätte erhalten können. Wirklich erbot er sich, nicht nur derselben gänzlich zu entsagen, sondern es auch bei dem Reiche dahin zu bringen', daß die böhmische Kurstimme wieder in Wirksamkeit komme, ferners, das die französischen Truppen das Gebiet des deutschen Reiches verlassen, daß das Reich durch eine Neutralitätsarmee, wozu er 15,000 Mann von seinen Truppen stossen wollte, den Rhein bewahre, und die Besazungen von Philippsburg, und Kehl verstärke. Dafür

für verlangte Karl nichts anders, als die Zurük-gabe aller seiner Erblande, die Anerkennung als Kaiser, und als König von Baiern, und Subsidien zur Behauptung seiner kaiserlichen Würde, welche ihm die Alliirten so lange bezahlen sollten, bis er Mittel gefunden haben würden. seine Einkünfte selbst hinlänglich zu vermehren ff.)

Vielleicht würde der Kaiser auch diesen lezten Punkt noch nachgelassen haben, wenn man ihn standhaft verweigert hätte. Allein Maria Theresia, verblendet von ihrem Glüke, hatte höhere Absichten, bei denen sie hartnäkig blieb. Da bei der damals erfolgten Schwäche der französischen Macht sich kaum erwarten ließ, daß Ludwig den Krieg auch im künftigen Jahre fortsezen werde, so wollte man lieber alle Anerbietungen ohne Ausnahme verwerfen, als sich auf Bedingnisse einlassen, welche dem weitaussehenden Zweck, den man sich vorgesezt hatte, nicht entsprachen. Nach vielen vergeblichen Vorstellungen ließ endlich der König von Großbritannien dem kaiserlichen Minister, Freiherrn von Haslang folgende Finalerklärung ertheilen: „die Königin von Ungarn sey weit entfert, einen Frieden schließen zu wollen. Sie verlange eine vollkommene Genugthuung. Sie müsse Lothringen erhalten, ohne dieses

ff) Historische Sammlung rc. Th. II. S. 363. f.

ses Land werde sie Baiern nicht räumen. Der Kaiser könnte, um alles wieder gut zu machen, der Krone Frankreich den Krieg erklären, und auch das deutsche Reich dazu aufmuntern, für welchen Fall er, als König von Engelland, ihm hinlängliche Subsidien bewirken würde, in der Absicht, daß Frankreich die Provinzen zurükgebe, die es dem Reiche treulos entrissen, und unterjocht hatte. Diese sey seine Erklärung, und Holland sey gleichfalls mit verstanden. Kurz, ehe man nicht diesen Vorschlag eingehe, werde er keinen Fuß nach Engelland zurüksezen. Dem Kaiser wolle er Elsaß als väterliches Erbtheil geben, und die Königin von Ungarn solle Lothringen mit voller Hoheit besizen„ gg.)

Die Geschichte mag wenige Beispiele von Anträgen, wie dieser war, aufweisen. Von dem Kaiser fodern, daß er gegen den König von Frankreich die Waffen ergreiffe, hieß entweder des Unglüklichen, der sich aufs Aeußerste gebracht sieht, noch obendrein spotten, oder es hieß fodern, daß man demjenigen, den man für seinen getreuesten Freund hält, einen Dolch durch die Brust stosse. Auch ein Fürst von weniger Edelmuth, als Karl VII. besaß, würde einen so empörenden Antrag mit Unwillen verworfen haben.

Nu 8

gg) Historische Sammlung von Staatsschriften rc. Th. II. S. 565. u. f.

Aus einigen Verwahrungsurkunden in Betreff der böhmischen Stimme und anderer Gegenstände, welche die Königin von Ungarn am 23. September zur Dictatur bringen ließ, schlossen einige, wohl nicht ganz ohne Grund, daß die Foderungen derselben noch weiter giengen, als in der königlich großbritannischen Erklärung ausgedrükt war, nämlich auf eine Verzichtleistung Karls VII. auf die Kaiserwürde. In diesen Urkunden wurde nicht nur das bei der Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser beobachtete Betragen des damaligen Kurfürsten von Mainz aufs Empfindlichste getadelt, sondern auch die Wahl selbst schlechterdings für unrechtmäßig, ungültig und nichtig erkläret, und die Reichsversammlung zu Frankfurt eine vorgebliche Reichsversammlung genannt hh.)

Dieselbe Protestation hatte Maria Theresia schon im verflossenen Jahre auf dem Reichstage bekannt zu machen sich bemüht; sie hatte aber ihren Zwek damals nicht erreichen können. Jezt hingegen gieng es leichter; das Directorium war in den Händen eines Herrn, dessen Erhebung zur Würde eines Erzbischofes und Kurfürsten die pragmatische Armee sich zur besondern Angelegenheit gemacht hatte. Das Auffallendste war, daß diese Schriften durch ihn

hh) Fabers europ. Staatskanzlei. Th. LXXXV. S. 291. u. ff.

ihn ohne vorläufige Benehmung mit dem ganzen kurfürstlichen Collegium zur Dictatur gebracht, folglich dieselbe gewissermassen erschlichen worden. Der Kurfürst, als Director, hatte nur einigen kurfürstlichen Comitialgesandten einzeln und zwar zur Zeit, da mit der Dictatur schon der Anfang gemacht war, von seinem Vorhaben eine Eröffnung gethan: ein Betragen, welches allerdings nach den bestehenden Reichsgesezen, und nach der Vorschrift der Wahlcapitulation nicht hinlänglich war. Selbst der gegen das Haus Oestreich nichts weniger, als feindlich gesinnte König von Polen sah, als Kurfürst von Sachsen, dieses Vorfahren für ungesezmäßig an, und äußerte sein Befremden darüber ii.)

Eben so sonderbar ist wohl auch der Umstand, daß die Königin von Ungarn, welche in Gemäßheit wiederholter Widersprüche gegen die Versezung des Reichstages nach Frankfurt selbigen noch immer nicht als eine rechtmäßige Versammlung anerkannte, auch daselbst aus diesem Grunde keinen Comitialgesandten hatte, der sich vielmehr noch zu Regensburg aufhielt, dennoch ihre Verwahrungsurkunden bei dieser Versammlung, bei welcher sich nie einer ihrer Gesandten legitimirt hatte, zur Dictatur bringen ließ, damit sie bei den Reichsacten hinterlegt werden möchten.

Es

ii) Ebendaselbst. Th. LXXXIV. S. 603. u. f.

Es fehlte indessen dem Wiener Hofe nicht an Gründen, wodurch er diese, und andere Einwendungen zu widerlegen, und sein Betragen zu rechtfertigen suchte. Diesen sezte die Gegenparthei wieder andere entgegen, und was hier und da an Gründen fehlte, suchte man auf beiden Seiten durch Anzüglichkeiten zu ersezen. Man würde über die Heftigkeit erstaunen, womit beide Theile während dieser hartnäkigen Streitigkeit gegeneinander loszogen, wenn die Geschichte nicht schon mehrere Beispiele aufgewiesen hätte, daß Höfe, oder wenigstens ihre Concipienten sich in ihrer Leidenschaft zuweilen eben so wenig zu mäßigen wißen, als Leute von niedrigem Stande. Die Folge dieser Streitigkeit war, daß die ohnehin schon getrennten Partheien sich, wie gewöhnlich, noch weiter von einander entfernten, und eben darum alle Hofnung zum Frieden beinahe gänzlich verschwand.

Zehntes Kapitel.

Uebergang der pragmatischen Armee über den Rhein, und Rükzug derselben. Fruchtlose Bemühung des Prinzen von Lothringen, den Uebergang zu bemerkstelligen. Unternehmungen der Spanier in Italien. Wormser Vertrag. Anfang der Feindseligkeiten des Königs von Frankreich gegen Sardinien. Kriegserklärungen Frankreichs gegen Großbritannien, und die Königin von Ungarn, und dieser gegen Frankreich. Eroberungen der Franzosen und Spanier in Italien. Rükgang ihres Waffenglükes.

Nach der einmal bekannt gewordenen lezten Erklärung des Königs von Goßbritannien, nach welcher die Königin von Ungarn Lothringen zur Schadloshaltung verlangte, konnte es wohl nicht wunderbar scheinen, daß die Oestreicher, welche bereits Böhmen und Baiern von den Franzosen befreiet hatten, sich nun nach dem Rhein wandten, um dort ihren großen Plan auszuführen. Maria Theresia war von ihrem Kriegsglüke gleichsam betäubt. Da es ihr gelungen war, den Kaiser zu unterdrü-

ken, glaubte sie auch schon, dem Könige in Frankreich Länder entreißen zu können.

Während daß der Marschall von Broglio, und der Herr von Segür durch Schwaben und Franken gegen den Oberrhein zogen, rükte ihnen der Prinz Karl von Lothringen in dreien Colonnen auf dem Fuß nach. Auf dem Marsche fand er sich nebst dem Feldmarschalle, Grafen von Khevenhüller, im Lager des Königs von Großbritannien bei Hanau ein, wo der Plan näher verabredet wurde. Nach demselben sollte der König bei Maynz über den Rhein gehen, und geraden Weges im Elsaß einrüken, der Prinz sollte bei Basel das nämliche thun, und im Oberelsaß eindringen, worauf Lothringen unfehlbar in ihre Hände gerathen müßte. Die Winterquartiere wollte man alsdann theils in Burgund, theils in Champagne beziehen kk.) Auf diese Art würde Frankreich selbst der Schauplaz des Krieges geworden seyn.

Der König Georg II. brach am 10 August 1743 mit der vereinigten Armee aus seinem Lager bei Hanau auf, und war so glüklich, bei Maynz ungehindert über den Rhein zu kommen. Von hier zog er sich über Oppenheim nach Worms. Ein Hülfscorps

kk) Histoire de mon tems T. II. chap. 8. p. 32.

corps von 20,000 Mann, welches die Generalstaaten ungeachtet aller Gegenbemühungen des Hofes zu Versailles endlich doch abschikten, war bestimmt, seine Unternehmungen zu erleichtern. Dieses Heer, welches am 5 August seinen Weg antrat, kam endlich zu Anfang des Septembers bei Frankfurt an, wo es ein Lager bezog. Allerdings hätte die Macht der pragmatischen Armee, die sich nun seit der Ankunft der Holländer auf mehr als 70,000 Mann belief, dem viel schwächern Feinde sehr gefährlich werden können, wenn sie einen guten Operationsplan mit Eintracht und Thätigkeit ausgeführt hätte. Allein die holländischen Hülfs-Truppen bewiesen schon gleich nach ihrer Ankunft, wie ungern sich ihre Herrn entschlossen hatten, sie abzusenden; denn sie blieben ruhig in ihrem Lager, ohne das geringste zu unternehmen. Nach einigen Wochen zogen sie endlich ganz und gar wieder ab, und giengen nach den östreichischen Niederlanden, wo die Festungen durch sie besezt wurden ll.)

Aber auch der König von Großbritannien that beinahe nichts, um den großen Plan zu unterstüzen. Anstatt weiter vorzurüken, sah er von seinem Lager aus ruhig zu, daß der Marschall von Noailles die Festung Landau mit Lebensmitteln versah, und andere Anstalten traf, wodurch die Absichten

ll) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. V. S. 911 und 919 f.

sichten des Prinzen von Lothringen vereitelt wurden. Am 25 September rükte er endlich von Worms nach Speyer hin, und dehnte sich bis Germersheim aus. Nachdem er eine kurze Zeit in dieser Gegend gestanden, und die Linien an der Queich bei Landau hatte schleifen lassen, die der Marschall von Noailles aus Furcht, ein Treffen wagen zu müssen dessen unglüklicher Ausgang den Siegern die Thore nach Frankreich geöffnet haben würde, verlassen hatte mm), führte er die Armee Theilweise im October und November über den Rhein zurük, und ließ sie theils in den Niederlanden, theils im Münsterschen, Mainzischen und Hessischen die Winterquartiere beziehen.

Noch weniger Fortgang hatten die Waffen des Prinzen Karl von Lothringen. Da ihm sein Vorhaben durch geschikte Unternehmungen der pragmatischen Armee gar nicht erleichtert wurde, so konnte er nicht einmal den Uebergang über den Rhein bewerkstelligen. Die Franzosen hatten sich am linken Rheinufer von Hüningen bis gegen Strasburg ungemein verschanzt, der Versuch, über den Rhein zu gehen, wurde bei Breysach, und bei Rheinweier gemacht. Einmal hatten schon einige seiner Truppen nicht nur eine Insel des Rheins besezt, son-

mm) Ebendaselbst. S. 918. f. und: Memoire pour servir o l'histoire de l'Europe etc. T. I. p. 34

sondern waren auch nach dem andern Ufer des Flusses hinübergekommen. Sie wurden aber mit Verlust zurükgetrieben, und mußten auch die Rheininsel wieder verlassen. Der Prinz zog sich daher gegen das Ende des Monats October aus Breisgau zurük, und nahm die Winterquartiere in Baiern, und in der Oberpfalz nn.)

Die Kränkung über den kleinen Erfolg eines mit so viel Stolz und Zuversicht entworfenen grossen Projekts wurde einigermassen durch das wieder vergütet, was um diese Zeit in Italien vorgieng. Noch am Anfange des Jahres 1743 hatte es daselbst ein ziemlich zweifelhaftes Aussehen. Nachdem das Vorhaben der Spanier und Neapolitaner durch die Könige von Sardinien, und Großbritannien im Jahr 1742, wie bereits gemeldet wurde, war vereitelt worden, hatte sich nicht nur ein neues spanisches Heer, welches unter der Anführung des Infanten Don Philipp durch die Provinze gegen Piemont angerükt war, nach dem ersten fruchtlosen Versuche sich endlich doch des Herzogthums Savoyen bemächtiget oo), sondern auch der Graf von Gages, der schon im September desselben Jahres anstatt des Grafen von Montemar das Commando über

nn) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. V. S. 1108. u. ff.

oo) Genealogisch-historische Nachrichten. T. IV. S. 801. u. ff.

über die spanischen Truppen übernommen hatte, aber anfänglich nicht im Stande gewesen war, einen Einfall in die Lombardie zu bewekstelligen, war endlich zu Anfang des Jahres 1743 so glüklich gewesen, über den Panaro ins Modenesische einzubrechen. Zwar wurde er hieraus bald wieder vertrieben. Die vereinigten östreichischen und sardinischen Truppen unter dem Commando des Grafen von Traun griffen ihn am 8 Februar bei Campo Santo an, und schlugen ihn mit solchem Nachdruke, daß er sich bis nach Rimini zurükzog pp.) Aber noch war wenigstens Savoyen in den Händen des Infanten Don Philipp, und vielleicht wären indessen auch Piemont und Mailand nicht unangefochten geblieben, wenn die Einwohner von Wallis ihm den Durchzug bewilliget hätten.

Noch zur Zeit stand Oestreich sogar mit dem Könige von Sardinien nicht ganz auf sicherm Fuß. Dieser Herr hatte, wie aus seinem ganzen Betragen erhellet, die Absicht, seine Gunstbezeugungen theuer zu verkaufen, und der König von Großbritannien bot ihm hierzu getreulich hülfreiche Hand. Es ist überhaupt ein zwar sonderbarer, aber wesentlicher Zug in der Charakteristik der damaligen Staatsereignisse, daß Georg II. immer für die Aufrecht-

pp) Ebendaselbst. Th. V. S. 347. u. ff.

rechthaltung der pragmatischen Sanction und der östreichischen Macht außerordentlich eiferte, und auf der andern Seite der Königin Maria Theresia einen Alliirten nach dem andern, jeden auf ihre Kosten, verschaffte, wodurch sie nicht weniger um einen Theil ihrer Länder kam, als hätte sie dieselben denjenigen, die sie ansprachen, gleich anfänglich abgetretten. Dem Könige von Preußen, mit dem sie unter großbritannischer Vermittelung Frieden geschlossen, hatte sie Schlesien abtretten müssen; der König von Sardinien aber verlangte ein Stük von Mailand, und vom Herzogthum Placenza. Hätte Georg noch einen Fürsten gekannt, der Lust, oder Macht genug gehabt hätte, gegen die Kronen Frankreich und Spanien, oder gegen den Kaiser die Waffen zu ergreifen: es ist kaum ein Zweifel, daß er demselben für dessen Beistand gleichfalls ein Stük der östreichischen Verlassenschaft durch seine Vermittelung würde verschaffet haben. Der wesentliche Punkt der pragmatischen Sanction, welcher die Untheilbarkeit der östreichischen Erblande festgesezt hatte, und um den es bei dieser Gelegenheit vornemlich zu thun war, wurde daher unter diesen Umständen eben so gut verlezet, als ohne solche Allianzen geschehen wäre, und der Unterschied bestand nur darin, daß einige Mächte, wie Spanien und Baiern, der Königin von Ungarn entweder aus Eroberungssucht, oder weil sie wirklich rechtliche Foderungen

zu

zu haben glaubten, ihr Eigenthum zu entziehen suchten, die andern hingegen sie aus Freundschaft beraubten. Doch um nicht alles zu verlieren, mochte sie immer etwas Weniges weggeben, und wenigstens war ihr noch die Hoffnung übrig, daß sie entweder ihre vorlornen Länder wieder erhalten, oder andere zur Schadloshaltung erobern werde.

Ein für die Absichten des Königes von Sardinien höchst erwünschter Umstand war, daß die bourbonischen Höfe von der Zeit an, da er sich indessen bis zur Berichtigung seiner Foderungen für Oestreich erkläret hatte, sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihn von der östreichischen Parthei wieder abzuziehen, und auf ihre Seite zu bringen. Dadurch erhielt er Gelegenheit, dem Wiener Hofe, dem an der Erhaltung eines so wichtigen Bundesgenossen alles gelegen war, eben dieselbe zu erschweren. Die Kronen Frankreich und Spanien ließ er in Hoffnung, um sie nicht vor der Zeit zu gefährlichen Thätlichkeiten zu reizen, oder um sich für den Fall, wenn Maria Theresia seine Wünsche nicht befriedigte, die Hände offen zu behalten; und das Haus Oestreich erhielt er in Furcht, daß er sich zulezt doch noch mit jenen verbinden dürfte, und nöthigte es dadurch, ihm zu bewilligen, was er verlangte. Der förmliche Vertrag zwischen ihm, und Großbritannien und Oestreich kam endlich

lich am 13 September 1743 zu Worms, wo sich Georg II. damals aufhielt, vollkommen zu Stand. Für 200,000 Pfund englischer Subsidien, welche ihm diese Krone während des ganzen Krieges zu zahlen versprach, und für einige Landschaften in Italien, die ihm die Königin von Ungarn abtrat, nämlich für Vigevanasco im Mailändischen, für den zwischen dem Po und Tessino, und auf der Südseite des Po gelegenen Theil von Pavese, für die Grafschaft Anghiera, ferners für die Stadt, und einen großen Theil des Herzogthums Piacenza und für alle Gerechtsame Oestreichs auf Finale verpflichtete er sich, zum Dienst derselben 40 000 Mann zu Fuß, und 5000 zu Pferd zu unterhalten qq.)

Zum großen Aerger sahen sich nun die bourbonischen Höfe, welche der König von Sardinien bisher durch leere Unterhandlungen hingehalten hatte, getäuscht. Da Maria Theresia nach diesem Vertrage eine so mächtige Verstärkung zu erwarten hatte, so foderte allerdings die Nothwendigkeit, daß auch Frankreich und Spanien, um der ihnen drohenden Gefahr zu entgehen, sich künftig enger anschlossen, und kräftiger, als bisher geschehen war, unterstüzten. Der König von Frankreich hatte mit Sardinien während dieses Krieges noch nicht förmlich gebrochen; aber jezt trat er öffentlich als dessen Feind auf.

Den

qq) Wenk, Cod. jur. gent. recent. T. I. p. 677. sq.

Den ersten Beweis der Feindschaft gab er dadurch, daß der dem Infanten, dessen Absicht war, in Piemont einzudringen, ein Hülfsheer von 24,000 Mann zuschikte. Durch diese ansehnliche Zahl Truppen verstärkt, bot nun dieselbe elle seine Kraft auf, um bei Chatteau-Dauphin durchzubrechen. Der erste Versuch wurde am 7 October 1743 gemacht, und nachdem er mißlungen war, wiederholt. Allein der König von Sardinien empfieng ihn jederzeit mit solchem Nachdruk, und hielt mit seiner Armee so festen Stand, daß es jenem nicht möglich war, ihn zu überwältigen rr.)

So wenig es den vereinigten Spaniern und Franzosen hier glükte, so wenig war der Graf von Gages, der sich noch immer im Kirchenstaate befand, wohin der Graf von Traun ihn zurükgeschlagen hatte, im Stande, das geringste zu unternehmen. Ja, er konnte sich nicht einmal in seinem verschanzten Lager bei Pesaro erhalten. Der Fürst von Lobkowitz, der unaufhaltbar gegen ihn anrükte, nöthigte ihn im März 1744, sich ins Neapolitanische zurükzuziehen ss.)

Zwar suchte Frankreich den Spaniern ihre Unter-

rr) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. V. S. 965. u. ff.

ss) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. VI. S. 415. u. f.

ternehmungen zur See zu erleichtern. Seit neun Monaten lag bereits eine spanische Flotte, in der Absicht, nach Italien überzuschiffen, im Hafen zu Toulon durch die Engelländer eingesperrt, und unthätig. Nach langem vergeblichen Harren faßte sie endlich den Entschluß, die Ueberfahrt auf gut Glük zu versuchen. Der König von Frankreich gab ihr eine besondere Flotte zur Bedekung mit. Allein kaum hatte sie sich in Bewegung gesezt, als sie sich von der englischen Flotte unter dem Commando des englischen Admirals Matthews am 22 Februar angegriffen sah. Viel schwächer als die englische, mußte sie nach einem hizigen Treffen, weichen, und wurde zum Theile zerstreuet tt.)

Ein schon öfters vergebens versuchtes, und auch dießmal wieder angewandtes Mittel, dem Könige von Großbritannien eine Diversion zu machen, war endlich der Vorbote einer wichtigern Veränderung in den bisherigen Verhältnissen zwischen Frankreich und Großbritannien. Es bestand darin, daß Karl Eduard, ältester Sohn des Prätendenten von Engelland, mit einer französischen Flotte, und einem zahlreichen Heere von Dünkirchen aus nach Engelland hinüberschiffen, und nach der Landung geraden Weges auf London losgehen sollte. Eine beträchtliche Zahl seiner Anhänger, die sich dort befanden, war

tt) Ebendaselbst. S. 161 u. ff.

war schon vorbereitet, und stand gefaßt, sein Unternehmen zu unterstüzen. Doch diesem Vorhaben war selbst das Element entgegen. Eben als man im Begriffe war, es auszuführen entstand ein schreklicher Sturm, der den größten Theil der Schiffe zerstreute, und einige gänzlich zerstörte uu.)

Von dieser Zeit an änderte sich die Natur des Krieges. Frankreich, welches bisher nur als Hülfsmacht gegen Großbritannnien und Oestreich erschienen war, fieng nun an, beide in seinem eigenen Namen zu bekriegen. Die Kriegserklärung gegen Großbritannien erfolgte am 15 May 1744, und gegen die Königin von Ungarn am 26 April. Diese wurde durch die erstere Macht am 17 April, und durch die leztere am 16 May erwiedert vv.)

Das Glük, welches bisher die vereinigten Oestreicher, Sardinier und Engelländer beinahe auf jedem ihrer Schritte begleitet hatte, schien jezt die entgegengesezte Parthei zu begünstigen. Ludwig XV hatte dem Prinzen von Conty das Commando über die französische Armee übertragen. Dieser hatte sich ohne Verzug bei derselben eingefunden, und gemeinschaftlich mit dem Infanten Don Philipp den

uu) Genealogisch-histor. Nachrichten Th. VI. S. 180. u. ff.

vv) Rousset Recueil historique des Traités etc. Tom. XVIII. p. 317. 321. 348. u. 367. sqq.

den künftigen Operationsplan entworfen. Das Vorhaben, über den Varo zu gehen, und in Piemont festen Fuß zu fassen, war kaum so geschwind gefaßt, als ausgeführt. Nizza, auf welches sie zuerst losgiengen, hatte keine andere Wahl weiter übrig, als sich zu ergeben. Nachdem sie diesen Plaz mit hinlänglicher Besazung versehen hatten, trafen sie alle zum Angriffe der Verschanzungen von Montalban und von Villa Franka nöthigen Anstalten. Ungeachtet der Gefahr, welche dem rechten Flügel der Armee drohte, durch die Nachbarschaft zweyer englischen Fregatten beunruhiget zu werden, und obwohl man auch von der nahe liegenden Flotte des Admirals Mathews manche feindliche Unternehmungen befürchten konnte, wurde doch die Nacht vom 19 auf den 20 April zum Angriffe bestimmt. Ein Corps, welches auf den Anhöhen von St. Margaretha stand, erhielt den Auftrag, ein Detachement nach Turbia vorrüken zu lassen, während daß ein anderer Haufe nach Castelnuovo anrüken mußte, um den König von Sardinien in Respect zu erhalten, wenn er etwa sich entschliessen würde, mit denjenigen Truppen, die er bey Tenda hatte, eine Diversion zu machen. Der übrige Theil der Armee zog in sechs Colonnen heran, und eine siebente war bestimmt, einen falschen Angriff an der Seite des Meeres nahe bei Nizza zu thun.

Gleich

Gleich beim ersten Angriffe bemächtigte man sich einiger Batterien, wodurch der Eingang in Villa Franca geschüzt wurde, und man drang in die Aussenwerke, wo man 5 Bataillons Piemonteser zu Kriegsgefangenen machte. Dieselben Colonnen drangen hierauf immer weiter ins Innere der feindlichen Verschanzung. Das Feuer war von beiden Seiten äußerst lebhaft. Allein, obwohl der Marquis von Argouges den Franzosen und Spaniern eine neue Verstärkung herbeiführte, so konnten sie doch nicht weiter vordringen, sondern wurden genöthiget, zurükzuweichen.

Der zweite Angriff geschah mit derselben Tapferkeit. Aber ein Teich, der den Zugang hinderte, und eine starke Hilfe, welche der König von Sardinien heranrüken ließ, nöthigten die vereinigte Armee, eine bessere Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens zu erwarten. Diese fand sich endlich ein. Durch eine Anhöhe, welche der Marquis von Castella besezt hielt, wurden die lezten Werke der feindlichen Verschanzungen stark beherrscht. Dadurch fanden sich die Piemonteser endlich genöthiget, sich in die am Hafen zu Villa Franca befindlichen Fahrzeuge einzuschiffen, und die Stadt zu verlassen. Nur in der Citadelle, und in dem Fort Montalban ließen sie eine Besazung zurük. Noch an demselben Tage besezten die Franzosen und Spanier

die Verschanzungen, und rükten in Villa Franca ein. Nach dieser Eroberung konnten sich auch das Fort Montalban und die Citatelle in die Länge nicht halten. Die Besazung wurde vermöge der Capitulation zu Kriegsgefangenen gemacht. Man fand an beiden Pläzen einen starken Vorrath an Munition und Proviant xx.)

Nach einer so großen Anstrengung, und so vielen glüklich abgeschlagenen Angriffen konnte also die östreichische Parthei doch nicht hindern, daß die Spanier und Franzosen, nachdem einmal der Eingang in Piemont von ihnen erobert war, immer weiter vorschritten. Zu ihrer großen Kränkung drangen dieselben im Julius durch das Thal Stura in Piemont ein, und bemächtigten sich im August des festen Schloßes Demonte. Don Philipp nahm auch Oneglia ein.

Der Königin von Ungarn, und den mit ihr verbundenen Mächten waren diese Unfälle um so empfindlicher, da die Zahl ihrer Feinde in Italien sich vor Kurzem durch den Rükfall des vor zweien Jahren zur Neutralität genöthigten Königs von Neapel verstärkt hatte. Die schlimme Lage der Spanier, welche durch den Fürsten von Lobkowitz bis

xx) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. T. II. p. 82 — 85.

bis in seine Staaten waren zurükgedrängt worden hatte in ihm die Regungen der Zärtlichkeit gegen den durch so enge Bande der Blutsfreundschaft mit ihm verknüpften spanischen Hof aufs Neue aufgewekt, und sein beinahe ganz aus Spaniern bestehenker Staatsrath hatte es an keiner Vorstellung fehlen lassen, um die demselben Hofe günstigen Gesinnungen in ihm zu befestigen. Kurz, der König brach die Neutralität, und knüpfte öffentlich jene Verbindung mit Spanien wieder an, der er zuvor ohnehin nur aus Zwang entsagt hatte. Die Gründe, wodurch er seine Feindseligkeit zu rechtfertigen suchte, glichen freilich den Gründen des Wolfes in der Fabel, der dem Lamme, um eine Ursache zu haben, es zu zerreißen, zur Last legte, daß, wo nicht das Lamm selbst, doch wenigstens dessen Vater ihm das Wasser trübe gemacht habe. Sie liefen darauf hinaus, daß die Geisel des Krieges bereits bis in seine Staaten dringe, daß seine Unterthanen gleichsam belagert, und der Willkühr jener Grausamkeiten und Räubereien ausgesezt seyen, welche den Einfällen feindlicher Armeen, und den Treffen gewöhnlich folgten, und daß endlich einige östreichische Minister sich einige nicht undeutliche Merkmale sollten haben entschlüppen lassen, daß sie Absichten auf das Königreich beider Sicilien hätten yy.) Unter den Dekmantel dieser Gründe gestekt,

yy) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. T, II. 89 sqq.

stekt, begab er sich schon gegen das Ende des Monats März zur Armee, und vereinigte seine Truppen mit den spanischen.

Zu Wien nahm man diesen Schritt so übel auf, daß man von der Stund an beschloß, ihn dafür empfindlich zu züchtigen. Maria Theresia glaubte, nachdem es ihr gelungen war, den Kaiser aus seinen Staaten zu vertreiben, auch schon das Königreich beider Sicilien in ihren Händen zu haben, und ehe noch ihre Truppen einen Fuß in dieses Land gesezt hatten, ernannte sie schon den Fürsten von Lobkowitz zum Vicekönig von Neapel und Sicilien zz.) Um ihn anzufeuern, daß er alle seine Talente und Kräfte zur Erreichung dieses Zwekes aufwende, sandte sie ihm zugleich mit dem Decret einen kostbaren Degen. Allein es gieng so leicht nicht, als man zu Wien vermuthete. Der König von Neapel rükte vielmehr gemeinschaftlich mit den Spaniern im May in den Kirchenstaat wieder vor, und nahm endlich im August bei Velletri eine so feste Stellung, daß alle Versuche des Fürsten von Lobkowitz, ihn aus derselben zu verdrängen, fruchtlos waren.

Doch in kurzer Zeit giengen die errungenen Vortheile größtentheils wieder verloren. Ungeachtet

zz Ibid. p. 88.

tet aller Anstrengung waren die Franzosen und Spanier nicht im Stande, die starke Festung Coni zu überwältigen; so hartnäkig war der Wiederstand den die Piemonteser unter dem eigenen Commando des Königs von Sardinien leisteten. Nachdem alle Hoffnung eines glüklichen Erfolges verschwunden war, hoben sie die Belagerung auf, und zogen sich theils nach Savoyen und Nizza, theils nach der Provence und nach Dauphine zurük a.) Auch Oneglia hatten sie wieder verlassen müssen.

a) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. Tom. II. p. 175 sq.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Ankunft und Eroberungen des Königs von Frankreich in den Niederlanden. Unternehmungen der Oestreicher am Rhein, und im Elsaß. Schwacher Widerstand der Franzosen und Baiern. Ankunft des Königs von Frankreich mit einer Armee im Elsaß. Krankheit und Wiedergenesung desselben. Rükzug der Oestreicher aus dem Elsaß.

Zu derselben Zeit, da die Sache der Spanier und Franzosen in Italien anfieng, eine bessere Wendung zu bekommen, faßte Ludwig XV. den Entschluß, durch eine mächtige Diversion in den Niederlanden sowohl der Königin von Ungarn einen empfindlichen Stoß zu versezen, als auch zugleich die Generalstaaten für ihre Theilnahme an den Krieg in Deutschland nachdrüklich zu züchtigen. Bekanntlich hatte der französische Hof alle seine Kräfte aufgeboten, um sie von einem ihm so nachtheiligen Schritt abzuhalten, aber ungeachtet aller Vorstellungen hatten sie sich endlich doch durch die Gegenparthei bewegen lassen, ein Heer von 20,000 Mann zum Dienste der Königin von Ungarn zu stellen.

Zu Versailles hatte diese Handlung einen so tiefen Eindrukt gemacht, und man war in einem so hohen Grade über die Republik erbittert, daß man sie wenn man nur gekönnt hätte, gänzlich vertilgt haben würde.

Eine Armee von 100,000 Mann, die man in großer Geschwindigkeit zusammenbrachte, sollte in die Niederlande einbrechen, und um sie desto mehr anzufeuern, beschloß Ludwig, sich selbst bei derselben einzufinden. Beinahe durch diesen ganzen Krieg hatten sich die Franzosen im Felde durch keine große, merkwürdige That Ruhm und Achtung erworben; beinahe nichts hatten sie ausgeführt, was im Stande gewesen wäre, den Stolz des Siegers, der zu weitern großen Unternehmungen hinreißet, in ihnen zu erweken. Besonders hatten die in den zwei leztern Feldzügen erlittenen Unfälle ihren Muth sehr niedergeschlagen. Die Gegenwart des Königs bei der Armee sollte nun denselben wieder aufrichten. Von ihr hoffte man, daß sie alles rings um ihn her begeistern, und allen Unternehmungen Leben und Kraft geben werde.

Seit vielen Jahren hatte sich kein König von Frankreich persönlich auf einem Schlachtfelde gezeigt. Unerwartet war es allerdings auch dießmal, einen König Ludwig XV. der nur gewohnt war, sich

den Vergnügungen zu widmen, plözlich aus dem Schoose der Weichlichkeit und Trägheit herausgerissen, und an der Spize seines Kriegsheers zu sehen. Aber schwerlich würde er sich jemals zu diesem Schritt entschlossen haben, hätte nicht ein besonders kräftiges Mittel, welches bisher seinen Zwek selten, oder nie verfehlt hat, auf ihn gewirkt, die zudringlichen Bitten und Schmeicheleien einer Geliebten.

Mit Wehmuth fühlte die Herzogin Chateauroux, wie viel Frankreich durch den Verfall seines Waffenglükes von seiner bisher genossenen Achtung im Auslande verloren habe, wie nachtheilig dem Königreiche dieser Zustand noch in der Zukunft werden könnte; und, von einem Patriotismus beseelet, wovon die Geschichte unter Personen von dieser Gattung wenige Beispiele aufweiset, sezte sie ihren eigenen Vortheil großmüthig auf die Seite, und hörte nicht auf, den König zu bestürmen, bis er ihren Bitten endlich nachgab b), und selbst zur Armee gieng.

Ludwig gieng im May 1744 in Begleitung des Marschalls von Noailles nach Flandern, und eröffnete den Feldzug mit der Belagerung der Festung Menin. Die Arbeit gieng so schnell von statten, daß

b) Histoire de mon tems. T. II. chap 10. p. 81 seq.

daß man bereits am 28 May die Laufgräben auf zweien Seiten eröffnete, und noch waren kaum acht Tage verflossen, als der Commandant schon zu capituliren verlangte, indem bereits die Hornwerke zu beiden Seiten erobert waren, und die Festung schon eine Bresche bekommen hatte.

Dieser glükliche Anfang sezte die Generalstaaten in Schreken. Gleich nach der Wegnahme dieser Festung schikten sie den Baron Wasner als außerordentlichen Gesandten zu dem Könige. Sein Geschäft war, demselben die Antwort auf das Memoire zu überbringen, welches der französische Minister, Marquis von Fenelon, den Generalstaaten bei seiner Abreise aus dem Haag zurükgelassen hatte. Ihr Antrag gieng dahin, daß der König seine Eroberungen in den Niederlanden einstellen, und seine Waffen indessen ganz ruhen lassen sollte c.)

Daß eine solche Foderung eben jezt, da Ludwig eine neue Laufbahn mit Glük zu betreten angefangen hatte, zur Unzeit kam, läßt sich leicht begreifen. Der König fertigte den Baron Wasner mit der Versicherung ab, daß er seinen Entschluß den Generalstaaten seiner Zeit bekannt machen werde, und ertheilte dem Grafen von Clermont, und dem Marschall von Sachsen den Befehl, die nöthigen Anstal-

ten

c) Memoires pour servir a l'Histoire de l'Europe etc. T. II. p. 31.

ten zur Berennung der Festung Ypern zu treffen, welche auch am 6 Junius erfolgte. Der König kam am 17 desselben Monats im Lager an, und am 18 ließ er die Laufgräben auf seiner Seite eröffnen, nachdem bereits der Graf von Clermont dasselbe auf der seinigen am Abend vorher gethan hatte. Nach und nach wurden alle Außenwerke erobert, und man drang immer weiter, bis endlich der Commandant die weiße Fahne aufstecken ließ. Die Capitulation wurde am 27 Junius unterzeichnet, und am 29 zog die Besazung aus.

Schon am 26 wurde der Herzog von Boufflers abgeschikt, um das Fort Knoke zu belagern. Dieser Feldherr gieng so rasch zu Werk, daß er schon an demselben Tage, da die Franzosen in Ypern einzogen, auch diese Festung durch Capitulation in seine Hände bekam.

An demselben Tage wurde auch Furnes durch den Grafen von Clermont berennet, der diese Festung auf zweien Seiten angreifen ließ. Ungeachtet ihres lebhaften Feuers fanden sich die Belagerten doch schon in der Nacht vom 9 auf den 10 Julius genöthiget, den bedekten Weg zu verlassen, und schon am folgenden Tage verlangte der Commandant zu capituliren d.)

Vier

d) Memoires pour servir a l'Histoire de l'Europe etc. T. II. p. 30 und 33 — 36.

Vier feste Pläze waren also in der kurzen Zeit von 39 Tagen in den Händen der Franzosen. Die Schnelligkeit, womit der König diese Eroberungen zu Stand brachte, machte überall einen tiefen Eindruk. Die geringste dieser Festungen hatte ehemals die große Macht Ludwigs XIV beinahe durch so lange Zeit beschäftiget, als dißmal dessen Nachfolger nöthig gehabt hatte, um vier derselben in seine Gewalt zu bringen. Hätten nicht die Umstände die Gegenwart des Königs an einem andern Orte nöthig gemacht, so ist kaum zu zweifeln, daß sich seine siegreichen Waffen mit eben demselben raschen Glüke in kurzer Zeit noch viel weiter von Ort zu Ort würden verbreitet haben. Aber zum Unglüke nöthigten ihn die Fortschritte der Oestreicher am Rhein, mit einem großen Theile seiner Armee den in dieser Gegend bedrängten Franzosen zu Hilfe zu eilen, und sein Elsaß zu retten.

Der Anschlag der Oestreicher auf Elsaß und Lothringen hatte im verflossenen Jahre, wie wir gehört haben, keinen guten Erfolg gehabt. Im gegenwärtigen Feldzuge sollte nun ersezt werden, was man zuvor nicht hatte zu Stand bringen können. Die Ausführung des großen Planes war auch dießmal wieder dem Prinzen von Lothringen, oder vielmehr dem Feldmarschalle, Grafen von Traun, anvertraut, der ihm nach dem in diesem Winter erfolgten

Tode

Tode des Grafen von Khevenhüller war beigesellt worden, und eigentlich die Selle aller Unternehmungen war.

Nachdem sie bei Heilbronn ein mächtiges Heer zusammengezogen hatten, waren sie weiter hinauf gegen Philippsburg angerükt, wohin sich der kaiserliche Feldmarschall, Graf von Sekendorf, mit dem Reste der baierschen Truppen gezogen hatte. Sobald der Marschall von Coigny, welcher den Oberbefehl über das französische Heer im Elsaß führte, erfuhr, daß die Oestreicher auf den Grafen von Sekendorf losgiengen, um ihn anzugreifen, schikte er ihm unverzüglich alle deutsche Regimenter, die bei seinem Heere dienten, zur Verstärkung zu.

Bei den Freunden des kaiserlichen Hofes machte es allerdings nicht wenig Aufsehen, daß die Oestreicher nun wirklich anfiengen, Feindseligkeiten gegen Truppen auszuüben, denen sie doch in dem Vertrage zu Niederschönfeld die Neutralität zugestanden hatten. Diese hatten sich seit diesem Tractat von dem Schauplaze des Krieges zurükgezogen, und standen jezt, wenigstens ihrem Vorgeben nach, als ein neutrales Heer in der Absicht bei Philippsburg, die neutralen Reichslande zu deken. Wenn auch hinter diesem Vorwande die Absicht verstekt lag, bei der ersten günstigen Gelegenheit mit den Fran-

Franzosen gemeine Sache zu machen, und wieder als Feinde gegen Oestreich aufzutreten, so war doch dieser Verdacht noch zur Zeit durch keine solche Thatsache bestätiget, wodurch die Gegenparthei sich hätte für berechtiget halten können, gleiche Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen auszuüben. Sekendorf säumte nicht, sich gegen dieses Betragen der Oestreicher, als gegen einen Bruch des Neutralitsvertrages, zu beschweren; aber des Prinzen Antwort fiel ganz kurz und troken aus; die Kaiserlichen könnten als neutrale Truppen nicht mehr betrachtet werden, folglich könne die Neutralität selbst nicht mehr bestehen, indem jene erst vor kurzer Zeit durch französische Commissärs gemustert worden seyen, auch ihren Unterhalt aus Frankreich zögen, woraus ihre Abhängigkeit von dieser Krone deutlich genug erhelle e.) Es ereignete sich also auch dießmal, was in solchen Fällen so oft geschieht, daß keine Parthei den Anfang mit den Feindseligkeiten gemacht haben wollte, und jede die Schuld auf die andere wälzte. Am sonderbarsten klang wohl der Vorwurf, daß die kaiserlichen Truppen ihren Unterhalt aus Frankreich zögen. Es war in Wahrheit nicht abzusehen, wie sie sich ohne Unterstüzung von dieser Seite her hätten erhalten können, indem der aus seinem Lande vertriebene Kaiser keine

e) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. VI. S. 562. u. ff.

zelne Einkünfte aus denselben zog, folglich sie auch nicht besolden konnte. Bei einer Armee, die sich zur Beobachtung der Neutralität verpflichtet hat, mag es auch wohl nicht darauf ankommen, woher sie ihren Unterhalt zieht, sonder vielmehr darauf, welches Betragen sie beobachtet.

Das Hauptverbrechen der Kaiserlichen war allem Ansehen nach kein anders, als daß sie dem Prinzen von Lothringen in seiner Absicht, über den Rhein zu gehen, im Wege standen. Wie wenig Rüksicht die Oestreicher auf die Neutralität nahmen, zeigte auch ihr Betragen in der Pfalz, wo sie ganz nach ihrer Willkühr handelten. Der Kurfürst; der sich dadurch beleidiget fand, klagte, wie sich leicht begreifen läßt, gegen die eigenmächtigen Unternehmungen in einem neutralen Lande, und es entstand darüber eine ernsthafte Streitigkeit. Aber der Prinz von Lothringen schnitt sie zulezt durch einen Machtspruch ab; indem er eine Botschaft an den Kurfürsten sandte, und ihm sagen liess, daß man ihm seine Brüke bei Mannheim, wofern er sie nicht augenbliklich abträte, mit Gewalt entreißen würde f.)

Da der Feldmarschall von Sekendorf sich bei Philippsburg von den Oestreichern unaufhörlich beunruhiget sah, und ihre Absicht, über den Rhein zu

f) Histoire de mon tems. T. II. chap. 10. p. 85.

zu sezen, sich deutlich genug zeigte, so ließ ihn der französische Marschall von Coigny zuerst über diesen Fluß gehen, und trug ihm die Vertheidigung desselben in dem Striche zwischen Speyer und Lauterburg auf. Er selbst blieb in derselben Absicht, die Ufer des Rheins von Maynz bis Fort Louis zu vertheidigen, am jenseitigen Ufer dieses Stromes stehen. Mit seiner Hauptmacht war er an den Ufern der Queich gelagert, von da aus rükte er gegen Speyer an, und breitete seine Detachements bis Worms, und sogar bis Oppenheim aus. Zu dieser Stellung hatte ihn eine Bewegung des Generals Bärnklau verleitet, welcher mit einem Detachement von der östreichischen Armee nach Germersheim gegen Freiburg angerükt war, und hierauf wirklich eine Brüke über einen Arm des Rheins nicht weit von Stockstadt schlagen ließ. Coigny vermuthete nicht, daß Bärnklau diesen Schritt nur darum gethan habe, um die Franzosen irre zu führen, und nach dieser Seite hinzuziehen.

In der Meinung, daß die Oestreicher auf dieser Seite eine Unternehmung vorhätten, ward er noch durch die Bewegung, welche der Prinz von Lothringen zu gleicher Zeit mit seiner Armee machte, bestärkt. Es schien, als hätte derselbe die Absicht, mit seinem rechten Flügel über den Neckar zu gehen, und sich mit Bärnklau zu vereinigen. Allein

lein auch diese Bewegung war nur zum Schein gemacht, um die wahren Absichten zu verbergen.

Kaum hatten der Prinz von Lothringen, und der Feldmarschall Traun bemerkt, daß die Franzosen sich mit ihrer Hauptmacht in die eben angeführte Gegend gezogen hatten, als sie unverzüglich den General Nadasti von ihrem linken Flügel abschikten, um bei dem Dorfe Schreck mit allen Kähnen, die man in der Geschwindigkeit hatte zusammenbringen können, eine Brüke über den Rhein zu schlagen. Ehe noch diese zu Stand gebracht war, sezten auf dessen Befehl 2000 Panduren unter der Anführung des bekannten Partheigängers Trenk am 1 Julius 1744 in Nachen über diesen Fluß, und überfielen ein Detachement von drei kaiserlichen Regimentern, welche gegen den unerwarteten Ueberfall durch nichts gesichert waren, und folglich geschlagen wurden. Nadasti selbst folgte ihnen mit 9000 Mann Husaren, und eben war auch der Fürst von Waldeck im Begriffe, mit seinen Leuten zu Nadasti zu stossen.

Nun eilte freilich der Feldmarschall von Seckendorf mit 20,000 Mann, und einem Corps Franzosen, welches er in der Geschwindigkeit mit sich vereinigte, den kaiserlichen Regimentern zu Hülfe. Hätte er den General Nadasti herzhaft angegriffen, wie

wie alle Offiziers sehnlich wünschten: er hätte dessen Mannschaft leicht in den Rhein sprengen, und durch diesen Streich den ganzen Plan des Prinzen von Lothringen vereiteln können Allein die kräftigsten Vorstellungen waren nicht im Stande, ihn zu einem ernsthaften Angriffe zu bewegen. Er ließ es bei einem unbedeutenden, kleinen Gefechte beruhen, und eilte, sich mit Coigny zu vereinigen, der sich bereits noch Landau gezogen hatte g.)

Der Prinz von Lothringen benüzte die gute Gelegenheit, und bewerkstelligte am 2 Junius bei Weißenau unterhalb Stockstadt nicht weit von Maynz einen zweiten Uebergang über den Rhein. Nach zweien Tagen stand also schon beinahe die ganze östreichische Armee jenseits dieses Flußes.

Kaum hatte der Prinz auf diesem Ufer festen Fuß gefaßt, als auf seinen Befehl schon eine hinlängliche Zahl Truppen abzog, um Lauterburg nebst den dort befindlichen Linien wegzunehmen. Dieses Unternehmen wurde am 3 Julius ohne Schwertstreich ausgeführt.

Nadasti drang hierauf bis Weißenburg vor, und es gehört zu den sonderbaren Umständen, daß

zwei

g) Histoire de mon tems etc. loc. cit. p. 88.

zwei entgegengesezte Heere, ein französisch-baierisches unter Coigny und Seckendorf, und ein östreichisches unter Nadasti, welches auf der andern Seite der Lauter hinaufzog, beinahe zu gleicher Zeit in der Nähe der Stadt Weißenburg ankamen, jenes, um sie zu retten, und dieses, um sie einzunehmen. Das Glük erklärte sich für diese Parthei, und Weißenburg fiel in die Hände der Oestreicher, wovon ein unglüklicher Irrthum des Commandanten die Veranlassung war. Nadasti hatte bei seiner Annäherung die französischen Vorposten zurükgetrieben. Dieses hielt der Commandant fälschlich für ein Zeichen, daß Coigny geschlagen worden. Da er nun seiner Meinung nach keinen Entsaz mehr zu hoffen hatte, so ergab er sich und die Besazung zu Kriegsgefangenen.

Die Oestreicher hatten sich nun hierdurch den Weg nach dem Unterelsaß gebahnet, und hätten Seckendorf und Coigny nicht auf der Stelle zwekmäßige Maaßregeln ergriffen, so wäre dieses Land ohne Rettung verloren gewesen. Aber um jenen zuvor zu kommen, war kein anders Mittel übrig, als mit Gewalt durchzubrechen. In dieser Absicht griffen sie die Weißenburger Linien am 6 Junius an drei verschiedenen Pläzen an, fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis sie dieselben würden erobert haben. Der Widerstand, welchen sie von Seite der Oestreicher hier fanden, war äußerst

hartnäkig. Aber obwohl diese alle ihre Tapferkeit aufboten, mußten sie endlich doch weichen, und die vereinigten Franzosen und Baiern kamen in den Besiz der Linien. Die Festung Weißenburg erstiegen sie auf Sturmleitern. Die östreichische Hauptarmee, die bei Lauterburg stand, und zu welcher sich Nadasti aus seinen Linien gezogen hatte wagte es nicht, zum Entsaze der Festung heranzurüken, indem die beträchtlichen Detachements von Bärenklau und Leopold Daun noch nicht zu ihr gestossen waren. Das hohe Wasser des Rheins hinderte die Vereinigung des feindlichen Heeres, wodurch auf eine kurze Zeit eine Art von Stillstand erfolgte.

Diesen Umstand benüzten Coigny und Sekendorf, welche zu schwach waren, um auch die Linien von Lauterburg erobern zu können, dazu, daß sie indessen Fortlouis und Straßburg verstärkten, und um nicht zum zweitenmale vom Elsaß abgeschnitten zu werden, bei Hagenau über die Motter giengen, und sich bei Bischweiler lagerten, von welchem Orte sie sich bis Schweighausen ausbreiteten. Da sie Weißenburg wieder verließen, so nahmen die Oestreicher diesen Plaz neuerdings in Besiz.

Die Entfernung der Franzosen und Baiern erzeugte in dem Prinzen von Lothringen den Entschluß.

schluß, Fortlouis in seine Gewalt zu bringen. Bärenklau und Nadasti mußten daher diesen Plaz einschliessen, und nahmen ihre Stellungen bei Wörd, Beinheim, und auf den um Fortlouis gelegenen Inseln. Allein das Austreten des Rheins nöthigte die Oestreicher in kurzer Zeit, die Bloquade aufzuheben, wodurch dann die Gemeinschaft dieser Festung mit Straßburg wieder hergestellt wurde. Man versah sie hierauf mit frischen Lebensmitteln, und verstärkte die Besazung durch neue Truppen. Die östreichische Hauptarmee blieb jedoch nicht in ihrer Stellung, sondern verließ Lauterburg, und bezog ein Lager bei Bühl.

Wir sahen bisher die vereinigten Franzosen und Baiern in sehr mißlichen Umständen, ohne eigene Wirksamkeit und Kraft, immer nur beschäftiget, sich zu vertheidigen und zu retten. Die Schuld las eigentlich darin, daß sie an Zahl viel zu schwach waren, gegen den weit mächtigern Feind etwas zu unternehmen. Der Marschall von Coigny sah die Folgen, welche seine bedenkliche Lage zulezt haben könnte, zu lebhaft voraus, als daß er noch länger sollte gezögert haben, sie seinem König, der sich, wir gesagt, eben in Flandern befand, lebhaft vor Augen zu stellen, und ihn um schleunige Verstärkung zu bitten. Ludwig XV beschloß hierauf sogleich

gleich, ein Heer von 30,000 Mann von der flandrischen Armee abzusondern, und mit demselben persönlich zur Rettung seines Elsasses herbeizueilen. Dem Marschall von Coigny ertheilte er den Befehl, indessen keinen zu raschen Schritt zu thun, sondern seine Truppen so viel, als möglich, zu schonen h.)

Um dieselbe Zeit machte der Prinz von Lothringen Anstalt, die Feinde in ihren Verschanzungen anzugreifen. Coigny fand sich dadurch bewogen, dieser Gefahr auszuweichen, und zog sich über Brumpt nach Mosheim zurük. Durch seine Stellung hinter dem Canal an diesem Orte sicherte er sich die Communication mit Straßburg. Da aber der Prinz von Lothringen, der nun zu Brumpt stand, bereits Miene machte, daß er sich den Pässen jener Gebirge nähern wolle, durch welche der König mit seiner Armee aus Flandern ankommen mußte; da derselbe sogar schon Brüken über die Motter schlagen ließ, veränderte Coigny seine Stellung, und suchte das Thal bey Pfalzburg und Markirch zu gewinnen.

Eben waren die Oestreicher aus ihrem erst vor Kurzem bezogenen vortheilhaften Lager bei Hochfelden

h) Histoire de mon tems etc. Ibid. p. 90.

den aufgebrochen, um bis Wingersheim vorzurücken, als Ludwig XV aus den Niederlanden zu Metz anlangte. Hier erwartete er den Kern seiner Armee, um an ihrer Spitze die Armee des Prinzen von Lothringen anzugreifen, und, wo möglich, zu zernichten. Aber wenig hatte gefehlt: der schöne Plan, Frankreichs Waffenruhm und Vortheil wieder herzustellen, wäre gescheitert. Ludwig fiel zu Metz in eine, wie man wenigstens glaubte, gefährliche Krankheit. Auch die unbedeutendsten Zufälle stellet sich die Furcht der Höflinge aus bekannten Ursachen als unheilbare Krankheiten vor; auch den Hofärzten liegt gemeiniglich daran, den Ruf zu vergrößern. Alles zitterte bereits für das Leben des Königs. Der andächtige Bischoff von Soissons erregte in ihm die Gewissensangst, und ruhte nicht eher, als bis jener seine Geliebte, die Herzogin von Chateauroux nebst ihren Schwestern, der Herzogin von Bauragais, und der Marquise Flavacourt von sich entferne i.) Die patriotische Dame, welche uneigennüzig den König zu dieser Expedition beredet hatte, und wahrscheinlich noch weit mehr zum Vortheile des Königreiches gethan haben würde, mußte nicht nur Metz verlassen, sondern erhielt auch den Befehl, nie wieder vor dem Könige zu erscheinen.

Alle,

i) Histoire de mon tems etc. p. 92.

Alle, denen es ernstlich um das Wohl Frankreichs zu thun war, befürchteten schon, daß entweder der König im Falle der Wiedergenesung einen von einer zuvor geliebten, aber jezt verbannten Dame herrührenden Plan zum Nachtheile des Königreiches zurüknehmen, oder daß im Falle seines Todes wenigstens dessen Nachfolger das vorgehabte Unternehmen nicht weiter fortsezen würde. Frankreichs Angelegenheit würde dadurch einen empfindlichen Stoß erlitten haben. Aber zum Glüke zeigte sich bald, daß die so gefährliche, von den Hofärzten für unheilbar erklärte Krankheit des Königs, die alles in eine so außerordentliche Bestürzung versezt hatte, nichts anders war, als eine Unverdaulichkeit. Ein gemeiner, bei einem französischen Regiment angestellter Feldwundarzt gab dem König ein Brechmittel, und die Krankheit verschwand. Zur großen Freude aller französischen Patrioten legte auch der König seinen Plan nicht auf die Seite.

Der Kern der französischen Armee war indessen, aus den Niederlanden angekommen, und hatte sich am 13 August 1744 unter der Anführung des Marschalls von Noailles bei Molsheim mit Coigny vereiniget. Mit einem andern Corps hatte sich der Herzog von Harcourt nach Pfalzburg gezogen; und ein drittes Heer zog der Marschall von Belleisle

leisle in den Lothringischen Bisthümern zusammen. Die ganze französisch-baiersche Armee, welche die Oestreicher aus dem Elsaß vertreiben sollte, belief sich zulezt bis auf 80,000 Mann k.)

Nadasti hatte indessen bereits Zadern eingenommen, und versuchte, durch die Pässe, welche der Herzog von Harcourt besezt hielt, zu dringen. Allein dieser hielt sich standhaft bis zur Zeit auf seinem Posten, da die übrigen Truppen aus Flandern sich mit der Armee vereinigten. Jezt hatte der Prinz freilich einen weit härtern Stand. Die französisch-baiersche Armee war den Oestreichern wohl um den dritten Theil überlegen. Aber die Betrachtung, daß es im Felde gemeiniglich nicht so sehr auf eine große Zahl, als auf die Tapferkeit der Truppen, und auf die Geschiklichkeit in ihrer Anführung ankömmt, stärkte seinen Muth, und wahrscheinlich würde es während seines Bestrebens, sich im Elsaß zu behaupten, zu verschiedenen ernstlichen Auftritten gekommen seyn, wäre nicht um eben diese Zeit bei ihm die Nachricht eingetroffen, daß der König von Preußen gegen alle Erwartung mit einer Armee in Böhmen eingerükt sey. Dadurch wurde

k) Genealogische historische Nachrichten Th. VI. S. 947. ff.

wurde der Prinz genöthiget, seinen Planen auf der Stelle zu entsagen, und so geschwind, als möglich, zur Rettung der östreichischen Erbländer zurük zu eilen.

Zwölftes Kapitel.

Besorgniß des Königs von Preußen wegen des Wormser Tractats. Beitritt des Königs von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, zu demselben. Kaiserliches Ansuchen zu Berlin um Unterstützung. Unterhandlungen Friedrichs II. zu Versailles, und zu Frankfurt. Schluß der Frankfurter Union. Einfall, und Eroberungen der Preußen in Böhmen. Bemühungen der Königin von Ungarn, eine Gegenunion zu bewirken. Erneuerung des Lärmens wegen der Säcularisationen.

Friederich II. hatte eine geraume Zeit zweifelhaft zugesehen, was endlich aus dieser Sache noch werden würde. Der zu Worms mit dem Könige von Sardinien geschlossene Vertrag des Königs von Großbritannien, und der Königin von Ungarn hatte ihm endlich das Räthsel gelöset. Wenn er schon zuvor einige geheime Nachrichten hatte, daß Georg II, und Maria Theresia den König von Frankreich zu einem Frieden, worin von der Gewährleistung wegen

wegen Schlesien keine Meldung geschehen sollte, zwingen wollten, und daß sie damit umgiengen, ihm dieses Land wieder abzunehmen; so beruhten sie doch nur auf Aeußerungen, die, wenn sie auch an einem, oder dem andern Hofe gethan worden sind, doch vielleicht nur die Wirkungen augenblicklicher Einfälle waren, welche manchmal eben so geschwind, als sie entstanden, auch wieder vergessen werden, theils auch nur auf Sagen, deren Wahrheit doch durch nichts anders verbürgt war, als durch die Versicherung desjenigen, der sie mittheilte. Aber seitdem der König aus dem Haag eine Abschrift des Wormser Vertrages erhalten hatte l), waren die Sagen durch urkundliche Beweise bestätiget. In dem zweiten Artikel dieses Tractats hatten die contrahirenden Mächte der Königin Maria Theresia nicht nur alle diejenigen Länder und Domainen garantirt, die sie damals wirklich besaß, sondern auch diejenigen, welche sie vermöge der zu Turin, Utrecht und Baden geschlossenen Verträge, ferners vermöge der Quadrupelallianz, vermöge der von dem Reiche, und von den Seemächten übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction, dann des Wiener Definitivtractas, und vermöge der am 3 Februar 1739 zu Versailles unterzeichneten Beitrittsacte zu diesem Vertrage besizen sollte m.)

Der

l) Histoire de mon tems, loc. cit. p. 62.

m) Wenk cod. jur. recentis. Tom. I. p. 582 sq.

Der Friede von Breslau, worin Maria Theresia Schlesien abgetreten hatte, war hier nicht genannt; hingegen befand sich unter denjenigen Staaten, welche sie nach den oben angeführten Verträgen besizen sellte, unstreitig auch dieses Land. Was war also natürlicher, als der Schluß, den Friedrich II machte, daß die contrahirenden Mächte ihr durch den Tractat zu Worms im Stillen auch Schlesien garantirt haben n)? In den Augen des Königs hieß dieses nichts anders, als eine Offensivallianz gegen ihn vorbereiten.

Allen Zweifel, der hierüber noch statt finden konnte, schien der dreizehnte Artikel desselben Vertrages vollends auf die Seite zu räumen. Darin hatte man der Königin Maria Theresia die Freiheit eingeräumt, ihre Truppen, sobald Italien von den Feinden gereiniget seyn würde, aus diesem Lande herauszuziehen, und ihre Lombardie durch die sardinischen Truppen vertheidigen zu lassen, damit sie eine um so stärkere Kriegsmacht in Deutschland aufstellen könne. Dem Kaiser konnte dieses wohl nicht gelten. Er war bereits gänzlich unterdrükt, und Maria Theresia im Besize der gesammten Erblande desselben. Noch weniger konnte eine feindliche Behandlung dem Könige von Polen, als Kurfürsten von

n) Histoire de mon tems etc. Tom II. p. 60.

von Sachsen, zugedacht seyn; denn dieser Herr hatte sich bald hierauf mit Oestreich verbunden. Der Vertrag, worin er sich gegen die Königin von Ungarn zur Gewährleistung aller ihrer Erblande verpflichtete o), war wenige Monate nach dem Wormser Vertrage, nämlich am 20 December 1743 geschlossen worden. Diese Allianz, deren Inhalt jedoch nicht von dem gegenwärtigen Kriege, und von den darin bereits begriffenen Mächten zu verstehen seyn sollte, wurde hierauf durch einen zweiten Tractat von 13. May 1744 noch mehr befestiget, indem beide Theile sich den Besitz ihrer Länder garantirten, und für den Fall, wenn sie angegriffen werden würden, sich gegenseitig eine bestimmte Hülfe zusicherten. Die Königin versprach, in diesem Falle 30,000, Kursachsen an 20,000 Mann zu stellen p.) Am allerwenigsten konnte der gedachte Artikel des Wormser Tractats gegen den Kurfürsten von der Pfalz gerichtet seyn. Dieser Fürst war bereits durch die pragmatische Armee zur Ergreifung der Neutralität gezwungen worden. Wäre auch dieser Umstand nicht eingetreten, und hätte er wirklich Lust gehabt, Feindseligkeiten gegen Oestreich anzufangen, so war er doch zu ohnmächtig, als daß es hätte nöthig werden können, eine furchbare

o) Wenk loc. cit. p. 722 et seqq.

p) Fab. europäische Staatsk. Th. LXXXVIII. S. 296 u. f.

bare Kriegsmacht gegen ihn aufstellen. Es war also kein anderer Fürst übrig, gegen welchen die aus Italien zu ziehenden östreichischen Truppen in Deutschland gebraucht werden sollten, als der König von Preußen. Diese Betrachtung bewog ihn, auf seine Sicherheit, die ihm der Breslauer Friedensschluß nicht mehr zu gewähren schien, auf eine andere Art bedacht zu seyn.

Eben zur Zeit, da Friedrich mit diesen Gedanken beschäftiget war, erschien der kaiserliche Feldmarschall, Graf von Sekendorf, am Hofe zu Berlin. Mit seinem Herrn war es indessen so weit gekommen, daß er seinen Offiziers und Soldaten ihren Sold nicht mehr konnte auszahlen lassen, und daß man ihm endlich zu dem lezten Nothmittel rieth, zur Verkaufung, oder Verpfändung seiner Juwelen q.) In dieser äußerst bedrängten Lage, da ihn auch der französische Hof gewissermaßen verlassen hatte, schikte er den Feldmarschall zu dem Könige von Preußen mit dem Auftrage, alles bei demselben anzuwenden, das er ihm Beistand leiste.

Einen günstigern Zeitpunkt hätte Karl VII wohl kaum treffen können, als den gegenwärtigen, da sich der König in der eben beschriebenen Stimmung befand

q) Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf. Th. II. S. 331.

befand. Sekendorf bot alle seine Beredsamkeit auf, um ein Bündniß mit Preussen zum Besten seines Herrn zu Stand zu bringen. Um dessen Muth mehr anzufrischen, versicherte er, daß die Franzosen einen ernstlichen Theil daran nehmen, und mit Nachdruk handeln würden. Er glaubte sogar, die Sachsen zur Mitwirkung bereden zu können, oder gab es wenigstens vor. Friedrich wollte zwar keinen übereilten Schritt in dieser Sache thun; gab aber dem Grafen von Sekendorf doch seine Bereitwilligkeit unter gewissen Bedingnissen zu erkennen. Vorläufig wollte er erst ein Bündniß mit Rußland und Schweden zu Stand bringen. Leztere Macht sollte dem Könige von Großbritannien eine Diversion durch einen Einfall von Bremen machen, zu gleicher Zeit aber eine französische Armee in die hannöverschen Lande einbrechen. Er selbst wollte einen Einfall in Böhmen thun, und während daß die Oestreicher dadurch genöthiget seyn würden, sich vom Rhein in dieses Königreich zu ziehen, sollten die Franzosen angriffsweise verfahren, und sie lebhaft verfolgen. Daß der König dabei seinen eigenen Vortheil nicht vergaß, versteht sich von selbst; indem wohl von keinem Hofe jemals eine Allianz geschlossen wurde, wozu nicht die Beförderung seines Interesse der Beweggrund gewesen war. Zur Entschädigung, oder Erkenntlichkeit verlangte Friedrich von dem Königreiche Böhmen, welches von

den

den Staaten der Königin von Ungarn getrennet werden sollte, die drei zunächst an Schlesien liegenden Kreise. Eine andere vorläufige Bedingniß war, daß von den Bundesgenossen keiner für sich allein einen Frieden schließen, sondern alle unzertrennlich beisammen bleiben sollten, bis das Haus Oestreich gedemüthiget seyn würde. Um künftigen Zwist zu vermeiden, verlangte er auch, daß die Verbündeten sich schon zum Voraus über eine Theilung jener Eroberungen vergleichen sollten, die sie etwa machen würden r.)

Da dem Könige, wenigstens, um sich im Besize von Schlesien zu erhalten, daran lag, daß dieses Projekt zu Stand komme s), so schikte er einen besondern Gesandten in der Person des Grafen

r) Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. 9 p. 71 et sqq.

s) Ein sehr verständiger, und, wann von Kriegsoperationen die Rede ist, sehr zuverlassiger Schriftsteller, der sichs aber zum Zweke gemacht zu haben scheint, alle Absichten und Handlungen des Königs von Preußen auf der schönen Seite vorzustellen, oder der vielmehr in allen Handlungen desselben keine andere als, die schöne Seite, wahrgenommen zu haben scheinet: der ungarische Edelmann Conjazzo glaubet in seinen Geständnissen eines östreichischen Veterans, Th. I. S. 117 und folgg. nicht der von der Königin von Ungarn gefaßte Anschlag, ihm Schlesien wieder abzunehmen, noch viel weniger die Begierde, ihr außer Schlesien noch einige Länder zu entreißen, sondern vielmehreine wahrhaft

sen von Rothenburg nach Versailles, um durch ihn über diesen Gegenstand unterhandeln zu lassen. Allein so sehr auch der eigene Vortheil des Königs von Frankreich eine solche Allianz, und die kräftige Mitwirkung zur Ausführung des derselben zum Grunde liegenden Planes anrieth, so hate dieser Minister doch eine geraume Zeit genug zu thun, um die Indolenz des ganz neuen französischen Ministeriums zu überwinden. Zur Grundlage bei den Unter-

haft patriotische Gesinnung, und das Gefühl für seine Pflicht, dem unterdrükten Kaiser wieder aufzuhelfen, eine fürstliche Uneigennüzigkeit und Gerechtigkeitsliebe habe ihn zur Allianz mit demselben, und zur Widerergreifung der Waffen gegen Maria Theresia bewogen. Die Gründe, wodurch er dieses darthun will, haben wirklich viel Scheinbares für sich. „Jezt, saget er S. 120, da Oestreichs Wunden noch von frischen Niederlagen blutenten, die Schazkammern erschöpft, die Länder verwüstet, die Kriegsheere in Italien und am Rhein vollauf beschäftiget waren; da selbst nach vollendetem baierschen Kriege dem Kriegsheere und dem Staate die Ruhe höchst unentbehrlich geworden wäre: war beinahe die Möglichkeit nicht denkbar, sich mit Preußen, dessen Staatskräfte durch die neue Acquisition so stark vermehrt worden sind, in einem Krieg einzulassen.“ Von einer Eroberungssucht spricht er den König aus dem Grunde frei, weil sowohl dieser, als der Kaiser einem solchen Gerücht öffentlich wiedersprochen haben. Allein zur Zeit, da der Verfasser dieses schrieb, waren ihm wahrscheinlich Friedrichs nachgelassene Werke noch nicht zu Gesicht gekommen. Durch dessen eigenes, oben angeführtes Geständniß würde er sich überzeugt haben, daß wirklich die Furcht, Schlesien zu verlieren, den König zur Schließung der Union, und einem Einfall in Böhmen bewogen, und daß er anfänglich wirklich Absichten auf die Eroberung dieses Königreiches gehabt habe.

terhandlungen dienten die Bedingnisse, welche dem Feldmarschall von Sekendorf waren vorgelegt worden. Vor allen bestand der Graf von Rothenburg darauf, daß die französische Armee, so bald sein König in Böhmen eingefallen seyn würde, den Oestreichern aus dem Elsaß nachrüken, und ihnen Baiern wieder entreißen, ein anders französisches Heer aber in Westphalen, und von da in den hannöverschen Landen eindringen sollte t.) Dieser Vorschlag fand endlich, nachdem der Graf den Nuzen desselben auseinander gesezt hatte, den verdienten Beifall, worauf die Unterhandlungen ihrem Ziele näher kamen.

Sobald der König von Preußen den französischen Hof seinen Absichten geneigt sah, gewannen auch die Unterhandlungen zu Frankfurt, die immer neben jenen gepflogen wurden, einen lebhaftern Fortgang, und der Kaiser hatte endlich am 22 May 1744 das Vergnügen, seinen Zwek vollkommen zu erreichen. Der unter dem Namen der Frankfurter Union berühmte Vertrag zwischen dem Kaiser, dem Könige von Preußen, dem Kurfürsten von der Pfalz, und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Hessen-Cassel, kam am 22 May 1744 zu Stand. Darin verbanden sich die contrahirenden Mäch=

t) Histoire de mon tems etc. loc. cit. p. 75.

Mächte, die Verfassung des deutschen Reiches nach dem Sinne des westphälischen Friedens, und anderer Reichsgrundgeseze aufrecht zu erhalten, die Ruhe in Deutschland wieder herbeizuführen, die Würde und Macht des Kaisers zu handhaben, den Wiener Hof durch alle erdenkliche Mittel zur Anerkennung des Kaisers, zur Auslieferung des noch immer vorenthaltenen Reichsarchivs, und zur vorläufigen Zurükgabe der baierschen Erblande zu bewegen, und sich zu bestreben, daß die bisherigen Streitigkeiten über die östreichische Erbfolge entweder durch die Vermittelung der gesammten Reichsstände gütlich verglichen, oder durch einen richterlichen Spruch entschieden werden, bis dahin aber ein allgemeiner Stillstand der Waffen in Deutschland erfolge. Die gesammten Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches, besonders die Kurfürsten von Cölln und Sachsen, und der Bischof zu Lüttich, wurden darin eingeladen, dieser Union beizutreten u.)

Die natürliche Folge dieser Union, welche man freilich ihrem äußerlichen Ansehen nach für kein Offensivbündniß hätte halten sollen, war, daß der König von Preußen eben zur Zeit, da die Ankunft des Königs von Frankreich mit einer frischen Armee im Elsaß den glüklichen Fortgang der östreichischen Waf-

u) Wenk Cod. jur gout. recentiss.. Tom II. p. 163 sqq.

Waffen daselbst zu hemmen anfieng, seinem Versprechen gemäß am 25 August mit einer Armee von 100,000 Mann, die in drey Colonnen heranrükte, auf drei verschiedene Seiten in Böhmen eindrang. Der Marsch gieng ohne Aufenthalt nach der Hauptstadt Prag, wo alle drei Colonnen am 2 September zusammentrafen. Am 11 desselben Monats wurden von den Preußen die Laufgräben eröffnet, und schon am 5ten Tage nach der Eröffnung derselben übergab der allzuvoreilige Commandant, Graf von Harsch, die Stadt, ohne auf die aus 16,000 Mann Croaten und Landmiliz bestehende Besazung, und auf den Enthusiasmus der zur Vertheidigung bereitwilligen Studenten und Bürger ein Vertrauen zu sezen, und obwohl die Avangarde der östreichischen Armee unter dem General von Frötzetics bereits bis Beraun, 3 Meilen von Prag, vorgerükt war v). Die ganze Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Von Prag wandten sich die Preußen nach Tabor, Budweis und Frauenberg, und die Einnahme dieser, freilich nicht besonders festen, oder sehr stark besezten Pläze folgte schnell hintereinander, wie ein Donnerschlag auf den andern. In der kurzen Zeit von 5 Wochen war beinahe das ganze Königreich in den Händen der Preußen.

Jezt überzeugte man sich zu Wien freilich von der

v) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 96 f.

der Wahrheit dessen, was man seit einiger Zeit bereits befürchtet hatte. So sehr man auch die Unterhandlungen, und den Schluß der frankfurter Union geheim zu halten gesucht hatte, so konnte das Geheimniß doch nicht so sehr verborgen bleiben, daß der Wiener Hof nicht wenigstens einen Verdacht geschöpfet hätte. Die pfälzischen Minister, welche man deswegen zur Rede gestellt, hatten zwar aufs feierlichste widersprochen; aber aus zwei aufgefangenen Briefen hatte man doch so viel abnehmen können, daß die Sache nicht ganz leer sey x).

Indessen scheinet man doch nicht vermuthet zu haben, daß es entweder mit einem Bündnisse gegen Oestreich schon so weit gediehen sey, oder daß der Kurfürst von der Pfalz wirklich Theil daran habe; denn noch in der lezten Hälfte des Monats Julius gieng der Wiener Hof damit um, eben diesen Kurfürsten für sich zu gewinnen, und zur Schließung eines Tractats mit dem Haus Oestreich zu bewegen. Die Punkte, wozu der Kurfürst sich verstehen sollte, bestanden darin, daß derselbe keinen in den Krieg verwikelten Theil vor dem andern begünstigen, keinem seine Truppen, damit er sich derselben gegen den andern bediene, überlassen, noch einem vor dem andern

z) Schreiben der Königin von Ungarn an den Baron von Palm ꝛc. in Häberlins Staatsarch. B. V. H. 17. S. 62.

dern von den Festungen aus, besonders bei einem Uebergang über die Flüsse Vorschub geben, die der Königin zustehende böhmische Stimme bei einer künftigen römischen Königs- oder Kaiserwahl nicht mehr anfechten, sondern sowohl diese, als alle übrige Stimmen und Gerechtsamen der Königin auf einer allgemeinen Reichsversammlung erkennen wolle, und sich verbindlich mache, es bei derjenigen Erklärung, welche die Königin der Verwahrungsurkunden wegen ertheilet, und zur Dictatur gebracht hatte, bewenden zu lassen, und deswegen nichts widriges gegen sie zu unternehmen y).

Mit solchen Gedanken war Maria Theresia noch am 22 Julius, da ein Schreiben mit diesem Plane an den Freiherrn von Palm ausgefertiget wurde, beschäftiget. Allein es verflossen nicht volle 5 Wochen, als sich ihr die Lage der Dinge in einer ganz andern Gestalt zeigte. Der Einfall des Königs von Preußen in Böhmen, und andere seitdem bekannt gewordene Umstände ließen jezt über das wirkliche Daseyn eines Bündnisses gegen Oestreich keinen Zweifel mehr übrig. In solchen Umständen hielt man kein Mittel, die Absichten der Feinde des Hauses Oestreich zu hintertreiben, für zwekmäßiger, und wirksamer, als die Aufstellung einer Gegenunion.

Das

y) Schreiben der Königin von Ungarn an den Baron vom Palm rc., in Häberlins Staatsarch. B. V. H. 17. S. 63.

Das Haupttriebrad in dieser Angelegenheit, oder wenigstens derjenige, der den vorläufigen Plan zu den Unterhandlungen zum Theil entwarf, und zur Ausführung desselben sich vorzüglich gebrauchen ließ, war der Bischof von Bamberg. Nicht nur bei Kur-Maynz und Kur-Trier hatte er aus freiem Antrieb einen solchen Antrag gethan, sondern er hatte sich auch erboten, dieses gern auch bei andern Fürsten zu thun, und die Sache befördern zu helfen. Seiner Meinung nach kam zwar bei einem solchen Bündnisse das meiste auf die Königin selbst, als den mächtigsten, und am stärksten bewaffneten Theil, an; doch glaubte er, daß es besser wäre, „wenn eine solche Sache, welche dem Scheine nach, und auch in der That, die Aufrechthaltung des gemeinen Reichswesens zum ersten Gegenstand haben sollte, nicht ganz allein von der Königin vorgeschlagen, und behandelt würde" z). Seinem Vorschlage nach sollten die beiden Kurfürsten von Sachsen und Braunschweig, als die einzigen welche aus eigenen Kräften etwas Nahmhaftes ausrichten könnten, und als neutrale Stände im Reiche betrachtet würden, eine solche Verbindung verabreden, sie bei Kurmaynz proponiren, und negociren lassen, alsdann von da aus den Antrag an andere Stände thun, und die Sache durch die Unterstützung der Königin von Ungarn, und der übrigen Gutgesinn-

z) Relation des k. ungar. und böhmischen Gesandten Freiherrn von Palm rc. in Häberlins Staatsarchiv. B. VIII. S. 173.

sinnten und Bundesgenossen zu Stand bringen. Wann dann der Plan einer solchen Verbindung mit den beiden Höfen zu Dresden und London verabredet, und die Sache genau nach den Reichsconstitutionen, welche in dem gegenwärtigen Falle „der Schild seyn müßte, hinter welchen man sich in Sicherheit zu stellen habe,“ eingerichtet wäre: so wollte der Bischof die Sache durch seine Correspondenz aller Art so gut, als möglich, vorbereiten. „Kurmaynz, sagte er, pflege ohnehin in dergleichen Dingen sich alsogleich an Kartrier zu wenden; er sey aber versichert, daß auch dieser Kurfürst nicht nur gern die Hände dazu bieten werde, sondern auch der Sache seines Orts allen Vorschub zu geben bereit sey.“ Durch diese vier Kurfürsten würde der zu Kölln sich leicht behandeln lassen, um in eine solche Union zu tretten, da er selbst wegen Erhaltung seiner Erz- und Hochstifter so sehr interessirt sey, und vielleicht am mehrsten zu verlieren hätte, wenn die feindlichen Absichten gelingen würden . . . . . . Wenn nun das Band zwischen diesen Kurfürsten geknüpfet seyn würde, so werde es bei den Gliedern des fürstlichen Collegiums, welche keine Theilnehmer der fatalen Frankfurter Union seyen, gar nicht schwer halten, und werden besonders die geistlichen Fürsten, und der Prälatenstand mit der größten Zufriedenheit sich dazu schlagen. Die gräflichen Collegien hielten es zwar, wie jederzeit gewöhnlich gewesen, mit dem vermeinten

ten Kaiser; doch wären ihrer viele, die ganz andere Gedanken hegten, und gar nicht gut für Kurbaiern gesinnet wären .... Gleiche Beschaffenheit habe es mit den Reichsstädten, die am meisten in der Gefahr ständen, und sich daher um so lieber, ungeachtet ihrer besondern Verbindung mit einem zeitlichen Kaiser, entschließen würden, Schuz zu suchen, und das Ihrige zu dessen Verstärkung beizutragen ..... Vor allem wäre die gute Wirkung einer solchen Verbindung, daß die beiden Kreise, Franken und Schwaben, sich wieder miteinander verstehen würden, die, wenn sie ihre Kräfte anwenden wollten, im Stande wären, ein Corps von 20,000 Mann ins Feld zu stellen, so daß, wenn andere nach Verhältniß dazu beitragen wollten, wohl eine ansehnliche Macht zusammengebracht werden dürfte."

Der Minister der Königin, Freiherr von Palm, wünschte hierauf, daß der Fürst Bischof von Bamberg, bei dem er „ganz patriotische Grundsäze bemerkt hatte," selbst den Plan zu einer solchen Gegenunion entwerfen möchte, besonders in einer Sache, welche so genau nach den Reichsconstitutionen ausgemessen seyn müßte, und „worüber man den Ständen allen Zweifel zu benehmen habe, als ob sie wider das vermeinte Oberhaupt, folglich wider ihre Obliegenheit, sich vergiengen" aa).

Aber

aa) Relation des Freiherrn von Palm rc. in Häberlins Staatsarchiv. B. VIII. S. 181.

Aber der Bischof entschuldigte sich damit, daß er hierzu wegen der vielen Kriegsgeschäfte nicht Zeit habe. Gern würde er, wie der Minister berichtete, seine patriotischen Grundsäze durch die That bestättigen, wenn er nur nicht wegen der Erhaltung seiner Lande und Unterthanen allzusehr besorgt wäre. Dieses sey die einzige Ursache, warum er sich zur Absendung der bewußten 1000 Mann Hülfsvölker nicht entschliessen könne, so lange er die im Rüken, oder an der Seite stehende feindliche Kriegsmacht, folglich die gewaltthätigen Folgen des Unwillens derselben zu befürchten habe. Wenn aber nur bald eine solche Gegenunion zu Stand käme, und man sich wegen einer gemeinsamem zureichenden Hülfe verstanden haben würde, so wollte er alsdann gern einen Theil seiner Kriegsmannschaft, als etwa ein Corps von 3000 Mann, und überdieß auch noch 1000 Mann wegen der böhmischen Erbeinigung hierzu widmen, und zu den übrigen Völkern der Conföderirten stossen lassen.

Wegen des Entschlußes, welchen der Kurfürst von Maynz fassen würde, war man indessen zu Wien nicht ganz ausser Sorgen. Man befürchtete, dieser Herr, der für seine Sicherheit so sehr bekümmert zu seyn schien, werde sich gleichfalls unter dem Vorwande der eigenen bevorstehenden Gefahr, und eigenen höchstnöthigen Vertheidigung entschuldigen,

die

die vermöge der mit der Krone Böhmen bestehenden Erbeinigung schuldige Hülfe von 1000 Mann Infanterie zu leisten, und zwar um so mehr, da nicht nur die Franzosen, sondern auch der König von Preußen in der Nähe, folglich auch im Stande waren, ihn allenthalben in seinen Landen, und selbst in seiner Residenz zu ängstigen. Ueberhaupt schwebte man zu Wien wegen der künftigen Entschliessungen des Maynzer Hofes schon seit einiger Zeit zwischen Furcht und Hoffnung. Mit dem Kurfürsten selbst hatte man zwar volle Ursache, zufrieden zu seyn; aber nicht so sehr mit seinem Ministerium. „Die dermalige Beschaffenheit des kurmaynzischen Ministeriums, schrieb Maria Theresia schon zwei Monate zuvor an ihren Minister, sey nicht genug zu bedauern. Palm könnte dem Kurfürsten, und dessen Bruder unbedenklich eröffnen, daß ihr das Mißtrauen, das sie in seine gegenwärtige Minister nothgedrungen setzen müßte, um so mehr Leid thäte, da sie gar wohl einsähe, daß ungemein viel Gutes, sowohl für das Vaterland, als für die Religion, in den gegenwärtigen Umständen, und mehr, als jemals, gestiftet werden könnte, wenn dieses bestbegründete Mißtrauen nicht wäre. So wenig sie sich jemals in fremde häusliche Angelegenheiten einzumischen gedächte, so sehr müßte sie jedoch wünschen, daß der Kurfürst jemand auswählen möchte, an welchen sie sich ohne Besorgniß in den geheimsten Vor-

Vorfallenheiten wenden könnte. Ramschway, oder Buchenberg wären allerdings hierzu die anständigsten, und wäre sie nicht entgegen, jedem aus beiden auf allen Fall das nämliche in ihren Diensten wieder zu versichern, was sie jezt darin zu genießen, oder zu hoffen haben. Dieses leztere aber solle Palm nicht dem Kurfürsten, sondern nur ihnen eröffnen" bb).

Daß Maria Theresia bei dieser Gelegenheit, um die Reichsstände, besonders die geistlichen Fürsten dem Kaiser abgeneigt zu machen, und eben dadurch ihre Parthei zum Besten der Gegenunion zu verstärken, den alten Säcularisationslärmen wieder erneuerte, ist bei Betrachtung der damaligen Umstände gar nicht auffallend. Wie gut sie verstanden habe, denselben die Gefahr vor den Säcularisationen recht dringend ans Herz zu legen, ersieht man aus einem eigenhändigen Schreiben, welches sie an verschiedene Fürsten und Reichsstände um diese Zeit erlassen hatte. „Die höchst gefährlichen, und gemeinschädlichsten Folgen, sagte sie, welche für das werthe deutsche Vaterland überhaupt, als für sämmtliche katholische Erz- und Hochstifte ins besondere von dem preußischen Friedensbruch zu befürchten seyn, könnten ihnen nicht verborgen seyn. Denn sollte dem Kö-

bb) Der Königin von Ungarn Rescript an den Baron von Palm rc. Bei Häberlin loc. cit. B. V. H. 17. S. 67. u. f.

Könige von Preußen sein Vorhaben gelingen, so wäre es sicher um gedachte Stifte, und besonders um jene, welche den unirten Höfen am meisten anstehen, nebst den um des Reiches Grundverfassung, um die allgemeine Freiheit, um die reichssatzungsmäßige Aufrechthaltung der katholischen Religion, und um das Heil der Christenheit gethan" cc).

Das heißt nun freilich die Folgerungen ziemlich weit treiben. Schwerlich mochte jemand im Ernst geglaubt haben, daß es um die Religion, und um das Heil der Christenheit geschehen sey, wenn einige deutsche Bischöfe keine Reichsfürsten mehr sind. Indessen wird man der Königin von Ungarn eine solche Vorstellung um so mehr zu gut halten, wenn man sich an einige Aeußerungen erinnert, die in einem ähnlichen Falle noch am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts geschahen. Doch die Gährung abgerechnet, welche solche Aeußerungen hier und da in den Gemüthern rege machten, blieben sie sowohl im Jahre 1744, als in unsern Zeiten in der Hauptsache ohne Wirkung. Maria Theresia trug zur Aufrechthaltung der Stifte, und der deutschen Reichsgrundverfassung, wie sie sich ausdrükte, auf eine gemeinschaftliche Zusammensezung der Stände an; allein so wenig mehrere Reichsfürsten Lust hatten, für den Kaiser, und

cc) Bei Häberlin im Staatsarchiv. B. VIII. H. 30. S. 170. u. ff.

und für den König von Preußen öffentlich Parthei zu nehmen, so wenig waren sie geneigt, sich zum Besten des Hauses Oestreich in diese Sache zu mengen.

Dreizehntes Kapitel.

Unthätigkeit der Franzosen und Baiern bei dem Rükzuge der Oestreicher über den Rhein. Kluger Operations-Plan dieser leztern in Böhmen. Einnahme von Tabor, Budweis und Frauenberg. Rükmarsch des Königs von Preußen aus Böhmen nach Schlesien. Mühseliger Abzug der preußischen Garnison aus Prag. Einfall der Oestreicher in die Grafschaft Glatz, und ins preussische Oberschlesien. Vertreibung derselben aus diesen Ländern.

Das schöne Projekt, das Elsaß und Lothringen zu erobern, war nun durch die unerwarteten Fortschritte der Preußen in Böhmen auf einmal vereitelt, und schwerlich würde eine Gegenunion, wenn sie auch zu Stand gekommen wäre, vermögend gewesen seyn, die Sache in den alten Stand wieder herzustellen. Der Prinz von Lothringen sah sich, anstatt seinen Plan verfolgen zu können, vielmehr in die Nothwendigkeit versezt, das Elsaß so geschwind, als möglich, zu verlassen, und nach den östreichischen Erblanden

zu

zu deren Rettung herbeizueilen. Sehr leicht hätte ihm die um ein Drittheil stärkere, vereinigte französisch-baiersche Armee auch die Ausführung dieses Vorhabens unmöglich machen, oder zum wenigsten sehr erschweren können, wenn nur die Franzosen sich thätiger bezeigt, und nicht ihr dem Könige von Preussen gegebenes Wort schon gleich bei dem ersten Vorfalle gebrochen hätten.

Dem zwischen Preußen und Frankreich verabredeten Plan gemäß sollten die Franzosen, sobald der Prinz von Lothringen mit dem Rükzuge aus dem Elsaß würde beschäftiget seyn, angriffsweise zu Werk gehen, ihm nach dem Uebergang über den Rhein nachrüken, und ihn bis nach Baiern verfolgen. Hätten sie dieser Verabredung gemäß, da der Prinz zum Rükzuge Befehl gab, sogleich zwekmäßige Dispositionen getroffen, und ihn auf seinem Marsch, ehe er noch seine Rheinbrüken erreichen konnte, herzhaft angegriffen, so hätten sie einen großen Theil der feindlichen Armee in den Rhein sprengen können, oder derselbe hätte sich wenigstens den Siegern als Kriegsgefangenen ergeben müssen. Hätte aber das ihnen mißgünstige Glük den Sieg dem Feinde verliehen, so würde wenigstens der Verlust eines Treffens für sie keine besonders nachtheiligen Folgen gehabt haben.

Allein der Marschall von Noailles war aus übertriebener Behutsamkeit zu einem Angriffe nicht zu bewegen. In einem deswegen gehaltenen Kriegsrath behielt unter seiner Leitung die Meinung die Oberhand, man dürfe, um den Kern der französischen Armee nicht aufzuopfern, sich in kein Treffen einlassen. Die Oestreicher wurden also durch nichts gehindert, Brüken zum Uebersezen zu schlagen, zur Dekung der Kavallerie Verschanzungen und Gräben zu machen, und ihr ganzes Gepäke auf einer bei Drusenheim geschlagenen Brüke über den Rhein vorauszuschiken. Die Armee des Prinzen zog hierauf nach Beinheim, und die mit langsamen Schritten ihr nachrükenden Franzosen und Baiern ließen ruhig geschehen, daß jene des Nachts am 23 August 1744 ohne die geringste Anfechtung in der größten Ordnung über den Fluß gieng. Nur einige kleine Gefechte fielen zwischen ihnen, und dem feindlichen Nachtrabe vor, die aber der östreichischen Armee keinen großen Schaden thaten, uud gar nichts entschieden dd).

Der Prinz zog über Canstadt, Schwäbisch-Gmünd, Aalen und Bissingen, ohne in seinem Marsch im geringsten gehindert zu werden, nach Donauwerth. Von hier gieng die Armee unter der Anführung des Grafen von Traun (denn der Prinz hatte sich

dd) Histoire de mon tems. T. II. p. 93. sqq. und: Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf, Th. II. S. 549. u. ff.

sich indessen nach Wien begeben) durch Baiern nach Böhmen, wo sie sich nicht nur mit einem Corps des Grafen Bathyani, sondern am 22 October auch mit einem Hülfsheer von 22,000 Mann Sachsen vereinigte, die unter dem Commando des Herzoges Johann Adolf von Weißenfells, dem zwischen ihrem Herrn, und der Königin von Ungarn geschloßenen Bündniß zu Folge, nach Böhmen gezogen waren. Die ganze vereinigte Armee der Oestreicher, und ihrer Hülfstruppen belief sich um diese Zeit ohne die Croaten, und andere unregelmäßige Schaaren auf 82,000 Mann.

Beide feindliche Armeen, die preußische und die östreichische, waren sich an der Zahl der Mannschaft beinahe gleich; aber in Ansehung des Operationsplanes, und kluger Dispositionen waren dießmal die Oestreicher den Preußen unstreitig überlegen. Durch einen eben so geschikt ausgeführten, als gut entworfenen Plan verdrängten sie den König Friedrich II beinahe ohne Schwerdtstreich aus Böhmen. Schon die Verbindung der Sachsen mit ihnen hatte außer der Verstärkung, die sie dadurch erhielten, für die Preußen die nachtheilige Folge, daß für sie auf der Elbe die Zufuhre der Lebensmittel gehemmet war. Eben dieses bewirkte die Menge der östreichischen leichten Truppen auch auf andern Seiten. Dazu kam noch

der Umstand, daß man die verschiedenen preußischen Corps und Besazungen durch verschiedene Märsche und Stellungen bald dort, bald da von ihrer Hauptarmee abschnitt, und derselben immer mehr Terrain abgewann. Einige tausend Mann Croaten und Husaren, welche Bathyani nach Beraun und Königssaal abgeschikt hatte, hielten alle Zugänge zur preußischen Armee besezt, und fiengen alle Lieferungen auf, welche das platte Land hatte machen sollen. Sie schnitten alle Verbindungen, welche die preußische Armee unterhalten wollte, so sehr ab, daß diese durch ganze vier Wochen weder von dem Zustande der Garnison in Prag, noch von dem Aufenthalt der Armee des Prinzen von Lothringen, noch von irgend einem andern wichtigen Umstande das geringste erfuhr ee). Hingegen verschaffte den Oestreichern ihre Ueberlegenheit an leichten Truppen den Vortheil, alles, was im preußischen Lager vorgieng, zu erfahren. Der Prinz von Lothringen gieng am 15 October über die Moldau, und bezog ein Lager bei Chlumetz. Durch diese Stellung wurden die preußischen Besazungen in Tabor, Budweis und Frauenberg gänzlich von der Armee getrennt. Um sie zu retten, war kein anders Mittel übrig, als, dem Prinzen Karl ein Treffen zu liefern. Wirklich brach Friedrich II mit seiner Armee auf, in der Absicht, ihn bei Marischowitz, wohin sich derselbe gezogen hatte, anzugreifen. Allein der

Au-

ee) Histoire de mon tems, loc. cit. p. 111.

Augenschein überzeugte ihn bald, daß man ihm in jener Stellung, die er genommen hatte, unmöglich beikommen könnte. Friedrich gieng daher nach seinem alten Lager bei Beneschau wieder zurük, und die Folge war, daß die noch immer abgeschnittenen Besazungen in Tabor, Budweis und Frauenberg sich am 22 und 23 October nach einem kurzen Widerstand endlich ergeben mußten.

Aber auch bei Beneschau konnte sich der König aus Mangel an Lebensmitteln länger nicht halten. Er brach am 26 October auf, und nahm, nachdem er bei Porschiz über die Sassawa gegangen war, sein Lager bei Pischeli. Seine Absicht war, den Posten bei Guttenberg zu gewinnen. Aber als die Preußen über Kostelez nach Kollin anrükten, fanden sie den Johannisberg vor Kuttenberg schon durch ein Detachement von 8000 Mann Oestreicher besezt, und die östreichische Armee so vortheilhaft gelagert, daß auch der unerfahrenste im Kriegswesen nicht gewagt haben würde, sie anzugreifen.

Dieses war eben der vorzügliche Kunstgriff des Prinzen von Lothringen, oder vielmehr des verständigen Feldmarschalls Traun, daß er immer dem Könige durch seine Stellungen jedes Treffen gewissermassen unmöglich machte, und ihn durch Hunger, und Abschneidung der Kommunication zwang, Böh-

men

men wieder zu verlassen. Seine Absicht war dießmal, den König von Preußen zu zwingen, daß er zwischen Böhmen und Schlesien wähle. Blieb Friedrich bei Prag stehen, so sezten ihn die Feinde ausser Verbindung mit Schlesien; und rükte er gegen Pardubitz hin, so waren Prag und ganz Böhmen für ihn verloren. Dieser Entwurf, saget selbst Friedrich II war schön, und verdienet Bewunderung ff).

Der König, durch den Mangel an Proviant, und Fourage, durch die kalte, rauhe Witterung, und durch die bei seiner Armee eingerissenen Krankheiten dazu genöthiget, faßte endlich den Entschluß, seine Truppen hinter der Elbe in die Cantonirungsquartiere zu verlegen. Er verließ also sein Lager, und gieng am 9 November bei Kollin über die Elbe, ohne daß sich ihm ein Hinderniß entgegensezte. Um von den Schritten des Feindes, wenn er etwa gleichfalls über die Elbe zu sezen versuchen sollte, unverzüglich Nachricht zu erhalten, stellte er hier zwischen den beiden Posten Kollin und Pardubitz, nachdem er diese hinlänglich gedekt hatte, alle halbe Meilen Grenadierbataillons und Husaren, ohne zu bedenken, daß eine solche Disposition gegen eine Armee, deren zahlreiche leichte Truppen die Wachsamkeit dieser Posten leicht hintergehen konnten, bei weitem nicht hin-

ff) Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. X. p. 123.

hinlänglich sey. Wirklich giengen die Oestreicher am 19 November an zweien Orten bei Trinitz über die Elbe. Dieser glükliche Uebergang hatte die Folge, daß das preußische Heer dadurch getrennt, und das Corps des Generals Nassau in Kollin abgeschnitten wurde. Eine Bewegung, welche hierauf der König gegen Chlumetz machte, hatte zwar die gute Wirkung, daß er dieses Corps wieder an sich ziehen konnte. Doch wurde dadurch seine Lage um nichts verbessert.

Es war augenscheinlich, daß Friedrich sich in Böhmen nicht halten konnte, ohne durch den Feind von Schlesien getrennt zu werden, und eben darum seine Armee aus Mangel an Lebensmitteln, an Rekruten, an Waffen und Kriegsbedürfnissen, an Remontepferden für die Reiterei, und selbst an Geldzufluß zur Bezahlung der Truppen, und zur Bestreitung der übrigen Bedürfnisse zu Grund zu richten gg). Diese Gründe entschieden daher für den Rükmarsch nach Schlesien, wo es an keinem Hülfsmittel fehlte, und die Armee in Verbindung mit Brandenburg kam.

Am 27 November trat die Armee in dreien Colonnen den Marsch nach Schlesien an: die erste durch die

gg) Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. X. p. 133.

durch die Grafschaft Glatz, die zweite unter der Anführung des Königs durch die engen Päße bei Braunau, und die dritte, welche du Moulin anführte, auf dem Wege von Trautenau nach Schatzlar. Von der zweiten Colonne wurde der Nachtrab durch die Ungarn angegriffen, und verlor einige Mann; doch das plözlich entstandene Geschrei einiger Schweine in dem Dorfe Pleß, mit denen es die Ungarn lieber aufnahmen, als mit den Preußen, zog sie augenbliklich dahin, und befreite diese von weitern Anfechtungen hh). Der Angriff auf die dritte Colonne bei dem Dorf Else war ganz unbedeutend.

Mit der Besazung aus Prag war der General Einsiedel auf Befehl des Königs schon am 26 November ausgezogen. Sie hatte ohnehin nur noch auf sechs Wochen einen Vorrath von Lebensmitteln. Der vom König erhaltenen Weisung gemäß hätte der General vor seinem Abzuge die Werke auf dem Wischerad, und bei St. Lorenz in die Luft sprengen, das grobe Geschüz, welches er in dieser Jahreszeit nicht mit sich nehmen konnte, unbrauchbar machen, und die von der östreichischen Besazung zurükgelassenen Flinten ins Wasser werfen sollen. Allein in der Meinung, daß noch ein entgegengesezter Befehl ankommen würde, zögerte er bis zum lezten Augenblike,

da

hh) Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. X. p. 235. sq.

da keine Zeit mehr übrig war, den Auftrag zu vollziehen. Alles, was er that, war, daß er 42 östreichische Feldstüke, mit sich nahm. Noch waren seine Truppen nicht ganz aus dem St. Karlsthor gezogen, als schon 400 Mann Panduren von einer andern Seite her in die Stadt einrükten, und über seinen Nachtrab herfielen. Doch wurden sie endlich durch ein lebhaftes Kartätschenfeuer zurükgehalten.

Auf seinem Wege hatte er mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen; aber doch mehr mit dem Ungemach der Jahrszeit, und mit der Wuth der Elemente, als mit dem Feinde. Er wurde öfters von demselben angegriffen; aber jederzeit mit so wenig Ordnung und Nachdruk, daß er auf dem ganzen Rükzuge ausser denjenigen, welche durch Hunger, oder Krankheiten aufgerieben, und den in Hütten der Bauern zurükgebliebenen Kranken, die in der Folge als Kriegsgefangene eingebracht wurden, nicht volle 300 Mann verlor ii). Der General Nassau war ihm mit einem Detachement von 12,000 Mann entgegengekommen, und hatte die Strasse von Friedland frei gemacht. Nach seinem äußerst mühseligen Marsche von 20 Tagen kam jener endlich am 16ten December in Schlesien an.

Eine so schlimme Wendung seines Planes hätte Frie-

ii) Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. II. S. 107.

Friedrich II wohl nicht vermuthet, und sie würde auch höchst wahrscheinlich nicht erfolgt seyn, wenn die Franzosen und Baiern, seinem Wunsche gemäß, mehr Thätigkeit bewiesen hätten. Gleich der erste Fehler war, daß sie die östreichische Armee ruhig über den Rhein zurükgehen ließen, ohne sie zu einem Treffen zu nöthigen, und eben darum zu schwächen. Eben so ruhig ließen sie selbige hierauf durch Schwaben und Baiern nach Böhmen ziehen, ohne sie auf diesem Zuge zu beunruhigen. Der Feldmarschall von Seckendorf führte den Krieg in Baiern nicht mit derselben Lebhaftigkeit, welche fähig gewesen wäre, den Feind in dieser Gegend stark zu beschäftigen. Dadurch wurde der König in die Nothwendigkeit versezt, es mit der ganzen östreichischen Armee, die noch dazu durch die sächsische ansehnlich verstärkt wurde, allein aufzunehmen. Aber wahrscheinlich würde sogar dieser Umstand den östreichischen Waffen noch kein besonders Uebergewicht verschaffet haben, wenn nicht die Verbindung der Sachsen mit den Oestreichern alle Zufuhre von Lebensmitteln in das preußische Lager gehemmet, und die Menge der leichten Truppen, welche die östreichische Armee hatte, es ihr möglich gemacht hätte, die Preußen überall abzuschneiden. Aber die Schuld lag zum Theile auch bei dem König selbst. Der ganze Feldzug würde wahrscheinlich eine andere Wendung genommen haben, wenn er gleich nach der Eroberung von Prag, anstatt nach

dem

dem Verlangen des Kaisers, des Königs von Frankreich, und des Marschalls von Belleisle seinen Marsch nach der Seite von Tabor, Budweis, und Neuhaus zu richten, um dadurch eine Verbindung mit Baiern zu erhalten, und dem Prinzen von Lothringen Besorgnisse für die Sicherheit Oestreichs zu erregen, über die Beraum gegangen wäre, um den General Barhyani aus Böhmen zu vertreiben, sich alsdann der Stadt Pilsen, und des dort befindlichen Magazins zu bemächtigen, und hierauf bis zu den Pässen bei Cham und Furt vorzudringen gesucht hätte, um den Oestreichern den Eintritt in Böhmen von der Oberpfalz her zu verschließen kk). Dieses war der eigene Plan des Königs gewesen. Allein er stand von der Ausführung desselben aus Achtung für den Kaiser, und für die Franzosen ab, und büßte für seine Nachgiebigkeit.

Zu dem Mißvergnügen des Königs von Preussen über den schlechten Erfolg dieses Feldzuges gesellte sich eben jezt ein neues. Kaum hatte er Böhmen verlassen, als ein Theil der Oestreicher in Glatz einrükte, und sich der ganzen Grafschaft, jedoch mit Ausnahme der Hauptstadt und Festung, bemächtigte. Ueberdieß hatte Maria Theresia indessen ein Aufgebot in Ungarn ergehen lassen. Eben war die preußische

kk) Geständnisse eines östreichischen Veterans Th. II. S. 111. und Histoire de mon tems T. II. chap. 10. p. 106. sq. und p. 141. sq.

sche Armee in Schlesien angekommen, als theils dieser durch die Neuheit seiner militärischen Laufbahn noch begeisterte Schwarm, theils einige Detachements von der östreichischen Armee gegen Neiße vorrükten, und die preußischen Truppen, die unter dem Commando des Generals von Marwitz in Oberschlesien standen, sich aus dieser Gegend verdrängt sahen. Ganz Oberschlesien bis auf die Festung Cosel war nun in östreichischen Händen.

Doch glich diese rasche Eroberung nur einem schnell vorüberziehenden Gewitter. Da man auch auf östreichischer Seite versäumte, das ungarsche Aufgebot durch starke Detachements regulärer Truppen hinlänglich zu unterstüzen, auch keine Anstalten traf, die preußische Macht durch einen Einfall aus Glatz in Niederschlesien zu theilen, so gelang es dem Fürsten Leopold von Dessau, der in der Abwesenheit des Königs das Commando in Schlesien führte, in kurzer Zeit, einen Hauptstreich gegen den unordentlichen Schwarm auszuführen. Nachdem er seine Truppen zusammengezogen hatte, wandte er sich am 9 Jänner 1745 plözlich nach Oberschlesien, und trieb sowohl die größtentheils unregelmäßigen Haufen des ungarschen Aufgebots, als auch die regulären östreichischen Detachements vor sich her 11). In einer

Zeit

11) Geständnisse eines östreichischen Veterans daselbst, S. 115.

Zeit von nicht viel mehr, als einem Paar Wochen war Oberschlesien von den Oestreichern erobert, und auch wieder verloren.

Zwar zog der Feldmarschall, Graf von Traun, einige Truppen bei Neustadt zusammen, und suchte sich den Preußen zu widersezen. Allein da er sich auf die irregulären Truppen des Aufgebots nicht verlassen konnte, an regulärer Mannschaft aber gegen den überlegenen Feind viel zu schwach war, und befürchtete, daß er in der rauhen Jahreszeit durch das Ungemach der Witterung und schlechten Wege einen beträchtlichen Theil seines Heeres verlieren dürfte; so wählte er dasjenige Mittel, das ihm die Klugheit anrieth, und eilte an die Gränzen von Mähren zurük.

Nicht besser gieng es den Oestreichern in Glatz. Mit ungefähr 6000 Mann rükte der preußische General von Lehwald in diese Grafschaft ein, und vertrieb sie aus derselben mit leichter Mühe. So sehr hatten sie bei dieser Expedition ihren Zwek verfehlt, daß sie, anstatt im preußischen Schlesien festen Fuß zu fassen, sogar ihren eigenen Antheil an diesem Lande darüber verloren.

Vierzehntes Kapitel.

Eroberung von Freiburg durch die Franzosen. Einnahme der östreichischen Waldstädte, und der Stadt Costnitz durch eben dieselben. Einmarsch der Kaiserlichen in Baiern, und Rükzug der Oestreicher. Ankunft des Kaisers in München. Neue Vorschritte der Oestreicher in diesem Lande. Tod des Kaisers Karl VII.

So wenig dem Könige von Preußen seine Diversion in Böhmen gelungen war, indem er sich in diesem Lande nicht hatte halten können; so hatte er doch durch dieselbe seinen vornehmsten Zwek erreicht: er hatte die Oestreicher genöthiget, ihre Hauptmacht vom Rhein und aus Baiern zurük, und nach Böhmen zu ziehen. Die Alliirten waren dadurch aus dem großen Gedränge gerissen, und dem Kaiser die Wiedereroberung seiner Erbländer erleichtert.

Den aus dem Elsaß abziehenden Oestreichern waren die Franzosen und Baiern, wie natürlich,

nachgerükt, und hatten sich, sobald sie über den Rhein gekommen waren, in drei Haufen getheilt; die französische Hauptarmee gieng unter dem Befehle des Marschalls von Coigny nach dem Breisgau, um Freiburg zu belagern. Ein kleines französisches Heer von 12,000 Mann führte der Graf von Belleisle, Bruder des Marschalls von Belleisle, nach den östreichischen Besizungen in Schwaben, um dieselben in seine Gewalt zu bringen. Mit dem dritten Heere, welches aus Baiern bestand, rükte der Feldmarschall von Seckendorf in einiger Entferuung hinter der Armee des Prinzen von Lothringen her.

Bei der Hauptarmee fand sich der König Ludwig XV selbst ein, und belebte das Unternehmeu gegegen Freiburg durch seine Gegenwart. Die Angriffe, und das Feuer, welche diese Festung aushalten mußte, waren äußerst heftig; aber sie kostete den Belageren mehr, als die ganze Unternehmung werth war. Die Franzosen sollen vor dieser Festung, da der Widerstand der Besazung eben so hartnäkig war, 12,000 Mann eingebüßt haben mm). Sie ergab sich endlich auf Capitulation am 5 November 1744, und die beiden Schlößer giengen am 25sten desselben Monats über, worauf die Festungswerke von den Franzosen geschleifet wurden.

Das Heer des Grafen von Belleisle erreichte nicht

mm) Genealogisch. histor. Nachrichten. Th. VII. S. 258. f.

nicht weniger seinen Zwek, indem es im October sowohl die Waldstädte, als die Stadt Costnitz in seine Gewalt brachte. Es hatte sich den schönen Namen einer kaiserlichen Huldigungsarmee beigelegt; daher nöthigte es die Einwohner aller dieser Städte, dem Kaiser zu huldigen nn). Aber die Sache des Kaisers und seiner Bundsgenossen gewann durch dieses Spielwerk der Huldigung so wenig, als durch die Eroberung von Freiburg. Sie wurde vielmehr dadurch verschlimmert, daß die mit solchen zweklosen Eroberungen beschäftigten Franzosen den König von Preußen ohne Unterstüzung liessen, wodurch sein Unternehmen in Böhmen mißlang.

Der Feldmarschall, Graf von Seckendorf, welcher dem Prinzen von Lothringen, wie gesagt, nachgerükt war, hatte sein Heer mit ziemlich langsamen Schritten über Neudorf, Laufen und Schwäbisch-Hall nach Münchsroth geführt. Der Mangel an Munterkeit und Kraft unter seinen durch Strapazen und andere Unfälle niedergeschlagenen Truppen, der Mangel an Geld, an Lebensmitteln, und an hinlänglichem Geschüz, und vielleicht des Anführers absichtliches Zögern selbst oo), alles dieses hatte zusammenge-

nn) Ebendaselbst. S. 238. u. ff.

oo) Conjazzo, saget, die östreichische Armee sey vorzüglich durch die heimlichen Machinationen des Grafen von Seckendorf der

geholfen, seinen Marsch gegen den eigentlichen Zwek desselben zu verlängern, und unwirksam zu machen. Zu Münchsroth hatte sich ein Corps heßischer Hülfstruppen mit ihm vereiniget; und nun rükte die Armee weiter fort nach Höchstädt, wo sie zu Ende des Septembers ankam. Die Absicht war, in Baiern einzubrechen, und dieses Land wieder in Besiz zu nehmen.

Bei der Annäherung der kaiserlichen Armee gieng der östreichische General Bärnklau, dem der Feldmarschall, Graf von Traun, bei seinem Abmarsch nach Böhmen die Vertheidigung von Baiern übertragen hatte, sogleich über die Donau, und zog von Augsburg bis Regensburg einen Cordon, um den Kaiserlichen den Uebergang über diesen Strom zu verwehren. Aber so nothwendig diese Vorsicht war, so hatte sie doch nicht den gewünschten Erfolg.

Seckendorf, der, wenn er auch bereits wirklich von

der Gefahr, welche ihr seit ihrem Rükzuge vom Rheine bevorgestanden, glüklich entgangen. Geständnisse eines östreichischen Veterans Th. II. S. 99. Auch in Baiern hatte sich das Gerücht verbreitet, daß er sich von Oestreich habe gewinnen lassen. Wenn man verschiedene Umstände miteinander vergleichet, so erhält diese Beschuldigung einige Wahrscheinlichkeit. Aber zur Gewißheit wird sie sich so lange nicht erheben lassen, als nicht etwa irgend ein bisher unbekanntes Document neue Aufschlüsse geben wird.

von der Gegenparthei gewonnen gewesen wäre, doch wenigstens zum Scheine, um sich nicht selbst zu verrathen, etwas zum Besten des Kaisers unternehmen mußte, suchte vor allem, die Stadt Donauwerth, welche von einigen hundert Ungarn besezt war, in seine Gewalt zu bringen, und sich dadurch den Weg nach Baiern zu bahnen. Dieses Vorhaben sollte durch einen unvermutheten Ueberfall ins Werk gesezt werden. In dieser Absicht schikte er den durch seine kühnen Streiche berühmten Partheigänger Gschrey mit einiger Mannschaft dahin ab, und eine hinlängliche Zahl regulärer Truppen mußte ihm folgen. Gschrey kam am 2 October früh Morgens, da die keine Gefahr vermuthende Besazung noch größtentheils im Schlaf versenkt lag, in aller Stille bis zu den Palisaden heran; man riß diese nieder, und stürmte gegen die Stadt hin. Die bei dieser Gelegenheit unter dem grössern Theil der Ungarn eingerissene Verwirrung machte den Widerstand der geringern Zahl unwirksam. Auf der andern Seite der Stadt warfen sich zwar einige hundert Mann in den Graben, und machten ein heftiges Feuer auf die Baiern. Auch zündeten sie, um dieselben zurükzuhalten, die Brüke hinter sich an. Aber selbst über die brennenden Balken derselben stürzten die Baiern auf die Ungarn los, und schlugen sie endlich in die Flucht pp).

Die

pp) Genealogisch-historische Nachrichten Th. VI. S. 1048. f.

Die Folge dieser glüklichen Unternehmung, wodurch sich die Baiern den Eingang in ihr Land geöffnet hatten, war nun, daß die ganze Armee nicht nur über die Donau, sondern auch über den Lech gieng, und bis Dachau vorrükte.

Der General Bärnklau, welcher sein Lager zu Rain hatte, war in der That mit seinem ungefähr 12,000 Mann starken Heere zu schwach, um die viel stärkere kaiserliche Armee angreifen, oder ihr das Gleichgewicht halten zu können. Diese fand also kein Hinderniß auf ihrem Marsche, sondern je weiter sie vorrükte, desto weiter zog sich der östreichische General zurük. Sogar zu München, wo er am 12 October ankam, hielt er sich ungeachtet seiner ziemlich vortheilhaften Stellung auf den Anhöhen hinter der Isar nicht mehr für sicher. Nach einem deswegen gehaltenen Kriegsrathe beschloß man, München zu räumen. Am 14 October zog die daselbst niedergesezte Administration der Königin, und am folgenden Tage die östreichische Armee ab. Da die Baiern sich bereits mit starken Schritten dieser Hauptstadt näherten, so entfernte sich am 16 Morgens auch das in München zurükgelassene Commando von 1500 Mann in größter Stille, und zündete, um dem Feinde das Nachsezen zu erschweren, die Isarbrüke hinter sich an qq).

qq) Ebendaselbst S. 1054.

Kaum hatte dieses Commando einen Fuß aus der Stadt gesezt, als die kaiserlichen Husaren auf der andern Seite schon vor den Thoren erschienen. Noch an demselben Morgen um 10 Uhr zog der kaiserliche General, Graf von St. Germain, mit einigen tausend Mann Curaßiers und Dragoner ein, denen die Infanterie auf dem Fuß folgte.

Durch diese glüklichen Fortschritte war nun ein Theil von Oberbaiern mit der Hauptstadt dem Kaiser wieder gewonnen; die alle Widerwärtigkeiten lindernde Hoffnung belebte ihn wieder; gestärkt durch festes Vertrauen auf sein ihm wieder günstiges Glük, und auf die baldige Wiedereroberung auch des übrigen Theiles seiner Erbländer, verließ er Frankfurt, und kam am 23 October nach München zurük.

Die baiersche Armee wuchs indessen, besonders nachdem eine Abtheilung Franzosen zu derselben gestossen war, bis auf 40,000 Mann an, und breitete sich in Ober- und Niederbaiern, an der Donau, und am Inn immer weiter aus. Noch vor dem Ende des Jahres 1744 war das ganze Land bis auf die Pläze Ingolstadt, Braunau, Schärdingen und Passau wieder in ihren Händen. Ein Corps drang in die Oberpfalz ein, und besezte Amberg.

Allein noch war das Jahr nicht ganz verflossen, als das Glük schon wieder rükgängig wurde. Die

Oest-

Oestreicher, welche indessen eine Verstärkung erhalten hatten, rükten wieder vor, und schon im Jänner des folgenden Jahres waren beide Ufer der Donau bis auf Kelheim und Straubing wieder in ihrer Gewalt. Auch die ganze Oberpfalz fiel aufs neue in ihre Hände.

Auffallend ist, daß der Feldmarschall Graf von Seckendorf, sobald er den größten Theil von Baiern wieder erobert hatte, seine Feldherrnstelle niederlegte. Dadurch wurde die kaiserliche Armee, der es jezt an einem geschikten Anführer fehlte, eben zur Zeit, da sie einen solchen am nöthigsten hatte, gleichsam dem Ungefähr Preis gegeben. Auf Frankreich konnte sich der Kaiser wenig verlassen; denn die Absicht dieser Krone, wie der Prinz von Wallis bei Gelegenheit, da man mit Friedensentwürfen beschäftiget war, sich geäußert hatte, war nur gewesen, das Haus Oestreich zu schwächen, aber nicht das Kurhaus Baiern zu erhöhen. Sobald Frankreich seine Hoffnung verloren gesehen, hatte es den Kaiser ganz hülfelos gelassen, und erst nachdem diese Krone Zeit gewonnen hatte, sich zu erholen, und ihre zu Grund gerichtete Armeen wieder zu ergänzen, wieder angefangen, dem Kaiser Subsidien zu bezahlen damit er eine Diversion machen sollte rr). Die neuen Vorschritte der

rr) Auszug aus einer an den Wiener Hof erstatteten Relation des Grafen Cobenzel vom 13 Junius 1744, in Häberlins Staatsarchiv, B. V. Heft 17 Seite 57. u. f.

der Oestreicher in Baiern waren so rasch, und man war so wenig im Stande sie aufzuhalten, daß der Aufenthalt des Kaisers in seiner Hauptstadt aufs Neue bedenklich wurde. Wahrscheinlich würde er noch in die Nothwendigkeit versezt worden seyn, seine Residenzstadt zum drittenmale zu verlassen, hätte ihn nicht gegen alle Erwartung der Tod allen weitern Widerwärtigkeiten entzogen. Er starb nach einem kurzen Krankenlager an einem zurükgetretenen Podagra am 20 Jänner 1745 in einem Alter von 47 Jahren: ein Herr voll Herzensgüte und Wohlthätigkeit, die ihn zuweilen selbst in Dürftigkeit versezte ss); aber auch schwach genug, sich durch die eigennüthigen Eingebungen anderer, besonders des französischen Hofes, leiten zu lassen.

ss) Histoire de mon tems, Tom. cit. chap. II. p. 152. sq.

Fünfzehntes Kapitel.

Ruhige Ausübung des rheinischen Reichsvicariats durch Kurbaiern. Warschauer Allianz. Maasregeln des Wiener Hofes zur Aussöhnung mit Baiern, und zur Wiedererlangung der Kaiserwürde. Abneigung des jungen Kurfürsten von Baiern gegen einen einseitigen Frieden. Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1745. Unglük der Baiern und ihrer Bundesgenossen. Flucht des Kurfürsten nach Augsburg.

In Ansehung des rheinischen Reichsvicariats, worüber in dem vorigen Zwischenreiche so viele Widersprüche und Verwirrung entstanden waren, erhob sich dießmal nicht die geringste Schwierigkeit. Die beiden Kurhäuser Pfalz und Baiern hatten sich miteinander verglichen, daß sie das Vicariat künftig abwechselnd führen wollten, und wirklich machte Baiern ohne Widerspruch den Anfang.

In Rüksicht auf den Krieg sowohl zwischen Preußen, und der Königin von Ungarn, als zwischen

Bai-

Baiern und Oestreich nahm jezt gleichfalls alles eine andere Wendung. Was dem Fürsten Bischofe von Bamberg ungeachtet aller seiner Bemühung nicht gelungen war, nämlich der Frankfurter Union eine andere entgegen zu sezen, hatte Georg II mit leichter Mühe ausgeführt. Noch wenige Tage vor dem Tode des Kaisers, nämlich am 8 Jänner 1745 war zu Warschau eine Allianz zwischen dem Könige von Großbritannien, der Königin von Ungarn, dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande unter dem Namen der Quadrupelallianz zu Stand gekommen, deren vornehmster Zwek die Demüthigung der Feinde der Königin von Ungarn war. Im allgemeinen hatten die contrahirenden Mächte sich darin miteinander verstanden, daß sie gemeinschaftlich, und aufs thätigste an der Wiederherstellung und Befestigung des Friedens und der Ordnung in Europa überhaupt, und im deutschen Reich ins Besondere, arbeiten wollten. Damit diese Absicht erreichet werden könnte, hatte Kursachsen sich verbindlich gemacht, zur Vertheidigung des Königreichs Böhmen ein Hülfsheer von 30,000 Mann zu stellen, wofür ihr Großbritannien jährliche Subsidien von 100,000, und die Generalstaaten von 50,000 Pfund Sterling zu bezahlen versprochen hatten. Ferners hatte sich der Kurfürst von Sachsen verpflichtet, sobald Böhmen und sein Kurfürstenthum von der Gefahr befreiet seyn

wür-

würden, auf die erste Requisition 10,000 Mann ins Feld zu stellen, und zu unterhalten, wofür ihm fortdauernde Subsidien von 90,000 Pf. Sterling waren versprochen worden.

Allerdings sezte dadurch der König von Polen seine deutschen Länder keiner geringen Gefahr aus; allein man hatte nicht vergessen, ihn deswegen zu beruhigen. Nicht nur hatten ihm die Verbundenen versprochen, daß sie ihm, wenn er dieses Bündnisses wegen angegriffen werden sollte, mit ihrer ganzen Macht beistehen, und vollkommene Genugthuung verschaffen wollten, sondern sie hatten ihm auch auf den Fall, wenn ihre Bemühungen gute Früchte bringen würden, einen angemessenen Antheil an den Vortheilen, wie auch eine kräftige Verwendung zu seinem Besten bei den künftigen Friedensunterhandlungen zugesagt tt). Genau betrachtet, klingen freilich solche Versprechen sehr sonderbar; indem die Möglichkeit, seinem Bundesgenossen Vortheile, oder auch nur Entschädigung zu verschaffen, lediglich von dem guten Erfolge der Unternehmungen im Felde abhängt, der auch bei der entschiedensten Uebermacht eines Bundes doch immer sehr unsicher, und ungewiß ist. Dessen ungeachtet ist kaum jemals eine Allianz geschlossen worden, worin man sich nicht gegenseitig solche schöne Dinge zugesagt hat; indem man

tt) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. Tom. II. p. 171. sqq.

man bei dem Entwurf eines Bündnisses gewöhnlich im Zustand einer süßen Täuschung sich befindet, und im vollen Vertrauen auf dessen Macht nie das Schlimme, was sich ereignen könnte, sondern nur die Vortheile, welche es verschaffen wird, berechnet. Die gegenwärtige Allianz hatte allerdings dieses für sich, daß sie wirklich unter ziemlich günstigen Aussichten geschlossen wurde. Von Frankreichs Kriegsheeren, und von der Uneinigkeit der französischen Feldherrn konnte man fürs Künftige kaum eine größere Thätigkeit, als sie bisher bewiesen hatten, mit Grund erwarten. Baiern war an und für sich schwach; es fehlte dem Kaiser an eigenen Hülfsmitteln; sein Heer lebte kümmerlich nur von französischem Gelde. Beinahe war daher die Warschauer Allianz nur ein Bündniß mehrere Mächte gegen eine einzige; denn daß sie vorzüglich gegen Preußen gerichtet war, blikket klar genug durch uu). Um so mehr konnte man sich schmeicheln, daß man das Uebergewicht über diese

uu) Der König Friedrich II von Preußen glaubte sogar, in einem geheimen Artikel der Warschauer Allianz sey bereits die Theilung Schlesiens festgesezt, und dem Könige von Polen seyen darin die Fürstenthümer Glogau und Sagau versprochen worden. Allein Friedrich gab diese Meinung selbst für nicht mehr, als für wahrscheinlich aus; er wußte sie auch auf kein anders Zeugniß zu gründen, als auf ein ziemlich allgemeines Gerücht, und auf die Aussage des damals in Polen befindlichen französischen Gesandten, des Grafen von St. Severin, welcher diesen Umstand entdeket zu haben glaubte. Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. 11. p. 159 sq.

diese Krone behaupten, und auf ihre Kosten sich einen vortheilhaften Frieden erkämpfen werde; besonders da man hoffte, daß auch die Kaiserin von Rußland, die Republik Polen, und andere patriotisch gesinnte Könige, Kurfürsten und Stände diesem Bündnisse beitreten werden, wozu sie förmlich eingeladen wurden.

Der bald nach dem Schlusse dieser Allianz erfolgte Tod Karls VII erweiterte die günstigen Aussichten desselben noch mehr. Man rechnete jezt in vollem Vertrauen darauf, daß der junge Kurfürst von Baiern, wo nicht durch eigene Betrachtung seines unglüklichen Zustandes, doch wenigstens durch das Zureden seiner Frau Mutter, der verwittweten Kaiserin, sich würde bewegen lassen, die Hände zum Frieden zu bieten. Ein mit Baiern geschlossener Friede sollte zugleich dem Haus Oestreich die Wiedererlangung der Kaiserwürde erleichtern. Beide Gegenstände hiengen nach dem System des Wiener Hofes genau miteinander zusammen, und waren unzertrennbar.

Das erste war daher, daß man zu Wien gleich auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers auf Mittel dachte, wodurch man sich sogleich in die Activität der kurböhmischen, östreichischen und burgundischen Stimmen bei der Versammlung zu Frankfurt

furt sezen, eine Association der Kreise bewirken, und alle Schwierigkeiten wegen der böhmischen Wahlstimme entfernen könnte. Vor allen hielt man für nöthig, die Seemächte zu vermögen, daß sie dem System des Wiener Hofes gemäß zu Werk gehen möchten, und mit ihnen die Maaßregeln zu verabreden, um Frankreich von der Einmischung in das Wahlgeschäft abzuhalten, und die französischen Truppen vom deutschen Boden zu verdrängen. Wäre dieses einmal ins Werk gesezt, so sollte alsdann die Wahl so sehr, als möglich, abgekürzt werden.

Zu diesem Zwecke war glüklicher Weise schon alles ziemlich gut vorbereitet. Die östreichischen Truppen hatten sich bereits wieder der ganzen Oberpfalz, Sulzbachs und des Nordganes, wie auch des jenseits der Donau liegenden Theiles von Baiern Meister gemacht; sie waren im Besize der gesammten baierschen Festungen, ingleichen des disseits der Donau gelegenen Bezirkes von Baiern zwischen dem Inn, und der Salza. Eine Association der Kreise, wodurch die Absichten des Wiener Hofes unterstüzt, und die Franzosen vom Wahlort um so leichter entfernt gehalten werden könnten, hoffte man jezt gleichfalls leichter zu Stand zu bringen, als dieses noch vor kurzer Zeit möglich gewesen war. So lange Karl VII gelebt hatte, war es allerdings eine große Schwierigkeit gewesen, daß England die Association der Reichskreise

kreise nur unter kaiserlichen Schuz geschlossen wissen wollte; Oestreich hingegen Karl VII nicht als Kaiser erkannte. Ein von dem brittischen Minister Robinson mitgetheiltes Projekt einer Association hatte zu Wien eben darum keinen Beifall gefunden. Aber jezt war diese Schwierigkeit mit dem Tode des Kaisers entfernt.

Zunächst kam es in diesen Umständen darauf an, wie die deutschen Kurhöfe gesinnet wären, oder in wie weit man sie wenigstens zum Besten des Hauses Oestreich würde stimmen können. Mit Kursachsen hoffte man ziemlich leicht zum Ziele zu kommen. Durch die Allianz von Warschau war der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, ohnehin sehr enge an Oestreichs Interesse geknüpfet; und zum Ueberflusse versprach man sich von einer nachdrüklichen Erinnerung an sein eigenes Interesse in Ansehung der Krone Preußen, welcher derselbe nimmermehr trauen könnte vv), die beste Wirkung. Den Kurfürsten von Cölln zu gewinnen, hielt man nicht für sehr schwer, wenn nur einmal Kurbaiern geneigt wäre, die Wünsche der Königin von Ungarn zu befriedigen. Eben so dachte man anfänglich von dem Kurfürsten von der Pfalz. Man hoffte, ihn wohl noch auf die östreichische Seite ziehen zu können, „besonders, wenn

vv) Rescript des Wiener Hofes an den Freiherrn von Palm vom 5 Febr. 1745, bei Häberlin im Staatsarchiv, B. V. Heft 17. S. 106.

wenn ihm unter dem Titel eines Nachtrages für das, was die östreichischen Truppen für vollständig richtig gestellte Neutralität ohne dafür geleistete Vergütung genossen haben dürften, eine billige Geldsumme ausgezahlt würde." Hieran gedachte es die Königin künftig nicht ermangeln zu lassen, „indem die Erfahrung mehr, als zu viel, bewiesen, daß, wenn die Wahlfreiheit durch eine in der Nähe befindliche gewachsene Armee unterstüzt wird, mit wohl ausgetheiltem Gelde sich alles richten lasse" xx).

Indessen war man in Ansehung des Kurfürsten von der Pfalz doch nicht ganz außer Sorgen. Obwohl man ihn anfänglich durch Geld zu gewinnen gehoffet hatte; so scheinet er doch in der Folge Anlaß zum Mißtrauen gegeben zu haben. Man hielt jezt vielmehr dafür, daß er durch nichts anders auf östreichische Seite würde gezogen werden können, als „durch ergiebige Zwangsmittel, indem an diesem Hofe der französische Sauerteig sehr tief eingewurzelt sey" yy). Mit dem kurhannöverschen Ministerium war man zu Wien gleichfalls nicht recht zufrieden, oder man traute ihm wenigstens nicht recht. Der Antrag gieng daher dahin, daß man es durch das großbritannische

Mi-

xx) Rescript an eben demselben vom 22 Jul. 1744. bei Häberlin im Staatsarchiv, B. V. Heft 17. S. 69.

yy) Rescript an den Freiherrn von Palm vom 5 Febr. 1745, bei Häberlin. B. V. H. 28. S. 106.

Ministerium zu verbessern suchen sollte. Um den König von Großbritannien, als Kurfürsten von Hannover, zur kräftigen Mitwirkung an Oestreichs Plane recht sehr anzufrischen, hatte der östreichische Minister, Baron von Wasner, ohnehin schon zuvor den Auftrag erhalten, die Versicherung zu geben, „daß man bei glüklich auf den Großherzog von Toscana ausfallender Wahl dem Verlangen des Königs in den ostfriesischen, Meklenburgischen, und Nassau-Siegenschen Angelegenheiten allen mit den Reichsazungen, und den Gerechtsamen eines dritten vereinbarlichen Vorschub geben werde" zz).

Was den Frieden mit Baiern betraf, so wollte man zwar kein allzugroßes Verlangen nach demselben äußern, aber doch auch keine Abneigung gegen ihn zu erkennen geben. Die an verschiedenen auswärtigen Höfen befindlichen Minister der Königin erhielten daher den Auftrag, daselbst von der Bereitwilligkeit derselben, die Hände zu einem Frieden zu bieten; nach einer beigelegten Vorschrift officielle Eröffnung zu thun. Man wolle nämlich weder durch ein allzueifriges Streben nach dem Frieden jemand eine Veranlassung geben, es für ein Zeichen der Ohnmacht zu halten, noch auch durch rundes Verweigern desselben sich dem Vorwurf einer stolzen Hartnäkigkeit aussezen. Indessen war Maria The-re-

zz) Rescript an Baron Wasner und Freiherrn von Reischach vom 21 Jän. Daselbst S. 151.

resia fest entschlossen, sich diesmal von der Führung der böhmischen Wahlstimme nicht wieder verdrängen zu lassen, sondern sich in der Ausübung dieses Rechts nach allen ihren Kräften zu handhaben. Ihre Gesandten mußten daher an allen Höfen erklären, „daß die Ruhe im deutschen Reiche unmöglich wieder hergestellt werden könne, wenn nicht ihre bevollmächtigte Wahlbotschaft nach der Verordnung der goldenen Bulle bei der Wahl mit concurriren werde, indem sie nie ein Reichsoberhaupt erkennen werde, dessen Wahl mit deren Ausschließung, Suspension, Quiescenz, oder, wie man es immer nennen möchte, erfolgen dürfte" a). Bei diesem Punkte beharrte die Königin so fest, daß sie ihm sogar zur Bedingniß gemacht wissen wollte, ohne deren Erfüllung an keine Aussöhnung mit Kurbaiern zu denken wäre.

Uebrigens hatte man am Wiener Hofe zum Hauptgrundsaz angenommen, daß die Kaiserwürde nicht durch Abtretung einiger Länder, sondern durch andere erlaubte Mittel wieder an das Haus Oestreich zu bringen sey, folglich man sich in Belohnung derenigen, die etwas beizutragen vermögen, nicht sparsam finden lassen müsse b).

Alle diese Maaßregeln schien jedoch die Gesinnung

a) Rescript an Freiherrn von Palm ꝛc. Daselbst S. 112 f.

b) Ebendaselbst. S. 106. f.

nung des jungen Kurfürsten, Maximilians III von Baiern, überflüßig zu machen, indem er dem kursächsischen Gesandten, Grafen von Loß, den man mit Friedensvorschlägen nach München abgeschickt hatte, mit trokenen Worten erklärte: er werde Friedensanträge ohne Theilnahme seiner Bundesgenossen weder jemals annehmen, noch einen solchen Frieden eingehen c). So sehr auch seine Mutter, die verwittwete Kaiserin, zu einer Aussöhnung mit Oestreich geneigt zu seyn schien, die auch deswegen, dem lezten Willen des Kaisers zu Folge, an die Königin von Ungarn geschrieben haben soll, so vermochte sie doch nicht so viel über ihren Sohn, um ihm gleiche Gesinnungen einzuflößenr. Man legte die Schuld hauptsächlich den Ministern der Kronen Frankreich, Spanien und Preußen bey, die ihn gleichsam belagerten, und nicht zu sich kommen ließen. Es ist wahr, daß sie ihm die kräftigste Unterstützung von Seite ihrer Herrn aufs feierlichste zusicherten, und alle ihre Kräfte aufboten, um Zutrauen und Muth in ihm zu nähren, und ihn von irgend einem dem Interesse ihrer Höfe nachtheiligen Schritt abzuhalten. Besonders gab sich der französische Gesandte Chavigny, wie man zu Wien bereits wußte, alle erdenkliche Mühe, ihn von seiner Frau Mutter zu entfer-

c) Genealogisch-historische Nachrichten, Th. VII. S. 756. f.

fernen d). Aber so viel ist doch auch richtig, daß dessen Räthe selbst, theils weil sie nicht gut auf Oestreich zu sprechen, theils weil sie noch immer von der Hoffnung an eine bessere Wendung der Dinge beseelet waren, zu dieser kriegerischen Stimmung ihres Herrn viel beigetragen hatten.

Da an der Fortsetzung des Krieges von Seite des Kurfürsten von Baiern beinahe nicht mehr zu zweifeln war, so begab sich der Graf von Segür, der das Commando über die französischen Truppen in Baiern führte, im Februar 1745 selbst nach München, um die Maaßregeln für den künftigen Feldzug mit dem Kurfürsten zu verabreden. Dem festgesezten Plane gemäß sollte der Feldzug gegen das Ende des Monats May seinen Anfang nehmen. Aber die Oestreicher fanden nicht für gut, zu warten, bis es den Franzosen und Baiern gelegen wäre, sie anzugreifen.

Schon im März rückte der Graf Bathyani mit 12,000 Mann zwischen Braunau und Schärdingen hervor, und griff die Verbundenen in ihren Quartieren zu einer Zeit an, da sie auf einen Angriff gar nicht gefaßt waren, weil sie nichts weniger, als einen solchen vermutheten. Es war ein großer Fehler, daß

d) Rescript des Wiener Hofes an Baron Wasner und von Reischach vom 21 Jenner 1745. Bei Häberlin. B. V. S. 131.

daß der Feldmarschall von Sekendorf, noch ehe er seinen Oberbefehl über das Heer niedergelegt, die in die Winterquartiere ziehenden Truppen so schlecht vertheilt hatte, als hätte er sie absichtlich dem Feinde in die Hände liefern wollen. Sie waren in einem so weitläufigen Bezirke gestellt, und die Quartiere, die man ihnen angewiesen hatte, waren so sehr zerstreuet, und zum Theile so weit von einander entfernt, daß es den Oestreichern leicht war, zwischen denselben durchzudringen, und daß in diesem Falle ein Theil den andern nicht unterstützen konnte e).

Diese, allen Regeln der Kriegskunst entgegengesezte Stellung der Baiern und ihrer Bundesgenossen wußte der Graf Bathyani gut zu benüzen. Obwohl er dreimal schwächer war, als jene, drang er doch mit leichter Mühe in die einzelnen Quartiere, deren Seiten größtentheils durch nichts gedeckt waren, und nahm ihnen Pfarrkirchen, Vilshofen und Landshut mit den wenigen Magazinen ab, die sie dort errichtet hatten.

Ein anders östreichisches Detachement gieng zu gleicher Zeit bei Dekendorf über die Donau, und brachte den Feind auch in dieser Gegend überall zum Weichen. Die Baiern verloren einen Plaz nach

 dem

e) Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. 11. p. 168. seq.

dem andern: Straubigen, Kelheim, Burghausen, Reichenhall, Wasserburg, und flüchteten sich nebst den hessischen Hülfsvölkern in die Gegend von München.

Nicht besser gieng es dem Grafen von Segür, welcher über die Franzosen und Pfälzer das Commando hatte, und bei Pfaffenhofen zwischen München und Jngolstadt stand. Eben da er am 15ten April im Begriffe war, die verschiedenen in dieser Gegend liegenden Posten zusammen zu ziehen, um sich mit den baierschen, und hessischen Truppen bei München zu vereinigen, erschien der Graf Bathyani, und griff ihn an. Die Lage der mit dichten Wäldern und einigen Anhöhen besezten Gegend kam den Oestreichern so gut zu statten, daß die durch die neuesten Unfälle der Baiern ohnehin muthlos gemachten Franzosen und Pfälzer bald in Gefahr geriethen, von ihnen umzingelt zu werden. So sehr sich auch die ersten bemühten, in der Folge in ihren öffentlichen Kriegsberichten die Wunder der Tapferkeit, die sie bei dieser Gelegenheit gethan haben wollten, herauszustreichen, so konnten sie doch nicht läugnen, daß sie gänzlich geschlagen worden f). Segür verlor sein Geschüz und Gepäke, und floh mit seinen Leuten über Rain und Donauwörth bis nach Schwaben.

f) Die Lobrede findet man in den Memoires pour servir a l'Histoire de l'Europe etc. T. II. p. 223.

ben. Die Baiern hingegen, und die Hessen, die an der Möglichkeit, sich bei München zu halten, verzweifelten, zogen sich in die Gegend von Friedberg, und endlich, da sie auch von diesem Orte verdrängt wurden, über den Lech zurük.

Da die Oestreicher, wie ein reißender Strom, bereits den größten Theil von Baiern überschwemmet, und den fliehenden Baiern, und deren Hülfsvölkern überall auf den Fuß nachgesezt hatten; so sah sich nun der Kurfürst von Baiern in dieselbe traurige Lage versezt, in der sich auch sein Vater schon zweimal befunden hatte. Ohne Hoffnung einer Sicherheit in einem Lande, worin die Feinde bereits wieder den Meister spielten, verließ er am 14ten April seine von ihnen schon bedrohte Residenzstadt München, und flüchtete sich nach Augsburg.

Sechs.

Sechszehntes Kapitel.

Weitere Maaßregeln des Wiener Hofes in Hinsicht auf einen Frieden mit dem Kurfürsten von Baiern. Friedensvorschläge des Fürsten Bischofs von Bamberg, und des Kurfürsten von Cölln. Entwurf der vom Hofe zu Wien festgesezten Bedingnisse. Sinnesänderung des Kurfürsten von Baiern. Neutralität des Kurfürsten von der Pfalz, und des Landgrafen von Hessen-Kassel. Unterhandlungen, und Friede zu Füßen.

Durch die große Entschlossenheit des jungen Kurfürsten von Baiern in Ablehnung eines einseitigen Friedens hatte sich indessen der Wiener Hof nicht abschrecken lassen, seine zur Aussöhnung mit Baiern, und zugleich zur Erlangung der Kaiserwürde genommenen Maaßregeln zu verfolgen, uud nicht nur der König von Großbritannien, sondern auch mehrere deutsche Reichsfürsten, denen entweder aus Freundschaft für das Haus Oestreich, oder aus andern Absichten an der Wiederherstellung der Ruhe gelegen war, beeiferten sich zugleich mit denselben, diesen

Zwek

Zweck zu befördern. Der Fürst Bischof von Bamberg, der sich noch vor Kurzem so thätig bewiesen hatte, um eine deutsche Gegenunion gegen die frankfurtische zu Stand zu bringen, säumte auch dießmal nicht, an einem Frieden zwischen Oestreich und Baiern zu arbeiten. Allein die Vorschläge zur Beförderung des Friedens, die er dem Grafen von Königseck in einem Schreiben bekannt machte, waren dem Hauptgrundsaze, den man zu Wien angenommen hatte, die Kaiserwürde ja nicht durch die Abtretung irgend eines Stükes von den östreichischen Erblanden zu erkaufen, geradezu entgegen. Er trug darauf an, daß Oestreich nicht nur die kurbaierschen Lande zurükgeben, sondern auch, um den Vergleich, wie er sich ausdrückte, mehr zu consolidiren, auch einige östreichische Bezirke abtreten sollte g). Kein Wunder also, daß ein solcher Vorschlag zu Wien verworfen wurde.

Mit nicht weniger Ungedult wünschte, wie der Graf Cobenzel aus Bonn berichtete, der Kurfürst von Cölln, aus natürlicher Vorliebe für seinen Neffen, den Kurfürsten von Baiern, und aus Besorgniß, daß Maria Theresia sich mit dem Könige von Preußen versöhnen dürfte, um den Krieg gegen Baiern desto kräftiger fortzusezen, die gütliche Beile-

g) Bei Häberlin loc. cit. B. V. H. 18. S. 117. und H. 20. S. 370.

legung der Irrungen zwischen beiden Höfen. Ueberdieß strebte er nach der Ehre, einen Frieden durch seine Vermittelung gestiftet zu haben. Diesen hoffte er dadurch zu bewirken, daß die Kurfürsten von Cölln und Baiern der Königin von Ungarn ihre Wahlstimmen für den Großherzog anbieten, daß beide der Krone Preußen den Krieg erklären, und nebst der Königin die Waffen nicht eher niederlegen sollten, als bis sie ganz Schlesien, und die preußischen Länder bis Frankfurt an der Oder erobert hätten. Dafür sollte Oestreich dem Kurfürsten von Baiern seine Länder, wie sie sein Vater beim Anfange des Krieges besessen hatte, zurükgeben. Nebst diesen sollte der Kurfürst von Baiern das Neuburgische und Sulzbachische ganz bekommen, wofür dem Kurfürsten von der Pfalz ein Ersaz aus den clevischen, und märkischen Landen auf Kosten des Königes von Preußen verschaffet werden sollte; ingleichen bedung er sich für Kurbaiern das Bisthum Freisingen h).

Wie man hieraus ersieht, war auch bei diesem Vorschlage noch immer eine Entschädigung des Kurhauses Baiern der Grund, worauf der Friede gebauet werden sollte; nur unterschied sich dieser Plan von allen vorhergehenden dadurch, daß die Entschädigung dießmal nicht aus östreichischem Eigenthum, sondern

h) Bei Häberlin. B. V. H. 20. S. 377. f.

dern von den Ländern eines Dritten, nämlich des Königs von Preußen, genommen werden sollte. In Ansehung dieses Punktes war daher dieser Vorschlag des Kurfürsten dem System des Wiener Hofes nicht entgegen; auch stimmte er mit demselben in so weit überein, daß der Kurfürst den Frieden mit Ausschliessung der Krone Frankreich geschlossen wissen wollte. Daß er jedoch bei dieser Sache sein eigenes Intereße nicht ganz außer Augen gesezt habe, ersieht man aus dem vorlezten Artikel, den sein Friedensvorschlag enthielt. Nach demselben sollte man ihm die Stadt Cölln, wegen seiner Foderungen, die er an sie hätte, überlassen. Doch bemerkte der Graf Cobenzel, daß der Kurfürst von dieser Foderung, wie auch von seiner Absicht auf das Bisthum Freisingen, leicht abstehen würde.

Die vornehmste Schwierigkeit, die diesen Friedensentwurf gewissermassen unbrauchbar machte, bestand wohl darin, daß der Kurfürst von Baiern zur Zeit, da dieser Vorschlag von seinem Onkel gemacht wurde, noch an nichts weniger dachte, als an die Schließung eines einseitigen Friedens. In der That war es auch sehr weitaussehend und unsicher, ihn zur Entschädigung auf Länder anzuweisen, die erst erobert werden müßten, und deren Erwerbung erst von dem ungewissen Waffenglück abhieng; des Umstandes nicht zu gedenken, daß es eine große, nicht

leicht

leicht glücklich ausfallende Zumuthung für einen Fürsten von edelmüthigem Charakter ist, wenn man von ihm verlanget, daß er seinen Bundesgenossen, dem er die Wiedererwerbung seiner eigenen Länder zu danken hat, zur Vergeltung zuletzt bekriegen sollte.

Der Wiener Hof hatte sich indessen vorzüglich an den Kurfürsten von Maynz gewandt, um durch dessen Vermittelung zu einem annehmlichen Frieden zu gelangen. In dieser Absicht hatte man ihm einige Aussöhnungspunkte mittheilen lassen, die er bei guter Gelegenheit vorlegen könnte. Noch vor einem halben Jahre hatte man von Wien her freilich eine ganz andere Sprache gehört, als jetzt in diesen Aussöhnungspunkten geführt wurde. Damals war man noch fest überzeugt gewesen, oder hatte wenigstens mit vieler Zuversicht behauptet, daß der Verlust Schlesiens durch Kurbaiern veranlaßt worden, daß folglich auch Baiern dem Hause Oestreich dafür Entschädigung geben müsse, und daß ohne Vergütung vermittelst eines an Oestreich gränzenden deutschen Landes weder das Erzhaus, noch das Gleichgewicht in Europa bestehen könne i). Jezt hingegen stimmte man den Ton ungleich tiefer herab. Nicht nur ließ Maria Theresia sich jezt darauf ein, den verstorbenen

i) Bei Häberlin. B. V. H. 17. S. 67.

nen Kurfürsten als Kaiser, und dessen Wittwe als Kaiserin zu erkennen, sondern sie fand auch weiter kein Bedenken, die gesammten baierschen Länder, wie das Haus Baiern sie vor dem Jahre 1741 besessen hatte, dem Kurfürsten zurükzugeben, ohne daß sie auf die geringste Schadloshaltung von seiner Seite antrug. Ja sie erklärte vielmehr, daß sie von jeder Foderung dieser Art abstehen wolle. So sehr hatten sich die Verhältnisse, und mit denselben die Art, sich zu benehmen, geändert.

Für die Zurükgabe seiner Länder, und für die Verzichtleistung der Königin auf eine Entschädigung sollte der Kurfürst entgegen auf alle Ansprüche an die östreichische Erbfolge für sich und seine Nachkommen Verzicht thun, und der Garantie der pragmatischen Sanction auf dem Reichstage beistimmen; auch der Königin die gesammten Vorlande wieder einräumen. Bis dieses geschehen seyn würde, wollte die Königin den Strich Landes zwischen dem Inn und der Salza mit Inbegriff der Städte Schärdingen und Braunau behalten. Daß Kurbaiern die böhmische Wahlstimme erkennen, und dem Großherzoge bei der Kaiserwahl seine Stimme geben sollte, gehörte ohnehin zu den Hauptbedingnissen. Nicht nur er selbst sollte dieses thun, sondern auch in Ansehung anderer bewirken helfen, daß diese der Königin zukommende Gerechtsame gegen die im Jahre 1741

beliebte Quiescenz vollständig verwahret werden, und durch seine Verwendung die Kurfürsten von Cölln und von der Pfalz dem Großherzoge ihre Wahlstimmen geben. Der Kurfürst sollte endlich der Association der fünf vorliegenden Reichskreise beitreten, sowohl um das Reich von fremden Gästen zu reinigen, als auch, um demselben, und der Königin Genugthuung für das Vergangene, und Sicherheit für das Künftige verschaffen zu helfen. Sollte der Friede mit Frankreich noch vor dem Frieden mit Preußen geschlossen werden, so sollte der Kurfürst von Baiern bis zum Erfolge des leztern 6000 Mann Hülfsvölker, nämlich 4000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferd, der Königin überlassen, und selbige auf eigene Kosten unterhalten. Bis zur Erfüllung aller dieser Punkte sollte Ingolstadt, und wenn ein Austausch eigene Länder nicht erfolgen sollte, auch Braunau von östreichischen Truppen besezt bleiben, doch dem dortigen Civilguvernium, und den Einkünften unbeschadet, als welche auch während der Besazungszeit dem Kurfürsten zu verbleiben hätten k.)

Was hier von dem Austausch einiger Länder vorkam, gründete sich auf eine diesen Friedensbedingnissen beigefügte; Anmerkung, worin Maria Theresia

k) Bei Häberlin. B. V. H. 20. S. 361. — 368.

sich äußerte, daß zu mehr gesicherter Auseinandersezung beider Häuser auch ein Austausch des baierschen Bezirkes zwischen dem Inn und der Salza gegen Schwäbisch-Oestreich in Vorschlag gebracht werden könnte, der aber nicht im Namen der Königin gemacht werden dürfte, „doch wohl verstanden, daß unter dem Namen Schwäbisch-Oestreich weder Breisgau, noch die Waldstätte noch Costanz noch das Vorarlbergische verstanden werden mögen.“

In einer weitern Anmerkung zu diesem Artikel gab die Königin dem Kurfürsten von Maynz einen Wink, welcher Beweggründe er sich bedienen sollte, um diesen Tausch durchzusezen. „Bei diesem Austausche, heißt es, gewänne Kurbaiern an Einkünften nicht wenig, und bekäme ein, sowohl der Contiguität, als des Salztransports halber, ihm sehr importantes Land; da hingegen der Königin Majestät nichts anders dadurch suchen, als das Land ob der Ens gegen die schon zweimal erlittene feindliche Einfälle mehr zu bedeken.„

Die übrigen Artikel dieses Friedensentwurfes betrafen solche Dinge, die man in jedem Entwurfe solcher Art gewöhnlich findet: die Loslassung der Kriegsgefangenen, die Freistellung der sequestrirten Güter der Unterthanen von beiden Theilen, und die Beilegung der Irrungen wegen der Zölle, und anderer

derer Dinge bei der Schiffarth auf dem Inn, welche noch vor dem Schluße des Definitivtractats erfolgen sollte 1.)

Glüklicher Weise wirkten dießmal mehrere Umstände zusammen, welche dem Kurfürsten eine größere Neigung zum Frieden einflößten, als er bisher bezeigt hatte. Baiern war bereits wieder von den Oestreichern überschwemmet, und der Kurfürst auf der Flucht zu Augsburg, als ihm dieser Friedensplan vorgelegt wurde. Hätte nicht die Betrachtung seiner traurigen Lage, und seiner eben nicht bessern Aussichten in die Zukunft den Eindruk, welchen die Vorstellungen der nur für den Krieg stimmenden französischen, spanischen und preußischen Minister, wie auch einiger von seinen eigenen Räthen auf ihn gemacht hatten, in ihm ausgelöschet; wahrscheinlich würde er weit schwerer zur Schließung eines einseitigen Friedens ohne Theinahme seiner Bundesgenossen zu bewegen gewesen seyn. Allein seiner Länder, wie sein Vater, wieder beraubt, ohne Geld und Hülfsmittel, um den Krieg je mit Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges fortsezen zu können;

1) Dieser Friedensplan ist auch in der Neuen Sammlung von Staatsschriften nach Ableben Kaiser Karl des Siebenten, Th. I. S. 861 u. ff. abgedrukt, jedoch ohne den neunten Artikel, wodurch der Kurfürst sich zur Stellung eines Hülfscorps gegen Preußen verpflichten sollte, und ohne die obengedachten, dem Entwurfe beigefügten Anmerkungen.

nen; ohne Hoffnung einer hinlänglichen Unterstützung von Seite der Franzosen, die es bisher an solcher beständig hatten ermangeln lassen, und gequält von der gar nicht unwahrscheinlichen Besorgniß, daß wohl der König von Preussen auch dießmal, wie einst zu Breslau, durch einen Separatfrieden sich aus dem Gedränge ziehen, und ihn seinen eigenen Schiksale überlassen würde, gab er endlich dem Zureden derjenigen nach, die für den Frieden gestimmt waren, und beschloß, durch die Trennung von seinen Bundesgenossen, und durch einen Vergleich mit Maria Theresia sein Land endlich einmal den bisher erlittenen schweren Drangsalen des Krieges zu entreissen, und sich und seine Familie von dem Untergange zu retten.

Es ist kein Zweifel, daß der Graf von Seckendorf an dieser Sinnesänderung des Kurfürsten den größten Theil gehabt habe m.) Dieser Herr hatte zwar, wie bereits gemeldet worden, die Stelle eines Feldherrn sogleich nach der Wiedereroberung des größten Theiles von Baiern niedergelegt, war aber doch auf Ersuchen des Kaisers am baierschen Hofe geblieben, um ihm auch ausser dem Felde mit seinem Rathe beizustehen. Er mag nun entweder wirklich durch die Gegenparthei gewonnen worden seyn,

m) Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf, Th. II. S. 368 u. ff.

seyn, oder es mag ihn reiner Eifer für das Beste des Kurfürsten geleitet haben; genug; er bot alle seine Kräfte auf, um den Kurfürsten zu einem Vergleiche mit Maria Theresia zu bewegen, und er soll sich, um seinen Zweck zu erreichen, sogar eines ziemlich unrühmlichen Mittels bedienet haben. Friederich II. saget, der Graf habe dem Kurfürsten unterschobene Papiere vorgelegt; er habe ihm erdichtete Briefe des Königs von Preußen gezeigt, in welchen dieser ihm berichtete, daß er eben im Begriffe sey, einen Frieden mit der Königin von Ungarn zu schließen; er habe ihm übertriebene Beschreibungen von einigen Vortheilen gemacht, welche die Oestreicher und ihre Bundesgenossen in Italien, und in Flandern erfochten hätten, er habe ihn endlich beschworen, seine Irrungen mit dem Haus Oestreich beizulegen, ehe er sich in dem Abgrunde seines gänzlichen Verderbens ohne alle Rettung befinde n).

Von diesen Mitteln, deren Seckendorf sich bediente, um den Frieden zu beschleunigen, ist nur die leztere Vorstellung außer Zweifel gesetzt; und betrachtet man die Lage, in der sich der Kurfürst wirklich befand, und seine traurigen Aussichten für die Zukunft, so muß man bekennen, daß sie nicht übertrieben war.

Die

n) Histoire de mon tems etc. Tom. II. chap. 11. p. 171.

Die Sache wurde in kurzer Zeit berichtiget. Der Congreß, bei welchem der Vergleich getroffen werden sollte, versammelte sich in der bischöflich-augsburgischen Stadt Füeßen. Von Seite der Königin Maria Theresia fand sich daselbst der Graf Colloredo, von Seite des Kurfürsten von Baiern der Fürst von Fürstenberg mit Vollmachten ein, auf die von beiden Theilen festgesezten Bedingnisse zu unterhandeln, und einen Vergleich zu unterzeichnen. Eigentlich war es aber der Graf von Sekendorf, welcher das ganze Geschäft insgeheim leitete.

Sobald der Kurfürst von der Pfalz, und der Landgraf von Hessen-Cassel wahrnahmen, daß der Friede zwischen Oestreich und Baiern unfehlbar erfolgen werde, folglich ihre weitere Theilnahme an diesem nur zum Beßten des Hauses Baiern unternommenen Kriege zwecklos seyn würde, erklärten sie sich für neutral, und traten von der Frankfurter Union, deren Hauptgrund ohnehin durch den Tod des Kaisers eingegangen war, öffentlich ab.

Der Friedensentwurf, der dem Kurfürsten zu Augsburg vorgelegt, und zu Füeßen zum Grunde der Unterhandlungen angenommen wurde, war derselbe, den die Königin dem Kurfürsten von Maynz in der Absicht mitgetheilt hatte, damit er davon Gebrauch

brauch machen könnte. Nur von einem Hülfscorps, welches der Kurfürst zum Besten der Königin gegen Preussen stellen, und selbst unterhalten sollte, geschah in der Folge keine weitere Meldung, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil Maria Theresia von dieser Foderung schon während der vorhergehenden vorläufigen Unterhandlungen abgegangen war. Von den in dem Entwurf enthaltenen Bedingnissen genehmigte der Kurfürst einige unbedingt; andere nur unter gewissen Modificationen. So erklärte der Kurfürst, daß er sich zu einer Verzicht auf die östreichische Verlassenschaft weiter nicht, als für sich, und für seine Agnaten verbindlich machen könne. In Betreff der Zurückgabe, der östreichischen Vorlande konnte er sich, da selbige eigentlich von den Franzosen erobert worden, und noch zur Zeit in ihrer Gewalt waren, nur dazu verpflichten, daß er deswegen seine guten Dienste bei dem Könige von Frankreich anwenden, und an sich nichts ermangeln lassen wolle, um ihn zur Zurükgabe derselben zu vermögen. Die von ihm gefoderte Verwahrung gegen die 1741 beliebte Quiescenz der böhmischen Wahlstimme glaubte er für sich selbst nicht verschaffen zu können; erbot sich aber, nicht entgegen zu seyn, wenn eine solche vollständige Verwahrung von den übrigen Kurfürsten zugestanden werden wollte. Eben so wenig wollte er sich vorläufig verpflichten, dem Großherzoge seine Stimme zu geben, ohne sich zuvor mit Kurcölln, Kurbrandenburg

burg und Kurpfalz, ihrer miteinander eingegangenen Verbindung zu Folge, freundschaftlich benommen zu haben; wollte aber der Mehrheit der Stimmen beitreten, und die Sache durch seine Stimme gern befördern. Der Association der Kreise, wann sie zu Stand kommen sollte, versprach er beizutreten, in so fern dadurch keine andere Absicht, als des Reichs Ruhe und Sicherheit bezielet werde. Uebrigens hoffte er, man werde ihm Ingolstadt nebst Braunau und Schärdingen mit den Festungswerken und allem Vorrath sogleich nach Ratification der Präliminarien einräumen, indem man keinen Anlaß zu einigem Mißtrauen zu geben gesonnen sey. In einer besondern Anmerkung wurde der Vorschlag beigefügt, daß allenfals auch neutrale, oder Kreistruppen in Ingolstadt eingelegt werden könnten, die aber nach erfolgter Kaiserwahl sogleich ausziehen müßten. Für den Fall, wenn Oestreich auf der Zurükbehaltung der beiden Pläze Schärdingen und Braunau beharren sollte, erhielt sein unterhandelnder Minister gleichfalls in einer besondern Anmerkung die Weisung, daß man hierin wohl nachgeben könnte, wenn nur der Besiz des platten Landes nebst den Einkünften von den Städten dem Kurfürsten bliebe o).

Ueber

o) Neue Sammlung von Staatsschriften nach Ableben Kaiser Karl des Siebenten. Th. I. S. 864 u. ff.

Ueber diese Gegenerinnerungen, welche unterm 18 April an den unterhandelnden Minister nach Füßen abgeschikt wurden, gab es keine weitläufige Streitigkeit. Schon am 22 April 1745 wurde der Friede größtentheils auf die durch Oestreich vorgelegte Bedingnisse, jedoch mit einigen von dem Kurfürsten verlangten Einschränkungen unterzeichnet. Die Königin erkannte darin wirklich Karl VII als Kaiser, und dessen Wittwe als Kaiserin; sie versprach die Zurückgabe der in Baiern gemachten Eroberungen, und that auf alle Schadloshaltung von Seite des Kurhauses Baiern Verzicht. Dafür entsagte auch der Kurfürst von Baiern für sich, und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf die östreichische Erbfolge, und trat dem Reichsschlusse bey, wodurch die pragmatische Sanction vom Reiche war angenommen und garantirt worden. Dieser Verzicht auf die östreichische Erbfolge, und der Beitritt zu dem gedachten Reichsschlusse sollten von dem gesammten Reiche, und von den beiden Seemächten garantirt werden, und hätten die kurbaierschen Agnaten gleichen Verzicht für sich, und ihre Erben und Nachkommen zu leisten. Derjenige Artikel, worin der Kurfürst dem Haus Oestreich die Zurükgabe der östreichischen Vorlande hatte versprechen sollen, wurde so abgefaßt, wie er selbst vorgeschlagen hatte. Er erklärte nur, daß er auf diese Länder keinen Anspruch mache, sondern förmlich darauf Verzicht thue, und seine Truppen, besonders seine in Günzburg liegen-

den Bataillons daraus zurückziehen wolle, und machte sich nebst dem verbindlich, nichts ermangeln zu lassen; damit gedachte Länder von Frankreich sogleich geräumt werden mögen. Der Artikel von der Anerkennung der böhmischen Wahlstimme blieb so, wie Oestreich ihn vorgeschrieben hatte. Der Kurfürst verpflichtete sich, nicht nur dieselbe für seine Person zu erkennen, sondern auch, das Seinige beizutragen, daß diese dem Königreiche Böhmen anklebende Gerechtsame vollständig verwahret werde. Auch seine Wahlstimme versprach er dem Großherzoge von Toscana unbedingt; nur die Bedingniß, daß er auch die Kurfürsten von Cölln, und von der Pfalz dazu vermögen sollte, wurde, weil er sich hierauf nicht einlassen wollte, weggelassen. Den Beitritt zur Association der fünf vorliegenden Reichskreise versprach er nur mit der von ihm gemachten Einschränkung, in so fern die Association keine andere Absicht, als des Reichs Ruhe und Sicherheit habe. Daß Oestreich die Festungen Braunau und Schärdingen nebst dem Bezirke zwischen den Inn und der Salza bis nach erfolgter Kaiserwahl behalte, und seine eigene Garnison darin habe, mußte der Kurfürst wohl geschehen lassen; doch gab man seinem Verlangen in Ansehung der Festung Ingolstadt nach, die indessen von neutralen Truppen sollte besezt werden. So, wie beide Theile versprachen, die Kriegsgefangenen ohne Lösegeld, und ohne Kostenersaz, sobald, als

mög-

möglich, auf freien Fuß zu stellen, machte sich Oestreich anheischig, auch die baiersche Artillerie von den drei Festungen Ingolstadt, Braunau und Schärdingen unbedingt, die von den übrigen Pläzen aber nur alsdann zurükzugeben, wann auch die Krone Frankreich die freiburgische Artillerie würde zurükgestellt haben; und mußte der Kurfürst versprechen, sich eifrigst zu bestreben, daß dieses geschehe. Nebst andern, bei jedem Friedenstractat gewöhnlichen, Artikeln wurde noch eine allgemeine Amnestie für Civil- und Militärpersonen, und die Zurükgabe aller confiscirten Güter, Ehren und Würden von beiden Seiten festgesezt, und der Kurfürst verpflichtete sich, den Abmarsch seiner entlassenen Hülfstruppen aus Baiern ohne Verzug zu bewirken, wogegen Oestreich sich verbindlich machte, zu verfügen, daß ihnen auf dem Rükmarsch keine Hinderniß in den Weg gelegt werde. Noch kamen beide Theile überein, daß die der Zölle, der Gränzen, der Innschiffahrt, und anderer Dinge wegen entstandenen nachbarlichen Irrungen nach Maaßgabe der Verträge noch vor dem Schlusse des Definitivtractats abgethan werden sollten p).

Auf solche Art endigte sich eine Streitigkeit zwi-

p) Neue Sammlung von Staatsschriften rc. Th. I. S. 868. u. ff. Auch bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. Tom. II. p. 180 sqq.

zwischen beiden Theilen, welche den Kaiser Karl VII um seine Sicherheit und Ruhe gebracht, und sein Land, woraus er zweimal war vertrieben worden, in jenes Unglük gestürzt hatte, welches die gewöhnliche Folge wüthender Kriege ist. Baiern wurde durch diesen Vergleich endlich von den schweren Drangsalen, die es bisher erlitten hatte, befreiet, und Oestreich erreichte dadurch seinen Zweck, indem es sich nicht nur durch diese Entledigung von einem Gegner in den Stand sezte, seinen noch übrigen Feinden mit desto wirksamerer Macht entgegen zu gehen, sondern auch ein großes Hinderniß, das ihm bisher in Ausübung der böhmischen Wahlgerechtsamen, und in der Bewerbung um die Kaiserwürde im Wege gestanden hatte, glüklich auf die Seite räumte.

Allerdings war diese schnelle Veränderung ein Donnerschlag für die Könige von Frankreich und Preußen, die sich nun, da auf dieser Seite keine Diversion mehr statt fand, der östreichischen und englischen Macht ganz allein ausgesezt sahen. Man legte es dem Kurfürsten an den Höfen daselbst als eine Undankbarkeit aus, daß er sich von einer Verbindung losriß, in die man ihn doch nur aus eigennüzigen Absichten verwikelt hatte. Die Bestürzung über diese Ereigniß war so groß, daß der preußische Minister am kurbaierschen Hofe, und der französische

sche Gesandte, Herr von Chauvigny sich nicht enthalten konnten, dem Kurfürsten ihr Befremden in ziemlich starken Ausdrüken zu erkennen zu geben. Er soll aber den preußischen Minister bei dieser Gelegenheit an den Separatfrieden zu Breslau erinnert haben q.)

q) Genealog. historische Nachrichten. Th. VII. S. 775 f.

Sieb.

Siebzehntes Kapitel.

Bemühung der Königin von Ungarn, die Kaiserwahl auf ihren Gemahl zu lenken. Entgegengesezte Anstalten der Gegenparthei. Neuer Einfall der Oestreicher in Oberschlesien. Sieg des Königs von Preußen bei Strigau. Wiedereroberung der Festung Cosel. Flucht der Oestreicher aus Oberschlesien. Kriegserklärung der Genueser gegen Sardinien. Große Fortschritte der Spanier und ihrer Bundesgenossen in Italien. Sieg der Franzosen bei Fontenoi. Eroberungen derselben in den Niederlanden. Rükzug der Franzosen aus der Gegend am Mayn. Wahl des Kaisers Franz I.

Maria Theresia kannte jezt, nachdem sie auf dieser Seite alle Besorgniß entfernt hatte, keine wichtigere Angelegenheit, als die Anwendung aller erdenklichen Mittel, um die bevorstehende Kaiserwahl auf ihren Gemahl zu lenken. Der Kurfürst von Maynz, auf den bei diesem Geschäfte bekanntlich nicht wenig ankam, war ohnehin dem Haus Oestreich gänzlich ergeben; Kurhannover, und Kursachsen standen mit

selbi.

selbigem in einer engen Verbindung; der Kurfürst von Baiern hatte dem Großherzoge seine Stimme bereits versprochen; und in die Gesinnungen der Kurfürsten von Kölln und Trier hatte Großbritannien bereits einen Einfluß, von welchem sich alles Gute versprechen ließ. Traten diese beide mit ihren Stimmen bey, woran kein Zweifel mehr war, und konnte man überdieß durchsezen, daß dießmal die ehedem ausgeschlossene böhmische Wahlstimme wieder in Uebung komme, so hatte man die Mehrheit der Stimmen, und die Wahl mußte auf den Großherzog fallen, ohne daß jemand es hindern konnte.

Um dieses leztere zu Stand zu bringen, lud Kurmaynz nach der Vorschrift der goldenen Bulle nebst den andern Kurfürsten ohne Bedenken auch Kurböhmen zur Wahl ein. Bereits am 12 März fand sich der kurmaynzische Gesandte, Freiherr von Erthal zu Prag ein, und insinuirte die Einladung auf die gewöhnliche feierliche Art in Gegenwart einiger königlich böhmischen Commissärs r).

Wie gewöhnlich, ließ man es um diese Zeit nicht an Schriften fehlen wodurch man theils den Großherzog seiner guten Eigenschaften wegen zu em-

r) Europäische Staats- und teutsche Reichs-Historie unter der glolwürdigsten Regierung Fianscisci I. S. 6. f.

empfehlen, theils darzuthun ſuchte, daß für das Wohl des Reichs nicht beſſer geſorgt werden könne, als durch die Erhebung dieſes Fürſten auf den Kaiſerthron. Die Gründe, welche darin angegeben wurden, waren zwar nicht neu, aber doch großentheils aus der Natur der Sache genommen, und den Umſtänden derſelben Zeit angemeſſen. Einer der wichtigſten war wohl dieſer, daß man die Wahl des Großherzogs mit Recht als das Mittel betrachten konnte, dem deutſchen Reiche die längſt gewünſchte Ruhe wieder zu geben.

In der That herrſchte auch damals eine ſolche Stimmung unter den deutſchen Fürſten, und das Reich ſelbſt befand ſich in einem ſolchen Zuſtande, daß kaum ein anderer Fürſt ſich um die Krone würde beworben haben, oder ſich Hoffnung hätte machen können, ſie zu erlangen. Der Kurfürſt von Baiern hatte das zur Wahlfähigkeit nöthige Alter noch nicht; auch war ſchon an und für ſich nicht zu erwarten, daß er ſich in eine Sache einlaſſen würde, die bekanntlich ſeinen Vater ins Verderben geſtürzt hatte, woraus er ſelbſt ſich mit genauer Noth winden konnte. Baiern war überhaupt durch den unglücklichen Krieg, und durch das Mißlingen ſeiner Entwürfe zu tief herabgeſunken, um zur Behauptung der Kaiſerwürde Macht und Anſehen genug zu beſizen. Dazu kam in der Folge noch der

Umſtand

Umstand, daß der junge Kurfürst sich in dem Frieden zu Füeßen verbindlich machen mußte, die Erhebung des Großherzogs auf den kaiserlichen Thron zu befördern. Der Kurfürst von der Pfalz war gleichfalls nicht mächtig genug, um eine so schwere Last zu tragen. Den Kurfürsten von Sachsen hinderte der Umstand, daß er bereits die polnische Krone auf seinem Haupte trug, wenigstens der damals herrschenden Meinung nach, sich auch die Kaiserliche aufsezen zu lassen; und der polnischen Krone vorläufig zu entsagen, mießrieth ihm theils die Klugheit, theils verboten es ihm die Geseze des Königreiches Polen. Dem Könige von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, stand eben so, wie dem Kurfürsten von Hannover, welcher zugleich König von Großbritannien war, der Umstand entgegen, daß er ein Protestant war, nimmermehr würden sich die geistlichen Kurfürsten entschlossen haben, einem solchen ihre Stimmen zu geben. Auch war lezterer ohnehin dem Haus Oestreich ergeben, und arbeitete mit dem größten Eifer daran, dem Gemahle der Königin von Ungarn die Kaiserkrone zu verschaffen. Beinahe alles warf daher sein Augenmerk auf diesen Fürsten, und würde es auf ihn geworfen haben, wenn auch nicht seine Erhebung in öffentlichen Schriften durch viele Gründe wäre unterstützt worden.

Indeß,

Indessen bemühte sich die kleinere Parthei aus allen Kräften, diese Gründe in entgegengesezten öffentlichen Schriften zu wiederlegen. Man sezte ihm den Umstand entgegen, daß er ein Ausländer sey; man stellte ferners an ihm aus, daß er ein Vasall der Krone Frankreich sey, daß er seiner Würden wegen zu wenig Glanz habe, und dergleichen mehr. Ja, man gieng wohl gar so weit, aus der goldenen Bulle, welche die Erwählung eines Fürsten vorschreibet, der dem Reiche nüzlich seyn kann, seine Unfähigkeit zur Wahl erweisen zu wollen, indem er als bloßer Mitregent der Königin von Ungarn zu wenig eigen Macht besize, um vermittelst solcher dem Reiche nüzlich zu seyn, auch der Fall nicht unmöglich sey, daß er von der Macht seiner Gemahlin keinen freien Gebrauch machen könne s.) Freilich waren die in den mehrsten dieser Schriften aufgestellten Gründe sehr seicht, und einige derselben fielen beinahe ins Lächerliche. Aber für die Gegenparthei war es doch schon gewissermaßen Gewinn, wenn sie nur dadurch einige Höfe in der Unschlüssigkeit erhalten, und auf diese Art die Wahl verzögern konnte.

Bei dieser Gelegenheit wärmte man auch den alten

s) Avis impartial d'un Patriote germanique aux Electeurs, Princes, et Etats de l'Empire etc. 1745. Auch in der Neuen Samml. von Staatsschriften 2c. Th. I. S. 154 — 165.

alten Widerspruch gegen die Ausübung der böhmischen Kurstimme wieder auf. Außerdem, daß man aus dem Staatsrecht, aus der goldenen Bulle, aus der deutschen, und aus der böhmischen Geschichte darzuthun suchte, daß die böhmische Kurstimme weder von einem Frauenzimmer, noch von den böhmischen Ständen geführt werden könnte, nahm man seine Zuflucht auch zu so genannten politischen Gründen, und bemühte sich, zu zeigen, daß es in den gegenwärtigen Umständen viele Unbequemlichkeit verursachen dürfte, wenn das kurfürstliche Collegium der Königin von Ungarn, oder den böhmischen Ständen die Führung der Kurstimme zugestehen wollte t).

Die Häupter der Gegenparthei, die sich so viele Mühe gab, dem Haus Oestreich entgegen zu arbeiten, waren, wie sich leicht vermuthen läßt, die Könige von Frankreich und Preußen, beide jedoch nicht so sehr, um dem Hause Oestreich die Krone wirklich zu entziehen, als vielmehr, um nach eingelegtem Widerspruche ihre Gefälligkeit in Anerkennung des Großherzoges, als Kaiser, bei künftigen Friedensunterhandlungen um so theurer zu verkaufen. Mit ihnen hielt es noch zur Zeit der Kurfürst von der Pfalz.

Der

t) Lettre d'un Professeur en droit publique concernant la voix de Boheme 1745. Auch in deutscher Sprache. Beide sind auch abgedrukt in der Neuen Sammlung ꝛc. Tom. cit. S. 210 — 261.

Der große Plan gieng dahin, dem Großherzoge von Toscana einen Nebenbuhler entgegen zu stellen, welcher Lust hätte, ihm die Kaiserwürde streitig zu machen, und mächtig genug wäre, um einen Anspruch dieser Art unterstüzen zu können. Die wichtige Frage war nur, wo ein solcher zu finden wäre? An die Kurfürsten von Baiern, und von der Pfalz war aus den obenangeführten Gründen nicht zu denken; eben so wenig an die Kurfürsten von Brandenburg und Hannover; kein anderer war daher übrig, als der König von Polen. Auf den Gedanken, daß man diesen Herrn zu gewinnen suchen sollte, damit er sich als Nebenbuhler des Großherzoges aufstelle, verfiel zuerst der Marschall von Sachsen, und er hatte das Vergnügen, diesen Vorschlag mit Beifalle gekrönt zu sehen. Der französische Hof ergrif ihn mit Eifer, und nahm sogleich die nöthigen Maaßregeln zu desselben Ausführung. Wenigstens hoffte man, den König von Polen, wenn er sich in die Sache einließe, mit der Königin von Ungarn zu entzweien u).

Aber freilich schienen der Ausführung dieses Planes zwei große Hinderniße im Wege zu stehen. Eines lag in dem Umstande, daß man die Kaiserkrone für unverträglich mit der polnischen Krone hielt. Doch hofte man diese Schwierigkeit durch irgend ein

u) Histoire de mon tems etc. p. 154. sq.

ein wirksames Mittel noch zu heben. Eine weit wichtigere war die Feindschaft und gerechte Erbitterung des Königs von Preußen gegen den König von Polen. Dieser leztere Fürst hatte so viele Beweise seiner feindseligen Gesinnung gegen den erstern gegeben, daß man mit Grund nicht hoffen durfte, daß Friedrich zur Erhöhung desselben mitwirken würde. Dessen ungeachtet stand man zu Versailles von diesem Projekt nicht ab; man wagte es wenigstens, den König von Preußen zur Mitwirkung einzuladen; und zum großen Erstaunen fand bei demselben dieser Antrag weit weniger Widerstand, als man erwartet hatte.

Friedrich folgte hierin seinen eigenen politischen Grundsäzen. Weit entfernt, einen Fürsten, von dem er so empfindlich war beleidiget worden, im Ernst befördern zu helfen, suchte er von der Theilnahme an diesem Plane des französischen Hofes auf eine andere Art Vortheil zu ziehen. Daß der König August III wegen seiner Verhälniße mit Polen die Kaiserwürde nicht erlangen, oder wenn auch dieses Hinderniß nicht bestanden hätte, das Uebergewicht über den Großherzog nicht erhalten konnte, lag ohnehin klar am Tage, wiewohl man es in Frankreich nicht vollkommen einsah. Ließ er sich aber nur einmal einfädeln, um sich wirklich um die Kaiserkrone zu bewerben, so mußte er dadurch in Collision mit

der

Königin von Ungarn gerathen, und ihre Allianz mußte ſich zum großen Vortheile der Krone Preußen in eine unverſöhnliche Feindſchaft verwandeln. Maria Thereſia würde in dieſem Falle gern die Hände zu einem Vergleiche mit Friedrich geboten, und dieſer würde es in ſeiner Macht gehabt haben, durch den Beitritt zu ihrer Parthei ſowohl ſich ſelbſt aus den ſchlimmen Händeln des Krieges zu ziehen, als auch dem Könige von Polen ſeine Abſichten auf die Kaiſerwürde gänzlich zu vereiteln v.)

Sobald Friedrich zu dem Vorſchlage des franzöſiſchen Hofes ſeine Einwilligung gegeben hatte, mußte der zu Berlin befindliche Miniſter, Marquis de Valori, ſich nach Dresden begeben, und de König zu bewegen ſuchen, daß er ſich um den Kaiſerkrone bewerbe. Daß es dieſer Geſchäftsmann an keiner Art von Beweggründen, welche Politik und Beredtſamkeit aufzuſtellen im Stande waren, habe ermangeln laſſen, läßt ſich wohl vorausſezen. Valori machte ihm die theuerſten Verſicherungen, daß ihm ſein Hof den kräftigſten Beiſtand leiſten, und alles thun werde, was je zur Unterſtüzung dieſer Sache erforderlich ſeyn dürfte. Da der Friede zu Fueßen damals noch nicht geſchloſſen war, ſo verſprach er ihm auch eine kräftige Mitwirkung von Seite der

Höfe

v) Histoire de mon tems etc. p. 161.

Höfe zu München, Mannheim und Cassel, welche nicht ermangeln würden, ihren Verbindungen getreu zu bleiben x.) Er nahm aber zu seinem großen Verdruß bald wahr, daß er seine Mühe fruchtlos verschwendete, August III fand seine Rechnung zu gut in der Verbindung mit Oestreich, oder hofte wenigstens zu fest, sie darin zu finden, als daß er sich hätte entschließen können, sie um einer Würde wegen, deren Erwerbung äußerst unsicher war, zu verlassen, und sich, wie Karl VII in ein Labyrinth zu verwikeln, woraus er sich vielleicht nicht ohne sein gröstes Unglük würde herauswinden können.

Ludwig XV hatte indessen, um die Beschleunigung der Wahl, die man auf den Großherzog zu spielen bemüht war, so gut als möglich zu hindern, schon im Merz ein ansehnliches Heer über den Rhein, und Main vordringen lassen, wodurch dann der Herzog von Aremberg wirklich genöthiget war, mit seiner Armee, die aus Oestreichern und ihren Bundesgenossen bestand, sich über die Lahn zurükzuziehen.

Das Schlimmste war unter solchen Umständen daß Oestreich auf der andern Seite der Preußen noch nicht entlediget war. Anfänglich waren zwar die Insurgenten von Ungarn unter der Anführung des Grafen Caroli neuerdings in Oberschlesien eingedrun-

x) Neue Sammlung von Staatsschriften nach dem Ableben Kaiser Karl des Siebenten. Th. II. S. 380. f.

drungen. Die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor waren von ihnen schon im Merz überschwemmet worden. In kurzer Zeit breiteten sie sich in ganz Oberschlesien aus, während daß das aus Oestreichern und Sachsen zusammengesezte Heer, welches seine Winterquartiere von der mährischen Gränze bis in den Satzerkreis hin gehabt hatte, sich im April bei Königsgrätz zusammenzog, und Nadasdy mit seinem Corps in Niederschlesien einbrach. Friedrich II sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versezt, sich blos auf einen Vertheidigungskrieg einzuschränken y.) Da der König bei diesen Erscheinungen zwekmäßig fand, die Postirung aus dem Gebirge gegen Schweidnitz zu ziehen, und die unter dem Befehle des Markgrafen Karl in Oberschlesien gestandene Corps zur Hauptarmee bei Frankenstein im Fürstenthum Münsterberg stossen zu lassen, benüzten die Oestreicher diese Entfernung preußischer Truppen, und bemächtigten sich am 27 May durch einen plötzlichen Ueberfall der kleinen Festung Cosel z.)

Ein neues, noch engeres Bündniß, welches Maria

y) Geständisse eines östreichischen Veterans Th. II. S. 120 f.

z) Daß auch Verrätherei mitgewirkt habe, ist nicht hinlänglich erwiesen. Der Verf. der Geständnisse eines östr. Veterans saget nur S. 121. daß ein aus der Garnison desertirter Fähndrich dem Obersten Buccow den leichtesten Weg zum Angriffe gewiesen haben soll.

Maria Theresia um diese Zeit, nämlich am 18 May 1745 zu Leipzig mit Kursachsen gegen Preussen geschlossen hatte, machte die Lage Friedrichs noch bedenklicher, und schien im Gegentheile der östreichischen Macht noch mehr Kraft zu geben. In demselben hatten sich beide Theile ingeheim verpflichtet, daß sie, um sowohl die gebührende Genugthuung für das Vergangene, als auch hinlängliche Sicherheit für die Zukunft sich zu verschaffen, die Waffen nicht eher niederlegen wollten, als bis sie dem Könige von Preußen nicht nur ganz Schlesien mit der Grafschaft Glatz wieder abgenommen, sondern, um seine furchtbare Macht etwas mehr einzuschränken, auch noch andere von seinen Ländern erobert haben würden. Namentlich waren unter diesen das Herzogthum Magdeburg mit dem dazu gehörigen Saalkreise, das Fürstenthum Crossen nebst dem dazu geschlagenen Züllichauer Kreise, und die in der Lausiz gelegenen böhmischen Lehen, welche Preußen besaß, nämlich Cotbuts, Peitz, Storkow, Beeskow, Sommerfeld, und andere zu denselben gehörige Bezirke und Oerter angegeben. Wie viel, und was das Haus Sachsen von diesen Ländern erhalten sollte, war schon zum Voraus festgesezt aa.)

Um

aa) Recueil de Deductions, Manifestes, Declations etc. par le Comte de Herzberg. Tom I. p. 28. sqq.

Um diejenigen Artikel, die den Grund dieses Tractats ausmachten, sogleich in Vollziehung zu bringen, rükte der Prinz Karl von Lothringen am 25 May 1745 aus der Gegend von Königingrätz, und Jaromirz über Johnsdorf in das schlesische Gebirge, drang mit dem sächsischen Hülfscorps, welches unter der Anführung des Horzoges Johann Adolf von Weißenfels zu ihm gestossen war, nach vorher mit ihm genommener Abrede in Niederschlesien ein, und schlug sein Lager bei Landshut auf. Allein in kurzer Zeit nahm alles eine andere, für Maria Theresia sehr nachtheilige Wendung.

Nachdem der König von Preußen in der vollen Ueberzeugung, daß, wer zu viel vertheidigen will, nichts vertheidige, sogar Oberschlesien Preis gegeben hatte, zog er seine Macht zusammen, und ließ die Feinde ruhig in die Ebene herabrüken. Er hob das Lager bei Frankenstein auf, und sezte sich erst bei Reichenbach, und endlich zwischen Schweidnitz und Strigau in einer vortheilhaften Ebene. Die Oestreicher kamen am 3 Junius in der Gegend von Hohenfriedberg an, und lagerten sich gleichfalls in der Ebene zwischen Ronstock, Thomaswalde und Hausdorf. Der Herzog von Weißenfels besezte den Spizberg, der links vor der Front gegen Strigau lag, und der größte Theil der östreichischen Armee blieb durch die ganze Nacht unter dem Gewehre,

nicht

nicht etwa aus Besorgniß wegen des in der Nähe stehenden Feindes; denn man war in die volle Hofnung der Sicherheit eingewiegt, und stellte sich nichts weniger vor, als daß Friedrich einen Angriff auf die östreichische Armee unternehmen würde bb); sondern blos aus dem Grunde, weil einige Regimenter erst spät in der Nacht in dem Lager ankamen.

Die Oestreicher, zu sehr von sich selbst eingenommen, schmeichelten sich mit der süßen Einbildung, daß der König von Preußen viel zu schwach sey, um etwas gegen sie zu unternehmen, daß die lezten Unfälle in Böhmen, und jezt ihr Eindringen in Oberschlesien seiner Armee allen Muth und alle Schnellkraft benommen hätten, daß es nur bei ihnen stehe, ihn zu einem ihm nachtheiligen Treffen zu nöthigen, und daß ihm kein anders Mittel, sich zu retten, weiter übrig sey, als ein Rükzug nach den Gränzen von Brandenburg. Diese unseligen Träume gereichten ihnen zum Verderben.

Es ist wahr; das preußische Lager war allenthalben durch Anhöhen verstekt; und nebst diesem Umstande hinderte auch die große Vorsicht der Preussen die Oestreicher, die Bewegungen der erstern zu beobachten. Aber es war doch bekannt genug, daß

sie

bb) Geständnisse eines östreichischen Veterans 2c. S. 122. f.

sie zwischen Schweidnitz und Strigau gestellet waren, und man wußte, daß es ihnen nur den Marsch von einer einzigen Nacht kosten würde, um vor der Front der östreichischen Armee zu erscheinen. Dessen ungeachtet brauchte man nicht die geringste Vorsicht. Nachdem ein Theil der Armee wegen allzuspäten Aufbruches aus den Päßen der Gebirge, und wegen verzögerten Marsches durch die Defileen erst spät in der Nacht im Lager angekommen war, stellte man die Regimenter nicht mehr in gehörige Ordnung, sondern lagerte sie so gut, als es in der Nacht geschehen konnte. Schon vertrieb die feindliche Avantgarde die Uhlanen von dem Spizberge, und faßte daselbst Posto. Aber auch diese Ankündigung machte die Oestreicher nicht aufmerksam auf ein bevorstehendes feindliches Unternehmen. Die Ermüdung, eine natürliche Folge der während des Marsches ausgestandenen Beschwerlichkeit, siegte über die in solchen Fällen unerläßliche Pflicht der Wachsamkeit; alles versank in tiefen Schlaf; und als man des Morgens am 4 Junius 1745 erwachte, sah man zum größten Erstaunen eine Armee von 70,000 Mann Preußen in der schönsten Ordnung, und mit allen Zeichen einer unerschütterlichen Entschlossenheit vor sich, und gegen sich anrüken.

Nun war es bereits zu spät, sich in gute Schlachtordnung zu stellen, so geschäftig sich auch die

die Oestreicher und Sachsen bezeigten, und so sehr man bemüht war, die Vortheile der Gegend und Macht zu benüzen. Das erste war, daß die Preussen den linken Flügel, dessen größter Theil aus Sachsen bestand, angriffen, und über den Haufen warfen. Die Verwirrung breitete sich bald von der entblößten Flanke über die ganze Linie aus, welche in größter Eile, aber wie leicht zu erachten ist, eben darum nicht mit der größten Ordnung gestellt ward. Der rechte Flügel, welchen die Oestreicher bildeten, hatte theils den Vortheil der Gegend, theils den Umstand für sich, daß nicht gleich die Wuth des ersten feindlichen Angriffes auf ihn fiel, wie dieses der Fall bei dem linken Flügel gewesen war. Die Oestreicher hielten Stand, obwohl dieser bereits geschlagen war; sie fochten mit bewundernswürdiger Tapferkeit, und würden dem Könige von Preußen den Sieg vielleicht unmöglich gemacht haben, wenn er nicht endlich durch eine ähnliche Wendung, wie bei Czaslau, ihn zu seinem Vortheil entschieden hätte. Obwohl sein rechter Flügel Moräste, und fast angangbare Gräben vor sich hatte, so mußte selbiger doch über sie sezen, und den Feind auf dieser Seite angreifen, wodurch er dann das Treffen gewann cc).

Man schäzte den Verlust, den die Oestreicher und

cc) Geständnisse eines östreichischen Veterans ꝛc. S. 128.

und Sachsen erlitten hatten, auf 4000 Mann an Todten, und auf 7000 an Gefangenen. Auch mußten sie 60 Kanonen zurüklassen. Die Preußen sollen nur 1800 Mann an Todten und Verwundeten vorloren haben. Vielleicht würde das Treffen ganz anders ausgefallen seyn, wenn die östreichische Reiterei zu rechter Zeit hätte wirken können. Allein, — was man kaum glauben sollte — schon hatte das Treffen zwei Stunden gedauert, als sie erst den Befehl zum Aufbruch erhielt. Auf dem Heranzuge sah sie sich, da man bei der nächtlichen Lagerung auf die Beschaffenheit der Gegend wenig Rücksicht genommen hatte, zum großen Verdruß durch Gräben und Moräste gehindert, viele Schwadronen blieben schon auf dem Hinmarsche steken; andere konnten nur einzeln und auf Nebenwegen an den Ort ihrer Bestimmung gelangen; überhaupt kam die Cavallerie viel zu spät, und nicht in der besten Ordnung an den Feind dd).

Ungeachtet der großen Verwirrung, die der Verlust einer Schlacht gewöhnlich hervorbringt, herrschte doch bei dem Rükzuge der Oestreicher und Sachsen eine ziemlich große Ordnung. Eben dieselbe Beschaffenheit des Bodens, welche den Preussen in dem Treffen wohl zu statten gekommen war, hinderte

dd) Geständnisse eines östreichischen Veterans rc. S. 132. f.

hinderte sie jezt, die Oestreicher lebhafter zu verfolgen. Ein Paar Batterien, und ein ansehnliches Corps Cavallerie, welches Nadasdy abgeordnet hatte, daß es den Rückzug decken sollte, leisteten zu diesem Zweke sehr gute Dienste.

Der Marsch der östreichischen Armee gieng über Reichenau, Landshut und Johnsdorf nach Böhmen. Hier trennten sich die Oestreicher und Sachsen. Erstere bezogen ein sehr vortheilhaftes Lager bei Königingrätz; die leztern lagerten sich besonders an der Elbe: Die preußische Armee, welche ihnen folgte, gieng über Friedland und Nachod, ohne daß die Oestreicher den Muth hatten, ihnen das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Durch den ganzen Sommer standen beide Armeen in einer eben nicht großen Entfernung von einander; aber keine unternahm einen ernstlichen Schritt.

Noch schwärmten die ungarischen leichten Truppen in Oberschlesien herum, und spielten dort den Meister. Da dem Könige von Preußen daran lag, auch diesen Theil von dem Feinde zu reinigen, so mußte der General Nassau mit einem Corps von 12,000 Mann dahin abgehen. Dieser geschikte, und tapfere Kriegsmann eroberte am 6 September die Festung Cosel wieder, und trieb den ganzen Haufen,

sen von Ungarn, Croaten, und Slavoniern nach Mähren zurük.

Diese Unfälle gewährten der Königin Maria Theresia in Rüksicht auf die Kaiserwahl keine günstige Aussichten. Wie einst der Sieg bei Molwitz ihren Gemahl um die Kaiserkrone gebracht, und den Kurfürsten von Baiern auf den Thron erhoben hatte, so hätte wohl auch gegenwärtig der Verfall ihres Waffenglücks ähnliche Folgen erzeugen können. Dazu kam noch, daß es mit ihrer Armee auch in Italien und in den Niederlanden nicht am besten stand.

In dem erstern Lande hatte sich der König von Sardinien, und mit ihm zugleich Maria Theresia, durch einen Artikel des Wormser Vertrages einen neuen Feind zugezogen. Bekanntlich hatte Karl VI das Marquisat Finale durch einen Vertrag vom 20 August 1713 an die Republik Genua ordentlich verkauft. Nach dem Wormser Vertrage sollte nun dieses Eigenthum der gedachten Republik wieder entrissen, und dem Könige von Sardinien überlassen werden. Auch eine Privatperson würde über eine solche Ungerechtigkeit nicht gleichgültig wegsehen. Die Folge war, daß die aufs höchste dadurch gekränkte Republik mit den Kronen Frankreich, Spanien und Sicilien ein Angriffsbündniß gegen

den

den König von Sardinien schloß ee). Am 29 Junius 1745 kündigte sie ihm öffentlich den Krieg an, und verstärkte das spanisch-französische Heer mit 10,000 Mann. Schon zuvor war die vereinigte Armee von Spanien und Sicilien über den Panaro und über das sicilianische Gebirge in das Genuesische eingerükt, um von hier aus auf den Feind loszugehen, und das französische Heer war unter der Anführung des Infanten Don Philipp, und des Marschalls von Maillebois aus der Gegend von Nizza über Albenga, Loano und Finale bis an Savona hervorgedrungen, ohne daß der König von Sardinien mit Aufbietung aller seiner Kräfte es hatte hindern können ff). Am 16 Julius vereinigten sich die Spanier, Franzosen und Genueser bei Acqui, und bildeten nun eine Armee von 80,000 Mann. Dieser großen Macht konnten die vereinigten Sardinier und Oestreicher nicht widerstehen. Unaufhaltsam drang sie in die Herzogthümer Mailand und Parma ein, und in kurzer Zeit war alles, bis auf einige Schlößer, von ihr erobert.

Eben so ungünstig war das Glük der Königin von Ungarn und ihren Bundesgenossen in den Nieder-

ee) Rousset Recueil historique des traités etc. Tom. XIX. p. 326.

ff) Genealog. histor. Nachrichten. Th. VIII. S. 86 u. ff. und S. 98 u. ff.

derlanden. Hier befand sich der König von Frank, reich, um den Muth seiner Truppen mehr zu ent, flammen, zugleich mit dem Marschalle von Sach= sen, selbst an ihrer Spitze, und hatte den Feldzug am 25 April mit der Belagerung der vom 8000 Mann Niederländern besezten Festung Tournay ge= macht. Allerdings konnten die Alliirten über den Verlust einer so wichtigen Gränzfestung, der sich nach allen Umständen befürchten ließ, nicht gleich= gültig seyn. Sie machten daher den Versuch, sie zu entsezen; aber freilich unter sehr ungleichen Ver= hältnissen. Die Franzosen machten eine Zahl von 80,000 Mann aus, die Armee der Alliirten belief sich nur auf 50.000; jene hatten überdieß eine sehr vortheilhafte Stellung, diesen war die Gegend we= niger günstig. Dessen ungeachtet rükten der Her= zog von Cumberland, und der östreichische Feldmar= schall Graf von Königseck mit ihrer Armee auf den Feind los, und lieferten ihm am 11 May das we= gen seiner Hartnäkigkeit, und wegen seiner Folgen gleich wichtige Treffen bei Fontenoi.

Den Anfang machte der linke Flügel, auf wel= chem die Holländer standen. Aber diese handelten mit so wenig Nachdruk, daß sie sich von den Fran= zosen zweimal zurükschlagen ließen. Einige Bri= gaden, welche die Engelländer hierauf abschikten, damit sie sich der vor der Front des französischen

Heeres

Heeres befindlichen Redouten bemächtigen sollten, führten dieses Vorhaben nicht aus. Der Feldmarschall, Graf von Königseck, wollte nun dem Treffen durch Einen entscheidenden Streich den Ausschlag geben. Er griff die französische Armee an, und ließ die Dörfer und Redouten hinter sich. Allein beim Vorrüken wirkte das aus dem Dorfe Antoing und aus den Redouten kreuzende Feuer so stark, daß seine Flanken, im Vorrüken aufgehalten, sich rükwärts bogen, wodurch seine Schlachtordnung die Gestalt eines Drelecks bekam, und endlich, da jene immer weiter zurükblieben, und die Unordnung sich immer mehr vergrößerte, wohl gar sich in eine einzige Colonne verwandelte. Dessen ungeachtet fuhr er muthig fort, weiter zu rüken. Schon war das Centrum der Feinde durchbrochen; unter den Franzosen herrschten bereits Verwirrung und Unordnung. Hätten die Oestreicher und ihre Alliirten, da einmal das feindliche Centrum getrennet war, sich in zwei Haufen getheilt, und mit einem zur rechten, mit dem andern zur linken Seite die feindliche Infanterie in die Flanke genommen, auch die beiden Haufen durch ihre Reiterei unterstüzen lassen; wahrscheinlich würden die Franzosen dadurch zu Grund gerichtet worden seyn. Jene versäumten aber, eine solche Anstalt zu trefen; der Marschall von Sachsen benüzte die Augenblike ihrer Unentschlossenheit; in der größten Geschwindigkeit

keit ließ er die königlichen Haustruppen gegen sie anrüken; den Angriff unterstüzten einige in Eile errichtete Batterien, und durch dieses Manövre entschied sich das Treffen zum Vortheile der Franzosen gg).

Man schäzte den Verlust der Alliirten in diesem ungemein blutigen Treffen auf 10,000 Mann; auch verloren sie einige Kanonen, und einen Theil ihres Gepäkes. Sie zogen sich unter den Kanonen von Ath nach dem Lager bei Lessines zurük, und überließen den Franzosen das Schlachtfeld, und die Festung Tournay, welche bald hierauf übergieng.

Aber der Gewinn, den die Franzosen aus ihrem Siege zogen, schränkte sich nicht bloß auf die Eroberung der Festung Tournay ein. Da der Arm der Oestreicher durch den fürchterlichen Schlag bei Fontenoy gelähmt war, so fanden die Franzosen keinen weitern Widerstand von Bedeutung in dieser Gegend. In kurzer Zeit giengen die niederländischen Pläze Gent, Brügge, Deynse, Damme, Alost, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuwpoort, und Ath an sie über.

Solche Veränderungen des Waffenglükes entziehen

gg) Histoire de mon tems etc. T. II. p. 480. sq.

ziehen gemeiniglich dem Ueberwundenen den Einfluß der Furcht, die seine Uebermacht zuvor verbreitet hatte, und lenken das Vertrauen auf den siegenden Theil. Aber dießmal hatten die Siege der Franzosen in Rüksicht auf die bevorstehende Kaiserwahl einen ganz entgegengesezten Erfolg. Da sie alle ihre Kräfte aufboten, um in den Niederlanden große Eroberungen zu machen, so mußte der Prinz von Conti, welcher die Bestimmung hatte, mit seiner Armee am Mayn die Kaiserwahl, die man auf den Großherzog spielen wollte, zu hindern, oder wenigstens zu verzögern, ein Corps von 15,000 Mann dahin abgeben. Dadurch wurde die Armee am Rhein zu sehr geschwächt. Noch wäre sie vielleicht dem östreichischen Heere, welches der Graf, Bathyni anstatt des Herzoges von Aremberg commandirte, gewachsen gewesen; allein Oestreich, äusserst besorgt, alles, was die Wahl aufhalten könnte, zu entfernen, schikte noch ein anders Heer unter der Anführung des Feldmarschalls von Traun aus Baiern gegen den Mayn ab, und verschafte sich dadurch, indem der Prinz die Vereinigung beider Heere nicht hindern konnte, die Uebermacht in dieser Gegend. Am 5 Julius fand sich der Großherzog selbst bei der Armee ein, und übernahm das Commando. Seitdem drangen die Oestreicher immer weiter vor, und die Franzosen wichen immer weiter zurük, bis sie am 18 Julius gänzlich über den Rhein giengen, wo-

durch dann die der Wahlstadt benachbarte Gegend von dem Feinde vollkommen gereiniget wurde hh).

Da man sich auf diese Art aller Besorgniß wegen feindlicher Anfechtungen entlediget hatte, so war nun kein Hinderniß weiter übrig, welches die Wahl hätte aufhalten können. Der Kurfürst von Maynz hatte den Wahltag auf den 1 Junius angesezt, aber durch Umstände, die sich in solchen Fällen gewöhnlich unvorhergesehen einfinden, wurde die Sache doch so sehr verzögert, daß die Präliminarconferenzen zu Frankfurt erst am 4 August ihren Anfang nahmen. Um diese Zeit war schon alles zum Vortheile des Großherzoges aufs Beste eingeleitet, und die mehrsten Kurhöfe hatten sich schon für ihn erklärt, ohne daß es der französische Hof hatte hintertreiben können.

Ein großes Unglük für diesen war, daß er den schlauen und intriguenvollen Geschäftsträger, den Marschall von Belleisle, nicht auch dießmal, wie vor der Wahl Karls VII, an die Kurhöfe hatte absenden können, um ihnen andere Gesinnungen einzuflößen, indem sich derselbe in der Gefangenschaft zu London befand. Er hatte gegen das Ende des Jahres 1744 die Absicht gehabt, von München über Cassel

hh) Histoire de mon tems etc. Tom. cit. chap. 13. p. 230. sqq.

Cassel nach Berlin abzugehen, um dort weitere Maaßregeln wegen des bevorstehenden Feldzuges zu verabreden, und war, als er Elbingerode im Hannöverschen betreten hatte, am 20 December von dem Amtmanne daselbst angehalten, und, weil er keinen Passeport bei sich gehabt hatte, als Gefangener auf das Schloß zu Osterode gebracht worden. In der Folge hatte man ihn nach England in das Schloß zu Windsor abgeführt, wo er bis zum Ende des Monats August in Verwahrung blieb.

Freilich war darüber ein großer Lärmen entstanden, der sich bis zu seiner Loslassung erhielt. Die französische Parthei schrie über Verlezung des Völkerrechts, über Hintansezung der dem König schuldigen Ehrfurcht, indem man einen mit dem öffentlichen Charakter eines Gesandten bekleideten Mann auf öffentlicher Straße, wie einen Räuber, angehalten habe. Zu London hingegen sagte man, nach der Kriegserklärung könne man jeden französischen Officier, der ohne Passeport das Land des Königs von England beträte, mit Recht gefangen nehmen; man betrachte den Marschall als einen Officier, nicht als einen Gesandten; der Charakter eines Gesandten sey nicht unauslöschlich, und gelte nur an demjenigen Hofe, wo er accreditirt sey ii).

, Meh-

ii) Histoire de mon tems, Tom. cit. chap. II. p. 149. sq.

Mehrere Schriften erschienen für und wider diese Sache kk); vergeblich drang der König darauf, daß Belleisle auf freien Fuß gestellt werden sollte, man ließ ihn nicht eher los, als bis er in Ansehung des Wahlgeschäfts nicht mehr schaden konnte. Dieses hatte also ungehindert seinen Fortgang.

Die eigentlichen Wahlsessionen wurden am 20 August eröffnet. Der vornehmste Gegenstand der Berathschlagungen in denselben war, da die mehrsten Kurfürsten über die zu wählende Person bereits einig waren, die Berichtigung der Wahlcapitulation. Auch wegen der Ausübung der böhmischen Kurstimme waren schon alle Schwierigkeiten entfernt. Der von der Königin von Ungarn abgeschikte böhmische Wahlbotschafter wurde von der Mehrheit der Kurfürsten ohne weiters zugelassen, folglich der bisherige Zweifel, ob eine Dame eine Kurstimme führen könne, hiermit förmlich gehoben.

Nur der König von Preußen, als Kurfürst von Brandenburg, und der Kurfürst von der Pfalz waren nicht nur der Wiedereinführung der böhmischen Wahlstimme, sondern auch der Wahl des Großherzoges überhaupt entgegen; daher ihre Wahlgesand-

xx) Neue Sammlung von Staatsschriften, Th. I. S. 34. 189. 912. 921. 928. ff.

gesandten den Wahlconferenzen nicht beiwohnten, sondern vielmehr bei der kurmaynzischen Wahlgesandtschaft nachdrükliche Protestationen gegen den Fortgang des Wahlgeschäfts einreichten. Diese Schriften waren in ziemlich harten Ausdrüken abgefaßt. Man habe, heißt es darin, nichts anders vor, als einen schon zum voraus bestimmten Kaiser auf eine unerlaubte Art mit Gewalt der Waffen einzuschieben; man müsse erst die Wahlfreiheit, und die Sicherheit der Wählenden durch einen Collegialschluß außer allen Zweifel sezen, ehe man wirklich zur Wahl schreiten könne 11).

Das Schlimmste war bei solchen Umständen, daß die östreichischen Truppen um diese Zeit durch einige Handlungen selbst Gelegenheit zu ähnlichen Beschuldigungen gegeben hatten. Zur Zeit, da der Kurfürst von der Pfalz sich schon als neutral erklärt, und seine Regimenter zurükgerufen hatte, waren jene doch noch in die Pfalz eingedrungen, und hatten einige Oerter eigenmächtig besezt. Ueberdieß hatten einige von den östreichischen Truppen den Secretär des zweiten pfälzischen Wahlbotschafters, welcher die leztern Wahlacten von Mannheim hatte nach Frankfurt bringen sollen, am 9 Junius, da die vorläufigen Conferenzen bereits ihren Anfang genommen

11) Protocolla der Wahl und Krönung des Kaisers Franz S. 70 ff.

men hatten, mit allen Schriften, die er bei sich gehabt, auf offener Poststraße aufgehoben, das Schreiben, das ihm mitgegeben worden, erbrochen, und ihn durch ganze vier Wochen, unter strenger Bewachung, bei der Armee behalten. Erst am 12 Julius hatte man ihm die Erlaubniß, an den Ort seiner Bestimmung zu gehen, mit einem Paßport ertheilt mm). Solche Vorfälle gaben den Klagen der Gegner des Hauses Oestreich den Schein der Rechtmäßigkeit.

Um das Wahlgeschäft wenigstens in die Länge zu ziehen, hatte man alles mögliche versuchet, den Kurfürsten von Mainz zur Verlängerung des Wahltermins zu bewegen nn); und da von dessen gutem Willen nichts zu erhalten war, hatte der kurbrandenburgische Gesandte unter dem Vorwande, daß die in die Capitulation einzurükenden Artikel erst eine reife Berathschlagung erfoderten, auf eine besondere Conferenz der Evangelischen angetragen. Ein solcher Aufschub konnte freilich ein Mittel werden, die Gesinnungen der Wahlfürsten indessen umzustimmen, und sich eine Parthei zu machen. Der

König

mm) Protocolla der Wahl und Krönung des Kaisers Franz. S. 82.

nn) Mosers pragmatische Wahlgeschichte Kaisers Francisci, in desselben Beitrag zum neuesten Staatsrecht. Th. I. S. 351.

König von Frankreich bezeigte sich nicht weniger geschäftig, dem Hause Oestreich die Erwerbung der Kaiserkrone zu erschweren. Nicht nur bemühte er sich, die drei geistlichen Kurfürsten von der östreichischen Parthei abzuziehen, sondern sogar den Pabst suchte er zu bewegen, daß er des Großherzogs Wahl hintertreiben helfe oo).

Alle diese Versuche der Gegentparhei, besonders die zwei Protestationen der Gesandten von Kurbrandenburg, und Kurpfalz scheinen die Wahl mehr beschleuniget, als verzögert zu haben. Die Ankunft des Kurfürsten von Mainz in der Wahlstadt Frankfurt gab endlich diesem Geschäfte vollends den gewünschten Vorschub. Nachdem wegen der in die Wahlcapitulation einzurükenden Punkte alles berichtiget war, wurde der 13 September, als der Tag, festgesezt, an welchem die Wahl selbst erfolgen sollte. Noch einmal legten jezt die Gesandten von Kurbrandenburg, und Kurpfalz im Namen ihrer Herrn eine feierliche Protestation gegen die Wahl ein, und entfernten sich hierauf am 12 September mit ihrem Gefolge aus Frankfurt.

Durch diesen Widerspruch und Abzug der zwei

gedach-

oo) Mosers pragmatische Wahlgeschichte Kaisers Franscisci, in desselben Beitrag zum neuesten Staatsrecht. Th. I. S. 521.

gedachten Gesandten liessen sich der Kurfürst von Mainz, und die übrigen Wahlbotschafter (denn unter allen Kurfürsten war nur der von Mainz allein persönlich zugegen) nicht hindern, sondern wählten, der Vorschrift der goldenen Bulle gemäß, welche nur die Mehrheit der Stimmen zur Gültigkeit einer Wahl fodert, an dem bestimmten Tage, nämlich am 13 September 1745, den Großherzog Franz Stephan von Toscana, nunmehro Franz I. zum römischen Könige, und künftigen Kaiser.

Franz hatte sein Hauptquartier zu Heidelberg. Von da gieng er, nachdem ihm das Wahldecret war überbracht worden, nach Aschaffenburg, und hielt am 25 September seinen feierlichen Einzug in Frankfurt. Der Kurfürst von Maynz, und die übrigen Wahlbotschafter begleiteten ihn sogleich nach der Bartholomäuskirche, wo er seine Capitulation beschwor. Man hatte bei dieser die Capitulation des Kaisers Karl VII zum Grunde gelegt; sie hatte daher wenig Zusäze erhalten. Die Krönung erfolgte zu Frankfurt am 4 October. Bei derselben war auch der Kurfürst von Trier gegenwärtig, welcher bereits zwei Tage vorher daselbst angekommen war. Da der Kurfürst von Cölln persönlich noch nicht zugegen war, indem er sich erst am dritten Tage nach der Krönung dort einfand, so unterzog sich der Kurfürst von Maynz dieser Handlung unter dem Beistande

des

des Kurfürsten von Trier, und des ersten kurcöllnischen Wahlbotschafters.

Das Erzschazmeisteramt übte der erste Wahlbotschafter von Kur-Braunschweig-Hannover bei dieser Gelegenheit ruhig aus. Die Stelle des abwesenden kurbrandenburgischen Gesandten vertrat der Reichserbkämmerer. Die Gemahlin des Kaisers Maria Theresia, die sich gleichsfalls zu Frankfurt befand, wurde, weil sie eben in gesegneten Umständen war, nicht gekrönt.

Auf diese Art erreichte das Haus Oestreich nicht ohne großen Einfluß auf Deutschlands Ruhe seinen Zwek, wozu unstreitig der Kurfürst von Baiern durch seinen zu Füeßen mit Maria Theresia getroffenen Vergleich den ersten Grundstein gelegt hatte; und dieses Haus sah sich wieder mit einer Krone geschmükt, deren Verlust bisher die Erbitterung über die Gegner desselben um vieles vergrößert hatte.

Regi

Register.

A.

Allianz, Quadrupel, s. Quadrupelallianz.

Altfürstliche Häuser, s. Fürstliche, alt.,

Amberg, von den Kaiserlichen besezt, 116.

Aremberg, Herzog von, Oestreichischer General, muß sich am Rhein zurükziehen, 162. statt seiner erhält das Commando am Main Graf Bathyani, 176.

Argouges, Marquis von, unterstüzt den Angriff auf Villafranca, 50.

Armee, prakmatische s. Prakmatische Armee. Huldignngs.-Kaiserl. s. Huldigungs-Armee, Neutralitätsarmee, s. Neutralitätsarmee.

Aschaffenburg, bei, steht die pragmatische Armee. 23. f.

Association der Kreise soll bewirkt werden, 124. Projekt des engl. Ministers zu Wien deßwagen,

fin.

findet nicht Beifall, 125. ihr soll Kurbaiern beitreten, 139. wie es derselben beitreten will, 146. 149.

Ath, unter die Kanonen von, ziehen sich die Alliirten nach der Niederlage bei Fontenoi, 175. erobern die Franzosen, 176.

Augsburg, nach, flieht Maximilian III. Kurf. v. Baiern, 133. zu, wird ihm der Friedensentwurf vorgelegt, 145.

Augburg, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 10.

August III. König von Polen und Kurfürst von Sachsen, s. Sachsen, Kur.

Austausch, Baierscher Länder, projectirt, 140.

B.

Baaden, s. Baaden, und Durlach.

Bärnklau, östreichischer General, führt den Marschall von Coigny irre, 64. schließt Fortlouis ein, 69. sucht den Kaiserlichen den Uebergang über die Donau zu verwehren, aber ohne Erfolg, 113. räumt München, 115.

Baiern, soll gegen die östreichische Niederlande vertauscht werden, 6. soll ein Königreich werden, 6. 31. fast ganz wieder von den Kaiserlichen erobert, 117. zum Theil von den Oestreichern wieder erobert, 117. vergleicht sich mit Pfalz wegen des Wechsels im Reichsvicariat, 119. in, rüken die

die Oestreicher wieder ein, und sind darin sehr glücklich, 131. ff. soll der Kurfürst, und was dazu erhalten, 136. einen Strich von, will Oestreich interimsweise behalten, 139. von, einiger Länder-Austausch projectirt, 140.

Bamberg, Hochstift zur Säcularisirung vorgeschlagen, 10. betreibt die Gegenunion zum Vortheil Oestreichs, 88. arbeitet an einem Frieden zwischen Oestreich und Baiern, 135.

Bathyani, Graf, commandirt ein östreichisches Corps in Böhmen, 99. schneidet der preußischen Armee alle Verbindung ab, 100. rükt in Baiern ein, 131. schlägt die Pfaffenhofen den Segur, 132. commandirt das Herz. von Aremberg am Main, 176.

Bauragais, Herzogin von, 71.

Belleisle, Graf von, hernach Marschall, thut den ersten Friedensvorschlag zwischen dem Kaiser und Oestreich, 4. zieht ein Heer in den Lothringischen Bisthümern zusammen, 72. wird zu Elbingerode arretirt, da er nach Berlin gehen will, 178. f. Streit darüber, 178.

Belleisle, Graf von, Bruder des Marschall, rükt in Schwäbisch Oestreich ein, 111. erobert die Waldstädte und Costnitz, 111.

Beneschau, in Böhmen, hat Friedrich II. sein Lager. 101. das er verlassen muß. 101.

Bewafnete Vermittelung. s. Vermittelung.

Böh-

Böhmen, als König und Kurfürst von Böhmen soll der Großherzog von Toscana (Franz Stephan) erkannt werden, 6. in, fällt Preussen wieder ein, 74. 85. räumen sie wieder, 103.

Böhmischen Kurstimme, will der Kaiser wieder in Wirksamkeit kommen lassen, 31. Verwahrungsurkunde wegen der, zur Dictatur gebracht, 34. f. soll in Wirkung bei der Reichsversammlung gesezt werden, 123. deren Führung bei der vorseyenden Kaiserwahl entschließt sich Maria Theresia zu handhaben, 126. wie sich wegen ihrer Quiescenz der Kurf. von Baiern erklärt, 146. f. der Widerspruch gegen sie wieder aufgewärmt, 158. Streit darüber geboben, 179. Preussen und Pfalz sind noch entgegen, 179.

Böhmischer Wahlbotschafter, Kur- von der Mehrheit der Kurfürsten zugelassen, 54.

Boufleurs, Herzog von, erobert Knoke, 59.

Brabant, Herzog von, den Titel eines, soll der Herzog von Lothringen erhalten, 6.

Brandenburgischer Kur- Wahlbotschafter trägt auf eine Conferenz der Evangelischen an, 181. legt eine feierliche Protestation gegen die Wahl ein, 182.

S. auch: Friederich II. u. Preussen.

Braunau, will Oestreich interimsweise behalten, 139. soll nach Ratification der Präliminarien geräumt

räumt werden, 147. behält Oestreich bis nach der Kaiserwahl, 150.

Braunschweig-Hannover, s. England, und Hannover, und Wolfenbüttel.

Breisgau, an wenn es kommen soll, 6.

Broglio, Marschall von, ihm rükt Prinz Karl von Lothringen nach, 38.

Brügge, von den Franzosen erobert, 175.

Buchenberg, Mainzischer Minister, an ihn ist der Kön. Ungar. Minister, Frhr. v. Palm, gewiesen, 93.

Budweis, erobern die Preussen, 85. die Oestreicher, 101.

Bündniß, geschlossen, zu Worms, zwischen Sardinien, England und Oestreich, 45. zu Frankfurt, zwischen dem Kaiser und Preußen, 83. zu Leipzig zwischen Oestreich u. Sachsen, 164.

Burghausen, von den Oestreichern erobert, 132.

Burgundische Stimme, soll bei der Reichsversammlung in Wirkung gesezt werden, 123.

C.

Caroli, Graf, Anführer des Ungarischen Aufgebots, dringt in Oberschlesien ein, 162.

Carteret, Lord, widerspricht dem Gerücht von Säcularisationen, 11. f.

Cassel, s. Hessen.

Chateau-Dauphin, bei, suchen die Spanier und Franzosen, zweimal vergeblich durchzubrechen, 46.

Cha-

Chateauroux, die Herzogin, bewegt Ludwig XV zu Felde zu gehen, 57. muß Ludwig von sich entfernen, 71.

Chavigny französischer Gesandter in München, bemüht sich den jungen Kurf. v. Baiern von seiner friedlich gesinnten Mutter zu entfernen, 129. giebt sein Befremden über den Füeßner Frieden Kurbaiern stark zu erkennen, 152.

Clermont, Graf von, soll Ypern berennen, 58. erobert Furnes, 59.

Cobenzel, Graf, berichtet die Geneigtheit des Kurf. von Cöln, Frieden zwischen Oestreich und Baiern zu stiften, 135.

Cöln, Chur, wird zur Frankfurter-Union eingeladen, 84. hoft Oestreich zu gewinnen zur Kaiserwahl für den Großherzog von Toscana, 125. wünscht der Friedensstifter zwischen Oestreich u. Baiern zu werden, 135. warum er Franz I. nicht krönte, 183.

Cöln, Reichsstadt, wünscht der Kurfürst von Cöln zu erhalten, 137.

Coigny, Marschall, verstärkt den Grafen von Seckendorf, 61. dekt das linke Rheinufer, 64. mit ihm vereinigt sich Seckendorf, 65. erstürmt die Weißenburger Linien, 67. bestimmt Ludwig XV selbst mit einer Armee nach dem Elsaß zu kommen, 69. weicht den Oestreichern behutsam aus, 70.

70. vereinigt sich mit Noailles bei Molsheim, 72. rükt ins Breisgau, 111.

Colloredo, Graf, Oestreichischer Friedensgesandter zu Füessen, 145.

Commißionsdecret, kaiserliches, um Mittel zu Wiederherstellung der Ordnung der Dinge, 2. u. bewaffnete Vermittlung 2.

Coni, vertheidigt der König von Sardinien selbst, 54.

Conti, Prinz, erhält das Commando der französischen Armee; 48. muß von seiner Armee am Main ein Corps in die Niederlande abgeben, 176.

Cosel, der Festung, bemächtigen sich die Oestreicher durch einen Ueberfall, 163. erobert General Nassau wieder, 170.

Costnitz, (Costanz) von den Franzosen erobert, 112. muß dem Kaiser huldigen, 112.

Crossen, Fürstenthum, soll Preussen verliehren 164.

Cumberland, Herzog von, liefert die unglückliche Schlacht bei Fontenoi, 173.

D.

Deggendorf, bei, gehen die Oestreicher über die Donau, 131.

Demonte, festes Schloß, erobert, 51.

Dendermode, von den Franzosen erobert, 175.

Dessau, s. Leopold, Erbprinz von Anhalt Dessau.

Tet=

Dettingen, Dorf, Noailles sezt sich darin, 25. Treffen daselbst, 27. f.

Deynse, von den Franzosen erobert, 175.

Donauwerth, von den Kaiserlichen überfallen und erobert, 114.

E.

Eichstädt, Hochstift zur Säcularisirung vorgeschlagen, 10.

Einsiedel, preußischer General, zieht mit der Besazung aus Prag, 104. sein Rükzug ist mühselig, 105.

Elbingerode, zu, wird der Marschall Belleisle arretirt, 178.

Elsaß, soll der Kaiser als väterliches Erbtheil erhalten, 38. dahin eilt Ludwig der XV. aus den Niederlanden, 60. Oestreicher rüken nach Elsaß, 64. ziehen sich von da zurük, 98.

England, wünscht von Preußen eine weitere Entwiklung des Säcularisationsprojekts, 14. schließt sich an das Interesse der Königin von Ungarn an, 16. f. Erklärung wegen des Friedens, 32. f. schließt mit Sardinien den Wormservertrag, 44. ihm erklärt Frankreich den Krieg, 48. schließt die Quadrupelallianz, 120.

S. auch Georg II, König von Großbritannien.

Entschädigung, sucht der Kaiser für seine Ansprüche

auf

auf Oestreich, 2. Oestreichs wegen Verlusts durch den Krieg. 5.

Erthal, Freih. von, Kurmainzischer Gesandter lädt zu Prag Kur-Böhmen zur Kaiserwahl ein, 154.

Erzämter, bei der Krönung Franz I. 183.

F.

Fenelon, Marquis von, läßt im Haag ein Memoire zurük 58.

Finale, Marquisat, verkauft Karl VI. an Genua, 171. soll nach dem Wormservertrag Sardinien erhalten, 171.

Flavacour, Marquise, 71.

Fortloius, eingeschlossen, aber nicht erobert, 69.

Fränkischer Kreis, in den, fallen östreichische Husaren ohne Requisitorialien ein, 3.

Frankfurter Union zwischen dem Kaiser und Preußen, Kurpfalz, Schweden, geschlossen, 84. ihr Schluß vor Oestreich geheim gehalten, 86. f.

Frankfurt am Main, schließt der Kaiser von Preußen die Frankfurterunion, 84.

Frankreich, schikt eine neue Arme nach Deutschland, 22. sucht das Reich zu Aufstellung einer bewaffneten Macht zu bringen, 30. soll der Schauplaz des Krieges werden, 38. von Sardinien hingehal-

gehalten, 39. behandelt Sardinien feindlich, 44. erklärt England und der Königin von Ungarn den Krieg, 48. mit, unterhandelt Preußen ein Bündniß, 83. ist Schuld an dem unglüklichen böhmischen Feldzug der Preussen, 105. schikt seine Truppen über den Rhein ins Schwäbische Oestreich, 110. soll von der Einmischung in das deutsche Kaiser-Wahlgeschäfte abgehalten werden, 124. bestimmt Maximilian III. die Friedensvorschläge abzuweisen, 129. daß es die östreichische Vorlande räume, will sich Kurbaiern verwenden, 148. ist Oestreich wegen der Kaiserwahl Franz Stephans, Großh. v. Toscana, entgegen, 158. 182. betreibt die Erhebung des Königs von Polen (Kurf. v. Sachsen) auf den Kaiserthron, 159. zu Hinderung der Wahl Franz Stephans, läßt es ein Heer über den Rhein und Main vordringen, 162. bekriegt Sardinien, 171. und ist in Italien glüklich, 172. und in den Niederlanden, 173.

S. auch französische Armee, und Ludwig XV.

Franz Stephan, Großherzog von Toscana, soll als König und Kurfürst von Böhmen anerkannt werden. 6. für ihn bedingt sich Mar. Theresia die Kurbaiersche Wahlstimme zur Kaiserwürde, 139. wie Kurbaiern sie ihm geben will, 146. 150. was ihn zur Kaiserwürde empfahl, 154. was man seiner Wahlfähigkeit entgegensezte, 157. Frankreich, Preussen und Kurpfalz ist sei-

ner

ner Wahl entgegen, 158. geht selbst zur Armee am Main, 176. wird durch Mehrheit der Kur-Stimmen zum Kaiser gewählt, 183. hält seinen Einzug zu Frankfurt, beschwört die Wahlcapitulation um wird von Kur-Mainz gekrönt, 183.

Französische Armee, die, neue, kommt nach Deutschland, 22. — Spanische Armee in Italien glüzlich, 47. zieht sich wieder zurük, 54. in den Niederlanden ist glüklich, 56. 173. die am Rhein, und Main, 162. geht über den Rhein zurük, 176. S. auch Frankreich, und Ludwig XV.

Frauenberg, erobern die Preußen, 85. die Oestreicher, 110.

Freiburg, heftig von den Franzosen beschossen, und erobert, 111.

Freisingen, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 10. soll Baiern erhalten, 136.

Friede, zu Füßen, 148.

Friedrich, II., König von Preußen, von ihm rührt der Vorschlag zu Säcularisationen her, 13. fällt wieder in Böhmen ein, 73. 85. wird wieder daraus verdrängt, 99. warum er nicht Kaiser werden konnte, 156. warum er sich nicht ungeneigt stellt, dem König von Polen (Kurfürst von Sachsen,) die Kaiserwürde zuzuwenden, 160. seine bedenkliche Lage, 163.
S. auch Preußen.

Fröz-

Frözteics, östreichischer General, rükt mit der Avantgarde zum Entsaz Prags bis Beraun, 85.

Füeßen, in, versammelt sich der Friedenscongreß, 145. Friede daselbst zwischen Oestreich und Baiern geschlossen, 148.

Fürsten, geistliche, s. geistliche Fürsten.

Fürstenberg, Fürst von, Kurbaierscher Friedensgesandter zu Füeßen, 145.

Furnes, von Clermont erobert, 59.

G.

Gager, Graf von, spanischer General, dringt ins Modenesische, 41. wird geschlagen, 42. muß sich ins Neapolitanische zurükziehen, 46. f.

Garantie der pragmatischen Sanction, ihretwegen wird die pragmatische Armee aufgestellt, 18. f. wie sie Georg II. aufrecht zu erhalten sucht, 43. f. der, soll Maximilian III., Kurf. von Baiern auf dem Reichstage beistimmen, 139. 148.

Gefangenehmung des Marschall Belleisle und Streit darüber, 178. f. Secretairs des Kurpfälzischen Wahlbotschafters durch die östreichischen Truppen, 180.

Gegenunion, gegen die Frankfurter-Union, ihre Einleitung und Anlage, 88. ff.

Geistlichen Fürsten, die, einiger Reichsstände Existenz durch die vorgeschlagene Secularisation in Gefahr

Gefahr, 6. ihre Erhaltung sucht Maria Theresia, 94.
Geldern, östreichisch, an wen es kommen soll, 6.
Gent, von den Franzosen erobert, 175.
Genua, verbindet sich mit Spanien, Frankreich und Sicilien, 172. kündigt Sardinien den Krieg an, 172.
Georg II. König von Großbrittannien, geht selbst mit einer Armee nach Deutschland, 18. f. gewinnt das Treffen bey Dettingen, 27. benüzt seinen Sieg nicht, 29. geht über den Rhein, 38. gegen Germersheim, 40. geht wieder über den Rhein zurük, 40. wie er die pragmatische Sanktion aufrecht zu erhalten sucht, 42.
S. auch England.
Georg, Prinz von Hessen, steht bei Hanau mit einem Corps Hessen und Hannoveranern von der pragmatischen Armee, 22.
Germain, St. s. St. Germain.
Glatz, Grafschaft erobern die Oestreicher, 107. daraus werden sie vertrieben, 109. soll Preussen wieder genommen werden, 164.
Grammont, Herzog von, besezt das Dorf Dettingen, 26. greift die Engländer an und verliert darüber das Treffen bei Dettingen, 27. f.
Großbritannien, s. England.
Großwelnitzheim Dorf, von den Franzosen stark besezt, 25.

Gschrey, Partheigänger, erobert Donauwerth, 114.

H.

Hannover, Kurfürstenthum, mit dem Ministerium von, ist Oestreich nicht zufrieden, und wie es für die Kaiserwahl für den Großh. von Toscana gewonnen werden soll, 126. f. warum der Kurfürst nicht Kaiser werden konnte, 156. sein erster Wahlbotschafter übt bei Franz I. Krönung das Erzschazmeisteramt ruhig aus, 183.

Harcourt, Herzog, von, zieht mit einem Corps nach Pfalzburg, 72.

Harsch, Graf von, Commandant von Prag, übergiebt diese Stadt an die Preussen, 85.

Haßlang, Freiherr von, seine vermeintlichen Anträge an den Großbritannischen Staatssecretär, 9. wird deswegen durch Lord Carteret vertheidigt, 10. wie sich gegen ihn England über Friedensvorschläge erklärt, 32. f.

Hessen, Cassel, der Landgraf von, arbeitet an der Herstellung des Friedens, 31. tritt zur Frankfurter Union 83. hessische Hilfstruppen vereinigen sich mit der Kaiserlichen Armee, 113. werden in Baiern zurükgedrängt; 133. und ziehen sich gegen Friedberg, 133. tritt von der Frankfurter Union ab, 145. S. auch Darmstadt.

Hol.

Holland, schließt sich an das Interesse der Königin von Ungarn an, 16. 18. schikt ein Hilfscorps zur pragmatischen Armee, 39. dies geht wieder zurük in die östreichisch-Niederländischen Festungen, 39. bekriegt Ludwig XV. persönlich, 56. sucht ihn zu disponiren, seine Eroberungen in den Niederlanden einzustellen, 58. schließt die Quadrupelallianz, 130.

Holstein, Gottorp, s. Gottorp.

Huldigungsarmee, kaiserliche, nennt sich die französische Armee in Oestreichisch-Schwaben, warum, 112.

Hyndfort, Lord, s. Hinfort

J.

Ingolstadt, will Oestreich interimsweise besezt halten, 140. soll zurükgegeben, oder durch neutrale, oder Kreistruppen besezt werden, 147. 150.

Joh. Adolph, Herzog von Sachsen-Weißenfels stößt mit einem sächsischen Heere zur östreichischen Armee in Böhmen, 99. 165.

Italien, in, ein neues spanisches Heer, 41.

K.

Karl, VII. Kaiser, verkauft das Marquisat Finale an Genua, 171.

Karl, VII. s. Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern.
Karl, Herzog von Lothringen, s. Lothringen.
Karl, Markgraf, preussischer General in Oberschlesien, 163.
Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, sucht eine bewaffnete Vermittelung, 2. widerspricht dem Gerüchte von Säcularisationen, 10. wünscht sehnlich den Frieden, 30. seine Friedensvorschläge, 31. f. sucht in Berlin Hilfe, 79. kommt nach München zurük, 116. stirbt, 118. will Mar. Ther. als Kaiser erkennen, 139.
S. auch Baiern.
Karl Eduard, Sohn des englischen Prätendenten, soll nach England schiffen, 47.
Karl Emanuel III. König von Sardinien, s. Sardinien.
Kehlheim, erobern die Oestreicher, 132.
Khevenhüller, Graf von, kommt bei Hanau zu Georg II. 38.
Knoke, von Boufleurs erobert, 59.
Kollin, bei, geht Friedrich II. über die Elbe, 102.
Königreich, soll Baiern werden, 6. 32.
Königsek, Grafen, ihm macht der Bischof von Bamberg Friedensvorschläge, 135. bei Fontenoi geschlagen, 174.
Kreis, s. fränkischer, schwäbischer, schwibusser.

Asso-

Association der Kreise, Saalkreis. Züllichauerkreis.

L.

Lauterburg, von den Oestreichern eingenommen, 66.

Leipzig, zu, schliessen Oestreich und Kursachsen ein enges Bündniß, 164.

Leopold, Erbprinz von Anhalt - Dessau, treibt die Oestreicher aus Oberschlesien, 108.

Lewald, preussischer General, vertreibt die Oestreicher aus der Grafschaft Glaz, 109.

Limburg, an wen es kommen soll, 6.

Linien an der Queich, von den Engländern geschleift, 40. bei Weissenburg von den Franzosen und Baiern erstürmt, 67.

Lobkowiz, Fürst von, z m Vicekönig von Neapel und Sicilien ernannt, 53. kann den König von Neapel bei Velletri nicht verdrängen, 53.

Loß, Graf von, Chursächsischer Gesandter, geht mit Friedensvorschlägen nach München, 129.

Lothringen, von, Prinz Karl, rükt Broglio und Segür an den Oberrhein nach, 38. kann nicht über den Rhein gehen, und zieht sich nach Baiern und in die Oberpfalz, 40. erhält die Ausführung des Planes auf das Elsaß, 60. sein Benehmen gegen den Kurfürsten von der Pfalz, 63. führt

die

die Franzosen irre, 65. geht über den Rhein, 66. muß zur Rettung der östreichischen Erbländer zurükeilen, 74. 96. ihn sucht Friedrich II anzugreifen, 109. dringt in Schlesien ein, 165.

Lothringen, für, soll der Herzog von Lothringen sieben östreichische Niederländische Provinzen erhalten, 6. Lothringen soll die Königin von Ungarn mit voller Hoheit besizen, 37.

Ludwig, XV König von Frankreich, zieht selbst mit seiner Armee in die Niederlande zu Felde, 56, wer ihn dazu bewogen, 57. ist sehr glüklich, 57 u. ff. eilt nach dem Elsaß, um es zu retten, 60. 69. erkrankt zu Metz, 71. wird leicht hergestellt, 72. erobert Freiburg, 111. siegt bei Fontenoi, 173.

S. auch: Frankreich.

Lüttich, der Bischof von, wird zur Frankfurter-Union eingeladen, 84.

Luxenburg, an wen es kommen soll, 9.

M.

Magdeburg, soll Preussen verlieren, 164.

Maillebois, französischer Marschall, rükt in das Geblet des Königs von Sardinien ein, 172.

Mainz, Kur-Erzbischof von, wird der Graf von Ostein durch Begünstigung der pragmatischen Arm. 22. sein unreichsgesezliches Verfahren bei der Dictatur der

königl.

königl. Ungarischen Protestation und Unzufriedenheit darüber, 34. f. wegen, ist die Königin in Sorgen ob es zur Gegenunion treten werde, und Verhandlungen deswegen, 89. f. an, wendet sich der Wienerhof um die Friedensvermittlung, 138. f. schreibt den Wahltag aus, 177. krönt Franz I. warum, 173.

Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, warum sie nicht zum Frieden mit dem Kaiser geneigt war, 15. 16. was sie an Sardinien zu Folge des Wormservertrags abtritt, 44. Kriegserklärung gegen sie von Frankreich, 48. von Neapel bekriegt, 52. was ihr der Wormservertrag garantirt, 75. sucht Kurpfalz zu einer Verbindung zu gewinnen, 86. betreibt die Gegenunion, 87. ff. schließt die Quadrupelallianz, 120. ihre Bewerbungen um die Kurstimmen für ihren Gemahl, 125. f. behauptet die Führung der böhmischen Kurstimme, 128. f. wendet sich an Mainz um die Friedensvermittlung, 138. Ihre Bemühungen um die Kaiserwürde für ihren Gemahl, 153. ff. erreicht ihre Absichten, 183. warum sie, unerachtet ihrer Anwesenheit bei der Krönung ihres Gemahles, nicht gekrönet wird, S. auch Oestreich.

Marwitz, preußischer General, in Oberschlesien von den Oestreichern verdrängt, 108.

Mat-

Matthews, englischer Admiral, schlägt die Spanisch-französische Flotte, 47. läßt befürchten den rechten Flügel der französisch-spanischen Armee durch 2 Fregatten zu beunruhigen, 49.
Maximilian III Kurfürst von Baiern, vergleicht sich mit der Pfalz wegen des Wechsels des Reichs-Vicariats, 119. weißt die Friedensvorschläge ab, 129. wer ihn dazu vermochte, 129. 130. muß nach Augspurg fliehen, 133. findet die Kurcöllnischen Friedensvorschläge nicht annehmlich, 137. wird zum Frieden geneigt, 142. S. auch Baiern.
Mediation, zwischen dem Kaiser und Oestreich übernimmt das Reich, 15.
Menin, von Ludwig XV. belagert und erobert, 57.
Moulin, du, führt die dritte Colonne der preußischen Armee aus Böhmen nach Schlesien, 104.
München, von den Oestreichern geräumt, 115.

N.

Nadasti, Oestreichischer General, schlägt bei Schrek eine Brüke über den Rhein, 65. treibt den Coigny zurük, und erobert Weissenburg, 67. schließt Fortlouis ein, 68. nimmt Zabern ein, 73. bricht in Niederschlesien ein, 163. dekt nach dem Verlust der Schlacht bei Strigau den Rükzug, 170.
Nassau, preussischer General, abgeschnitten, 103. sichert des General Einsiedels Rükzug von Prag, 105.

105. erobert Cosel wieder und jagt die leichten ungarischen Truppen aus Oberschlesien, 170.
Neapel, bricht die Neutralität und schlägt sich zu Spanien, 51. verbindet sich mit Genua, 171.
Neuburg, Herzogthum, soll Kurbaiern erhalten, 136.
Neutralität, Neutralitätsarmee, eine, schlägt der Kaiser vor, 31.
Niederlande, östreichische, sollen gegen Baiern vertauscht werden, 6. soll das Haus Lothringen gegen Toscana erhalten, 6. Kriegsschauplaz daselbst, 56. f. 173.
Niederlande, vereinigte, s. Holland.
Niewport, von den Franzosen erobert, 175.
Nizza, muß sich ergeben, 49.
Noailles, Marschall von, führt eine französische Armee nach Deutschland, 22. will die englische Armee durch Hunger aus ihrer Stellung zwingen, 24. rükt nach dem verlornen Treffen bei Dettingen gegen Worms, 29. verproviantirt Landau, und verläßt die Linien an der Queich, 40. 41. begleitet den König Ludwig XV ins Feld, 57. vereinigt sich bei Molsheim mit Coigny, 72. greift die Oestreicher bei dem Rükzug aus dem Elsaß nicht an, 98.
Nürnberg, in, nehmen die östreichischen Husaren die Franzosen in den Wirthshäusern gefangen, 3.

Oestreich. Truppen aufgefangen, 180. sein Gesandter legt eine feierliche Protestation gegen die Wahl ein, 182.

Pfarrkirchen, von den Oestreichern eingenommen, 6.

Philipp, Don, Spanischer Prinz, soll Toscana erhalten, 6. erobert Savoyen, 41. f. entwirft mit dem Prinzen von Conty den Operationsplan, 48. nimmt Oneglia ein, 51. rükt in das Gebiet des Königs von Sardinien ein, 171.

Piemont, in, glükliche Fortschritte der Franzosen und Spanier, 49. ff.

Podewils, Graf, seine Erklärung an die Generalstaaten wegen der pragmatischen Armee, 20.

Polen, von, hoft man, es werde zur Quadrupelallianz treten, 123.

S. auch: Kursachsen.

Prag, erobern die Preussen, 85. aus, zieht die preussische Garnison, 104.

Pragmatische, Armee, 19. Preussens Erklärung an die Generalstaaten ihretwegen, 20. rükt gegen den Main, 22. ihr Benehmen, 22. geht über den Rhein, 38.

Pragmatische Sanction, s. Sanction.

Preussen, sezt sich gegen das Vorhaben der Unterstüzung der pragmatischen Sanction, 20. rükt wieder in Böhmen ein, 73. 85. spricht der Kaiser um Hilfe an, 79. unterhandelt zu Versailles ein

ein Bündniß, 79. schließt mit dem Kaiser die Frankfurterunion, 83. ist glücklich in Böhmen, 85. räumt es wieder, 103. gegen, ist die Quadrupelallianz geschlossen, 120. bestimmt der Kurfürst von Baiern, die Friedensvorschläge abzuweisen, 129. gegen, ist das Friedensproject des Kurfürsten von Cölln, 135. ist gegen die Wahl Franz Stephans zum Kaiser, 158. 179. was es verlieren soll, 164. S. auch: Friedrich II.

Q.

Quadrupelallianz, zu Warschau geschlossen, zwischen wem und wann, 120. wer, der Hofnung nach, ihr noch beitreten könnte, 123.

Queich, Linien an der, geschleift, 164.

R.

Ramschwag, Mainzischer Minister, an ihn ist der Kön. Ungar. Minister, Frhr. von Palm gewiesen, 90.

Ratibor, von dem Ungarischen Aufgebot überschwemmt, 162.

Regenburg, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 6.

Reichenhall, von den Oestreichern erobert, 132.

Requisitorialien, ohne vorhergegangene, fallen östreichische Husaren in den fränkischen Kreis, 3.

Reichsgutachten, worinn das Reich die Uebernahme der Mediation mit den Seemächten zwischen dem Kaiser und Oestreich zu übernehmen gedenkt, 15.

Reichsversammlung, zu Frankfurt, wird eine vorgebliche genennt, 34. Zwist auf der, über die Königl. Ungarische Protestation, 36.

Reichsvicariat, Rheinisches, Vergleich zwischen Pfalz und Baiern zum Wechsel darinn, 119.

Robinson, Englischer Gesandter zu Wien, sein Project, zu einer Kreisassociation findet in Wien nicht Beifall, 125.

Rothenburg, Graf von, geht als Gesandter nach Versailles, 81. f.

Rußland, soll sich mit Preussen verbinden, 80.

S.

Saalkreis, den, soll Preussen verlieren, 164.

Sachsen, Graf Moriz von, nachher Marschall, trift Anstalten zur Berennung von Ypern, 59. fällt zuerst auf den Gedanken, in der Person des Königs von Polen (Kurf. v. Sachsen) einen Nebenbuhler des Großherzogs von Toscana um die Kaiserwürde aufzustellen, 159. siegt bei Fontenoi, 173.

Sachsen, Kur, gewährleistet der Königin von Ungarn

garn alle ihre Erbländer und schließt mit ihr eine Defensivallianz, 78. wird zur Frankfurterunion eingeladen, 84. läßt ein Hilfsheer zur östreichischen Armee in Böhmen stossen, 99. schließt die Quadrupelallianz, 120. wird gegen Preussen mißtrauisch gemacht, und für die Kaiserwahl des Großh. v. Toscana zu gewinnen gesucht, 125. warum es die Kaiserkrone nicht annehmen konnte, 156. soll sich doch um die Kaiserkrone bewerben, 159. ff. ist nicht geneigt dazu, 162. f. schließt sich durch das Leipziger Bündniß noch enger an Oestreich, 164. trennt seine Armee von der östreichischen, 170.

S. auch: Polen. ferner: Coburg, Eisenach, Gotha.

Säcularisationen, verschiedener Erz- und Hochstifter, einem Gerüchte nach in Vorschlag gebracht, 6. dieser rührt von Friedrich II. her, 13. wegen der, wird die Besorgniß wieder rege gemacht, 93.

Salzburg, Erzstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 6.

Sanction, pragmatische, s. Garantie der pragmatischen Sancction.

Sardinien, verlangt ein Stük von Mailand und Piacenza, 43. schließt den Wormser Vertrag mit England und Oestreich, 45. erhält einige Landschaften in Italien, 45. wird feindlich von Frankreich

reich behandelt, 46. gegen, verbindet sich Genua mit Spanien, Frankreich und Sicilien, 172.
Schärding, zwischen, und Braunau rükt Bathyani in Baiern ein, 130. will Oestreich interimsweise behalten, 139. soll nach Unterzeichnung der Präliminarien geräumt werden, 147.
Schlesien, wegen, soll von einer Gewährleistung in einem gehoften Frieden Oestreichs mit Frankreich nichts erwähnt werden, 76. in, fallen die Oestreicher ein, 108. die es wieder räumen, 110. in Oberschlesien bricht das Ungarische Aufgebot, und in Niederschlesien Nadasdy ein, 162. ganz Schlesien soll Preussen genommen werden, 164.
Schwäbisch Oestreich, in, rüken die Franzosen ein, 110. was davon zum Austausch mit Baiern vorgeschlagen wird, 141.
Schweden, soll England eine Diversion machen, 80.
Sekendorf, Graf von, zieht sich gegen Philippsburg, und wird vom franz. Marschall Coigny verstärkt; 61. beschwert sich über den Neutralitätsbruch, 62. geht über den Rhein, 64. greift die Oestreicher nicht nachdrüklich an, 66. erstürmt die Weissenburger Linien, 67. geht als Gesandter nach Berlin, 79. rükt dem Prinzen Karln von Lothringen nach, 111. rükt gegen Baiern hin, 113. legt seine Feldherrnstelle nieder, 117. was für einen Fehler er noch verher macht, 130. bewegt den Kurfürsten Maximilian III von Baiern zum Frie-

Frieden, 143. Beschuldigungen Friedrich II. gegen ihn, 144. und f. leitet insgeheim das Friedensgeschäft zu Füessen in Betref Kurbaierns, 145.

Seemächte, mit Beitrit der, übernimmt das Reich die Mediation zwischen dem Kaiser und Oestreich, 15. sie lehnen diese Mediation stillschweigend ab, warum, 16. sollen dem System des Wienerhofes gemäß zu Werke gehen, 124. sollen Baierns Verzicht auf die östreichische Erbfolge garantiren 148.

Segür, Herr von, rükt gegen den Oberrhein, 38. verabredet mit dem Kurfürsten von Baiern den Feldzug, 130. bei Pfaffenhofen geschlagen, und flieht bis nach Schwaben, 132.

Sicilien, beide, s. Neapel.

Spanien, schikt ein neues Heer nach Italien, 41. von Sardinien hingehalten, 44. bestimmt den Kurf. von Baiern die Friedensvorschläge abzuweisen, 129. verbindet sich mit Genua 171. ist in Italien glücklich, 172.

St. Germain, Graf von, kaiserlicher General, zieht in München ein, 116.

Stimmen des Oestreichischen Hauses sollen bei der Reichsversammlung in Wirkung gesezt werden, 133.

S. auch böhmische Kurstimme.

Stokstadt, bei, steht die pragmatische Armee un-

ter Georg II., 22. geht Prinz Lothringen über den Rhein, 66.
Straubingen, erobern die Oestreicher, 132.
Strigau, bei, werden die Oestreicher von den Preußen besiegt, 166 — 170.
Stura, Thal, durch das, dringen die Franzosen und Spanier in Piemont ein, 51.
Sulzbach, Herzogthum, soll Kurbaiern erhalten, 136.

T.

Tabor, erobern die Preußen, 85. die Oestreicher, 101.
Toscana, soll für 7 östreichische Niederländische Provinzen ausgetauscht werden, 6. der Großherzog von, soll als König und Kurfürst von Böhmen anerkannt werden, 6.
Tournay, Festung, von den Franzosen belagert, und von den Allirten zu entsezen versucht, 173. von den Franzosen erobert, 174.
Traun, Graf von, Statthalter von Mailand, schlägt den Grafen von Gages, 42. die Ausführung des Plans auf das Elsaß wird ihm übertragen, 60. führt die östreichische Armee vom Rhein her nach Böhmen, 98. macht durch seine geschikte Stellungen es unmöglich, ihn anzugreifen, 101. zieht sich aus Schlesien nach Mähren zurük, 109. überträgt dem General Bärnklau die Ver-

Vertheidigung von Baiern, 113. führt ein neues östreichisches Heer an den Main, 176.
Treffen bei Dettingen, 26. f. bei Pfaffenhofen, 132. bei Strigau, 169. bei Fontenoi, 175.
Trenk, Panturen-Oberster, geht über den Rhein und überfällt die Kaiserlichen, 65.

U.

Ungarn, in, Aufgebott, 107. fällt in Oberschlesien ein, 162.
Königin, von, s. Maria Theresia.
Union, s. Frankfurter Union, und Gegenunion.

V.

Valori, Marquis de, französischer Minister zu Berlin, geht nach Dresden, um August III zu bewegen, sich um die Kaiserkrone zu bewerben, 161.
Vermittelung, bewaffnete, sucht der Kaiser durch ein Commissionsdecret, 2. die meisten Reichsstände scheinen nicht geneigt dazu, 30.
S. Mediation.
Vertrag, zu Worms zwischen Sardinien, England und Oestreich, 45.
Villa franca, angegriffen, und nach 2 vergeblichen Versuchen erobert, 49. f.
Vorschläge, verschiedene, zum Frieden zwischen dem Kaiser und Oestreich, 3. ff. 30.

W.

Wahlbotschafters, des Kurpfälzischen, Secretär

wird

Kreisbibliothek Regensburg

wird von den Oestreichischen Truppen aufgefangen, doch wieder los gelassen, 180.
S. auch Böhmischer, Kur-Wahlbotschafter.
Wahlcapitulation, die, für Kaiser Franz I berichtigt, 182.
Wahlconvent, zu Frankfurt, zur Wahl Franz I, 177.
Wahlgeschäfte, in das deutsche Kaiser- soll Frankreichs Einmischung abgehalten werden, 123.
Waldek, Fürst von, geht über den Rhein, 65.
Waldstädte, die, von den Franzosen erobert, 112, müssen dem Kaiser huldigen, 112.
Warschau, zu, Allianz, zwischen England, der Königin von Ungarn, Polen, als Kursachsen und Holland, 120.
Wasner, Baron, holländischer Gesandter an Ludwig XV. 58. was für Versicherungen er dem hannövrischen Ministerium geben soll, 127.
Wasserburg, von den Oestreichern erobert, 132.
Weissenburg, im Elsaß, von den Oestreichern erobert, 67. Linien bei, von den Franzosen und Baiern, erstürmt, und Weissenburg erobert, 68. wieder von den Oestreichern besezt, 68.
Wormservertrag, zwischen Sardinien, England und Oestreich, 45. was für eine Folge er bei Preussen hatte, 75. was dessen zweiter Artikel der Königin von Ungarn garantirt, 75. f.
Würzburg, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 6.

Y.

Ypern, wird berennt, und erobert, 59.

Z.

Züllichauerkreis, den, soll Preussen verlieren, 164.

Kreisbibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz,

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commission-Beysitzers Neuere Geschichte der Deutschen
Bd.: Sechs und zwanzigster Band

Frankenthal 1805

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1,30(96/98
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093962-7
VD18 90035453-001